Siedlungsgeographie

des

Berchtesgadener Landes

(Bezirksamt Berchtesgaden)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät (II. Sektion)

der

Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilian-Universität

zu München

vorgelegt von

Theodor Knecht

aus Posen.

Gedruckt von M. Zugschwerdts Nachf., Bad Reichenhall.

Referent:

Professor Dr. Erich von Drygalski.

Vorwort.

Bei meiner Arbeit war ich auf die gütige Unterstützung einer Anzahl kgl. Behörden und privater Personen angewiesen, denen ich hiermit meinen ergebensten Dank sage. Es waren dies das Kgl. Statistische Landesamt, das Kgl. Katasterbüro, das Reichs- und Kreisarchiv in München, das Bezirksamt Berchtesgaden und die Bezirksamtsexpositur und der Magistrat Bad Reichenhall, die 5 Forstämter des Bezirksamts Berchtesgaden. Sie alle unterstützten mich freundlichst durch Oeffnung der betr. Archive oder erbetene Mitteilungen. Herrn Dr. E. Alt, Kustos an der Meteorologischen Zentralstation in München, bin ich für das neueste klimatische Zahlenmaterial, Herrn Bezirkstierarzt E. Groll in Traunstein für almwirtschaftliche Auskünfte zu Dank verpflichtet. Dank schulde ich endlich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. E. v. Drygalski, für manche Winke und Hinweise.

München, Juni 1913.

Der Verfasser.

Vorwort.

[illegible]

München, Juni [illegible]

Der Verfasser.

I. Die geographisch-geologisch-klimatischen Grundzüge des Berchtesgadener Landes

1. Einleitung. Der erste Eindruck, den der Anthropogeograph bei der Betrachtung unseres Kalkalpenlandes gewinnt, ist wenig erfreulich. Gewaltige, steile und oft kahle Felsenmassen nehmen große Räume ein, die Täler dringen zumeist als verhältnismäßig schmale Furchen in die Bergwelt ein und weisen nur selten reife Formen auf. So eignen sie sich selbst nur wenig für menschliche Wohnplätze, die denn auch oft an sanftere Hänge oder auf breitere Terrassen hinaufsteigen müssen. Am siedlungsfreundlichsten zeigen sich die engeren oder weiteren Talkessel. Der Boden ist gewöhnlich karg und durch seine Geneigtheit schwer zu bebauen.

Aber der Bergbauer ist in jahrhundertelangem Kampf mit einer übermächtigen Natur hart geworden, er hat dulden und arbeiten gelernt, er hat die verborgenen Schätze seiner Heimat aufzufinden und auszunutzen gewußt, unterstützt von weltlichen und geistlichen Herren. Und so tritt uns dieser Mensch nicht selten als kräftig, fromm und lebensfroh entgegen und weist uns darauf hin, daß vielleicht auch diese Kalkalpenwelt doch reicher und erfreulicher ist, als sie dem anthropogeographischen Erforscher zuerst erscheint.

Und in der Tat! Bei näherer Betrachtung wird das Bild freundlicher. Zwar ist der Ackerbau nur kärglich, die Viehzucht nicht so bedeutend wie in andern Alpenteilen, der Wald dagegen, Mineralschätze und Rohstoffe anderer Art stellen einträgliche Erwerbsquellen dar. Selbst die kahlen Kalkfelswüsten sind nicht ganz so nutzlos, wie sie scheinen, beherbergen doch gerade sie eine Tierwelt, deren Jagd wirtschaftlich nicht unwichtig ist. Seitdem aber der Blick des Städters für die groteske Schönheit und Größe der Kalkalpenwelt geöffnet ist, flutet in sie mit dem Fremdenverkehr von Jahr zu Jahr mehr Reichtum und kommt neues Leben in die Besiedlung. Ich erinnere nur an das Aufblühen der Siedlungen an den Alpenseen, die heute noch statistisch als Gewässer mehr oder weniger zum „Unland" gerechnet werden, für die Besiedlung jedoch wichtiger geworden sind als jedes sonstige „Kulturland". Ich erinnere ferner an die zahlreichen Kurorte, deren heilsame Bergquellen oder kräftigende Bergluft jeden Sommer große Menschenmassen anziehen und die somit zeitweise selbst zu bedeutenden städtischen Siedlungen werden.

Die nachfolgende Arbeit macht es sich zur Aufgabe, all diese Tatsachen im Bereich des Berchtesgadner Landes im einzelnen nachzuweisen und zu begründen.

2. Die geographisch-geologischen Grundzüge. Unter Berchtesgadner Land verstehe ich das bayrische Bezirksamt Berchtesgaden, das als südöstlichster Zipfel Bayerns tief in die sogenannten Salzburger Alpen eingreift. Im O., S. und im W. bis zum Sonntagshorn ist die deutsch-österreichische Grenze zugleich Grenze zwischen dem Bezirksamt Berchtesgaden und dem Herzogtum Salzburg. Der nordwestlichste und nördliche Nachbar sind die bayrischen Amtsgerichte Traunstein und Laufen. Es ist für den Siedlungsgeographen aus praktischen Gründen geboten, sich an die Verwaltungsbezirksgrenzen zu halten, wenn nicht geographische Gründe es d r i n g e n d verbieten. Dies ist bei dem Bezirksamt Berchtesgaden nicht der Fall. Die Reichsgrenze stellt sich in den Talzügen als natürliche Grenze dar;[1] dagegen läuft die Reichsgrenze weder immer über die höchsten Erhebungen der Gebirgsgruppen (z. B. am Steinernen Meer), noch berücksichtigt sie stets die Einheit eines Gebirgsstockes (z. B. Reitalm und Untersberg). Die Grenzlinie gegen die bayrischen Nachbargebiete aber fällt mit der Wasserscheide zwischen Saalach einerseits sowie weißer und roter Traun andererseits zusammen. Zum Berchtesgadner Land gehört das Einzugsgebiet der Saalach auf bayrischem Boden. Die auffallende Ausbiegung der nordwestlichen Grenze erklärt sich auch historisch.

Das so umgrenzte Gebiet weist einen Umfang von 630,803 qkm auf. 1910 lebten hier 23 290 Menschen, das sind pro qkm fast 37. Diese Zahl gilt jedoch nur für den Winter. Im Sommer ist die Einwohnerzahl, wie gezeigt werden wird, bedeutend größer. Hier sei nur erwähnt, daß sie etwa 45 pro qkm beträgt. Diese eigenartigen Verhältnisse werden noch verschärft durch den großen Fremdenstrom. Da das zu behandelnde Gebiet klein ist, bedeutet es für den Siedlungsgeographen einen Vorteil, daß sich das Land aus geographisch, geologisch, klimatisch und geschichtlich verschieden gearteten Teilen zusammensetzt. So lassen sich nämlich selbst auf diesem kleinen Raum Vergleiche anstellen und Schlüsse ziehen, welche die mannigfachen Beziehungen zwischen Natur und Menschen greller beleuchten, als dies sonst der Fall wäre.

Der Norden des Berchtesgadner Landes, die Högl und die Vorhöhen des Staufengebirges (Teisenberg, Aufhamer- und Frauenwald), gehört der Flyschzone an. Der Boden aus mergligem Kalk und Sandsteinschichten verwittert leicht und ist tiefgründig. Die steileren Hänge dieser Mittelgebirgslandschaft tragen einen prächtigen Wald, die flacher geböschten oder verebneten eignen sich vorzüglich zur landwirtschaftlichen Nutzung.

Im S. schließen sich an diese Flyschzone die öst-

[1] Ich verweise nur darauf, daß alle 3 Täler, welche nach österreichischem Gebiet führen, gerade an Pässen von der Grenze überschritten werden: die Ramsau am Hirschbühlpaß, das Saalachtal am Steinpaß, das Schellenberger Tal am Paß Hangender Stein.

lichsten Vertreter der von E. Böse als bayrisch bezeichneten Triasfazies[1] an. Zu ihnen gehören das Staufengebirge mit seinen niedrigeren südwestlichen Ausläufern (Jochberg, Kreuzerkeil, Schadlosberg, Hochrießl, Albanerkopf, alle 900—950 m hoch) bis zu der tief eingeschnittenen Nesselgraben—Thumsee-Bruchlinie und westlich des Weißbachquertales die Rauschberg-Sonntagshorngruppe. Von ihr liegt freilich nur der östliche Teil im Berchtesgadner Land. Charakteristisch für die bayerische Fazies der Trias ist die mächtige Verbreitung des Wettersteinkalkes und Hauptdolomits in der Keuperstufe. Besonders letzterer gibt den genannten Berggruppen ein zerklüftetes Aussehen. Spitz- und Gratberge sind die Hauptformen dieser Landschaft. Wenig aufgeschlossen, häufig schluchtartig eingegraben zeigen sich die Täler. Da das bröckelige Gestein leicht der Verwitterung verfällt, werden große Schuttmassen von den steilen Berghängen zu Tal befördert und durch die wilden Bäche als Schuttkegel in die Haupttäler gebaut. Oft sind auch die unteren Berghänge in Schuttmäntel gehüllt. Wettersteinkalk wie Hauptdolomit sind der Bodenkultur wenig günstig. Nur der Wald ist horizontal und vertikal weit verbreitet. Er schützt auch die Täler und ihre wenigen Siedlungen vor der großen Gefahr der Vermurung. Der Wettersteinkalk war hier noch wegen seines Eisen-, Blei- und Zinkgehalts wirtschaftlich nicht ganz unwichtig.[2] In wirklich abbaufähigen Lagern finden sich diese Mineralien in unserm Bezirk freilich nicht mehr. Die bayrische Triasfazies wird von der Berchtesgadner, ein Name, der ebenfalls von E. Böse[3] stammt, getrennt durch den im Landschaftsbild stark hervortretenden, weiten Einbruchskessel von Reichenhall. Er wie sein südlicher Nachbar, der Einbruchskessel von Berchtesgaden, sind anthropogeographisch von außerordentlicher Bedeutung, sind sie doch seit alten Zeiten die Mittelpunkte für Besiedlung und Bewirtschaftung des Landes. Von ihnen aus und zu ihnen hin flutet alles Leben ringsum.

Das Charakteristische der Berchtesgadner Trias ist die Plateauform, welche die meisten der südöstlich der Saalach gelegenen Gebirgsmassive aufweisen. Hierher gehören: Reitalm[4] (oder Reiteralpe), Lattengebirge, Untersberg, Gotzengebirge, Steinernes Meer; bemerkenswerte Ausnahmen bilden freilich die jetzt als scharfe Gratberge zu bezeichnenden Stöcke des Hohen Göhl, des Watzmann und des Hochkalter. Der Plateaucharakter wird durch die große Härte und mächtige Ausbreitung des Dachsteinkalkes hervorgerufen, welcher zumeist auf Ramsaudolomit liegt. Die gewaltige Dolomitentwicklung, welche alle Stufen von den Werfener bis zu den Raibler Schichten, ja, wie eben gesagt, oft bis zum Dachsteinkalk umfaßt, ist ebenfalls charakteristisch für die Entwicklung der Berchtesgadner Trias. Der Ramsaudolomit mit seiner Trümmerstruktur zerfällt leichter als der Dachsteinkalk und bildet deshalb weniger steile Abhänge als dieser. Sie gehen mit einer knicklosen Kurve oder einem deutlichen Gehängeknick in einander über. Der Schuttmantel der Berge und die Vegetation reicht bis zum Dachsteinkalk hinauf. Der Ramsaudolomit zeigt gewöhnlich gerundete und stumpfe Formen. Auf den Hochflächen der Berge, wo der Dachsteinkalk vorherrscht, sind Karren, Dolinen, Blockfelder und Klüfte, durch die das Wasser in die Tiefe stürzt, keine Seltenheit. Alle diese Erscheinungen weist Lebling (Litt. 1911 Nr. 5) am Lattengebirge sehr eingehend nach (bes. S. 44 ff.). Da die übrigen Gesteinsarten einen verhältnismäßig nur geringen Raum einnehmen, sind Ramsaudolomit und Dachsteinkalk für die Oberflächengestaltung fast allein maßgebend. Plateaugekrönte Massive und tiefe Bruchlinien bestimmen die Bodenform dieses Landesteils.

Neben bayrischer und Berchtesgadner Triasfazies greift endlich die Hallstätter zwischen Salzach und Berchtesgadner Ache auf unser Gebiet über. Die meisten Höhen dieses „stark coupierten Hochplateaus"[1] (mittlere Meereshöhe: 700 m, Kulminationspunkte zwischen 900 und 1000 m) werden von Hallstätter Kalken gebildet. Diese umgreifen aber auch noch den Südfuß des Untersberges und reichen bis nach Bischofswiesen (Kastensteinerwand).[2]

Die übrigen Gesteinsschichten können die Oberflächenformen des Landes nur im kleinen bestimmen. Das Tiefste der aufgeschlossenen Schichten wird durch den Buntsandstein dargestellt. In weiterer Verbreitung zeigt er sich in der Ramsau, wo er reife, gerundete Formen abgibt.[3] An Verwerfungen gelangt er in der Gern und am Funtensee in hohe Lagen und macht sich hier durch das frische Grün der Wiesen bemerkbar. Die in ihn eingeschnittenen Täler sind zwar tief eingerissen, aber schlecht aufgeschlossen, z. B. die Ramsau. Ganz besondere Bedeutung für das Berchtesgadner Land besitzt das „Haselgebirge" mit seinen Steinsalz-, Gips- und Anhydritmassen. Nirgends kommt es nach Mayer[4] mit den Werfener Schichten zusammen vor und scheint durch vulkanisches Gestein emporgepreßt worden zu sein. (Die Reichenhaller Salzquellen entspringen aus den diluvialen Konglomeraten des Gruttensteins).

Auf dem Buntsandstein lagert der Muschelkalk (hierher gehört auch der „Reichenhaller Kalk"). Er ist jedoch nur dünnbankig und selten anstehend.

Zu der Keuperstufe gehören dann die schon ausführlich behandelten, wirklich formgebenden Gesteinsarten: Wettersteinkalk und Hauptdolomit nordwestlich, Ramsaudolomit und Dachsteinkalk südöstlich der Saalach, im äußersten Osten auch Hallstätter Kalk. Hier muß nun aber auch noch das zwar nur schmale, jedoch für die Landwirtschaft um so wichtigere Band Raibler Mergel erwähnt werden.

Während mittlerer und oberer Jura in unserm Gebiet unwichtig sind, zeigt der untere Jura, der Lias, weite Verbreitung, nach Geyer[5] freilich keine so weite, wie Gümbel es annahm. Das Gotzengebirge verdankt der Liasdecke seinen Almenreichtum, auch die Almen des Steinernen Meeres, des Watzmann und der Reitalm liegen zumeist auf Liasboden.[6]

Untere und mittlere Kreide sind wiederum fast bedeutungslos, die obere Kreide (Gosaukreide) dagegen

[1] E. Bose: 1898, 1.
[2] Den ehemaligen Bergbau behandelte K. Raiser 1894,,.
[3] a. a. O.
[4] Dieser Name ist allein bei der Bevölkerung des Landes gebräuchlich, sollte sich also auch in der Literatur einbürgern.

[1] Schlosser 1898,₂, Seite 333.
[2] Fugger 1907,₂, S. 488.
[3] Lebling 1911,₅, S. 40.
[4] Mayer 1912,₈, S. 157.
[5] Geyer 1886,₂, S. 293.
[6] Geyer 1886,₂, S. 296/299.

zeigt im Reichenhaller Talkessel, auf dem Lattengebirge, Müllnerberg und der Reitalm beachtenswerte Verbreitung.[1]

In das Tertiär gehören die wenig wichtigen eisenerzhaltigen Nummulitengebilde und der Flysch (?), dem das Vorland seinen Charakter verdankt.

Einflußreich vor allem auf die Bodenart war endlich die Eiszeit. Wie später gezeigt werden wird, kommt dem diluvialen Boden in unserm Gebiet wirtschaftlich und damit auch siedlungsgeographisch relativ hohe Bedeutung zu. Die Entwicklung der Eiszeit im Berchtesgadner Land sei kurz zusammengefaßt,[2] Einzelheiten aber werden im zweiten Teil der Arbeit an entsprechendem Ort gebracht werden. Diluvialterrassen, Talmoränen, weite Flächen glazialer Schotter an den Talhängen zeigen überall, daß die freilich meist schon tektonisch angelegten Talzüge des Landes ihre feinere Ausgestaltung der Eiszeit verdanken. Diese bilden ein auffallend regelmäßiges System N.W.—S.O. und S.W.—N.O. streichender Linien. Dadurch erhält das ganze Berchtesgadner Land einen orographisch außerordentlich übersichtlichen Charakter. Wir können die letzteren Tiefenzüge als Haupttäler bezeichnen, es sind die der Saalach und der Ramsau-Berchtesgadner Ache. Die N.W.—S.O. verlaufenden Täler, das Schwarzbach- und Bischofswiesener Tal verbinden beide mit einander und finden nördliche und südliche Fortsetzungen; jene sind das Weißbach- und Angerer Tal, diese das Wimbach- und Königsseetal. Während letztere beiden in der hohen südlichen Gebirgsmauer des Berchtesgadner Landes enden, bilden die übrigen Tiefenlinien wichtige Adern des Verkehrs und der Besiedlung. Sie alle nun waren einst von gewaltigen Eismassen erfüllt. Der nördliche Teil des Berchtesgadner Landes lag im Bereich des Saalachgletschers, der als ein Arm des Salzachgletschers anzusprechen ist. Durch das Schwarzbach- und Bischofswiesener Tal stand jener mit dem Berchtesgadner Sondergletscher in Verbindung. „Wir erkennen in ihm", sagt Ed. Brückner,[3] „einen großen Lokalgletscher, dessen Wurzeln nicht in den Zentralalpen lagen." Der Saalachgletscher hatte eine bedeutende Anzahl starker Seitenarme, so durch das Weißbachtal nach Inzell und in das Gebiet der Roten Traun, dann von Piding durch das Angerer Tal bis zu dem Dorf Anger, das selbst auf einer bedeutenden Erdmoräne liegt. Alle hohen Gipfel und Plateaus des Landes sind Ausgangspunkte von Lokalgletschern gewesen,[4] wie die weite Verbreitung von Moränen und Glazialschottern[5] an den Hängen der Berge beweist. Für Ackerbau und Almwirtschaft ist dieser Diluvialboden wichtig geworden. Siedlungsgeographisch ist es ferner von Bedeutung, daß der ganze Berchtesgadner Einbruchskessel, die Ramsau, die stark besiedelten Hänge des Salzberges, die Hänge des Kienberges bei Jettenberg, die Glazialterrassen des Bischofswiesener Tals (Gnotschaft Loipl), die Gmainer Terrasse, das Angerer Tal usw. von dem für Siedlungen und Wirtschaft günstigen Glazialboden bedeckt sind. Betrachtet man die Lage der im Berchtesgadner Land vorherrschenden Einzelhöfe an steilen Berghängen, so gewahrt man, daß sie sich oft an Vorsprünge glazialen Ursprungs festklammern. Aus diesen kurzen Andeutungen, die später im einzelnen ausgeführt werden sollen, dürfte schon die siedlungsgeographische Bedeutung der Eiszeit für das Berchtesgadner Land hervorgehen.

Das Alluvium ist hierin weniger wichtig. Doch begleitet es nicht nur die Bäche, sondern erfüllt auch den eigentlichen Reichenhaller Kessel, vielleicht als Ablagerung eines alten Saalachsees.

Der orographisch-geologische Ueberblick hat gezeigt, daß das Berchtesgadner Land aus geographisch verschiedenen Teilen besteht. Es läßt sich ungezwungen das Flyschvorland von dem Alpengebiet trennen, dieses aber wieder, wenn auch nicht durchweg nach seinen Bergformen, so doch nach den Talzügen in einen Reichenhaller und Berchtesgadner Teil zerlegen. Beide sind durch hohe Berge und Pässe (Hallthurm und Schwarzbachwacht) von einander geschieden. Da auch die geschichtliche Entwicklung, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die klimatischen Grundzüge diese Dreiteilung rechtfertigen, wird sie in der folgenden Darstellung wenn nötig jeweils angewendet werden.

3. Die klimatischen Grundzüge. Dies gilt sogleich für den klimatischen Ueberblick. Ich bin mir bewußt, in ihm nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich nichts weiter als beschränkte Durchschnittswerte bieten zu können. In einem Hochgebirge hat ja fast jedes Tal seine spezielle Klimatologie, je nach Höhenlage, orographischer Ausgestaltung, Richtung usw. Diese Unterschiede sind meist nicht sehr groß, aber doch vor allem wirtschaftlich nicht unwichtig. Die folgenden Tabellen, welche ich der gütigen Mitteilung des Herrn Dr. E. Alt, Custos an der Meteorologischen Zentralstation in München, verdanke, bringen die siedlungs- und wirtschaftsgeographisch wichtigsten Faktoren des Klimas zahlenmäßig zur Anschauung:

Temperaturmittel.[1]

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
Salzburg	—2,7	—0,8	3,2	7,6	12,9	16,3	17,6
Reichenhall	—2,9	—0,7	2,8	7,2	12,2	15,6	17,2
Berchtesg.	—3,5	—1,7	1,6	6,2	11,2	14,8	16

	August	Septbr.	Okt	Nov.	Dezember	Jahr
Salzburg	16,9	13,2	8,3	3	—1,1	7,8
Reichenhall	16,4	12,9	7,9	2,8	—1,4	7,5
Berchtesg.	15,3	12,2	7,3	2,3	—2,3	6,6

NB: Da für das Vorland nur die Zahlen für Salzburg vorliegen, sind diese gewählt.

Mittlere Maxima der Temperaturen

	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Reichenhall	1,4	4,2	8,7	13,3	18,3	21,8	23,4
Berchtesg.	0,2	2,8	7,3	12	16,9	20.4	21,6

	August	Sept.	Oktbr.	Nov.	Dez.	Jahr
Reichenhall	22,7	18,9	13,5	7,2	2,5	12,9
Berchtesg.	21,0	17,6	12,2	6	1,3	11,6

Mittlere Minima der Temperaturen

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Reichenhall	—6,8	—4,6	—0,7	2,6	7	10,3	12,3
Berchtesg.	—7,5	—6,1	—2,5	1,3	5,5	9,2	10,6

[1] Lebling 1911,5, S. 50 f.

[2] Penck-Brückner 1903,3 und Brückner 1886,1.

[3] Brückner 1886,1, S. 18.

[4] So z. B. auch das Sonntagshorn (Arlt 1911,8).

[5] Diese im einzelnen nachgewiesen am Lattengebirge von Lebling (1911,4 S. 70 f.) an den Ruhpoldinger Bergen von Arlt, 1911 8.

[1] Anmerkung: für Salzburg reduziert auf die Periode 1903—1910
für Reichenhall „ „ „ „ 1901—1910
für Berchtesgaden „ „ „ „ 1905—1910

	August	Sept	Okt.	Nov.	Dezbr.	Jahr
Reichenhall	11,9	8,8	4,2	—0,1	—4,7	3,3
Berchtesg.	10,4	7,7	3	—1,3	—5,9	2,1

Mittlere Temperaturen

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Reichenhall	—27,	—0,2	4	7,9	12,6	16,1	17,8
Berchtesg.	—3,6	—1,6	2,4	6,7	11,2	14,8	16,1

	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dezbr.	Jahr
Reichenhall	17,3	13,6	8,8	3,6	—1,1	8,1
Berchtesg.	15,7	12,7	7,6	2,4	—2,3	6,9

NB: Für Salzburg waren die entsprechenden Zahlen leider nicht vorhanden.

Mittel der Niederschlagsmengen (mm)

Für Reichenhall: nach Alexander-Alt: „Reichenhall als klimatischer Kurort", Mch. 1911, S. 56.
Für Berchtesgaden: nach Herrn Dr. Alts Mitteilungen reduziert auf die Periode 1905—1910.
Für Salzburg nicht zur Verfügung.

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Reichenhall	68,5	68,5	83,3	89,5	122,5	167,7	198,3
Berchtesg.	114,8	118,6	86,5	129,8	120,1	154,3	193,8

	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dezbr.	Jahr
Reichenhall	173,3	118,5	82,2	69,5	76,8	1320,3
Berchtesg.	198,6	131,1	67,8	97,6	96	1495,9

Welche Schlüsse lassen sich aus diesen Zahlen für die klimatischen Verhältnisse der 3 Gebiete ziehen? Die Temperaturmittel, die mittleren Maxima und Minima der Temperaturen und die mittleren Temperaturen zeigen in allen Monaten und im Jahresmittel eine der verschiedenen Höhenlage entsprechende Abnahme der Wärme vom Vorland in das Hochgebirge. Schnell nimmt die Temperatur im Frühjahr zu, erreicht ihren höchsten Stand im Juli und sinkt im Herbst, besonders von Oktober zu November, schnell wieder herab, um sich im Mittel in den 3 Wintermonaten (Dezember, Januar und Februar) unter 0° zu halten. Auffallend ist der geringe Temperaturunterschied zwischen Reichenhall und dem ca. 60 m tiefer gelegenen Salzburg im Winter. Dieser darf für Reichenhall als mild bezeichnet werden. Im Februar wird sogar die regelmäßige Reihe der Temperaturmittel unterbrochen. Das Temperaturmittel liegt für Reichenhall um 0,1° höher als für Salzburg. Die gegen die rauhen Nordwinde geschützte Lage Reichenhalls ruft diese Milde des Klimas hervor und hierauf beruht die Bedeutung dieser Stadt als klimatischer Kurort. Verhältnismäßig kalt dagegen ist der Winter Berchtesgadens, da sich die kalte Luft in dem abgeschlossenen Talkessel staut, und auch im übrigen Teil des Jahres zeugen die Zahlen für ein rauhes Klima.

Wesentliche Unterschiede ergeben sich auch aus den Mitteln der Niederschlagsmengen. Zwar liegt ihr Maximum durchweg im Sommer wie im nordalpinen Klimagebiet überhaupt, aber die sommerlichen Regenmengen dürften im Berchtesgadner Kessel im August, im Alpenvorland auch in den anderen Sommermonaten größer sein als im Reichenhaller Gebiet.[1] Daß aber das Jahresmittel der Niederschläge für Berchtesgaden soviel höher liegt als für Reichenhall und wohl auch das unmittelbare Vorland, liegt an den viel bedeutenderen winterlichen Niederschlägen in Berchtesgaden. Eine lang dauernde Schneedecke ist nur für dieses und die höheren Alpentäler, von den Bergen natürlich abgesehen, die Regel. Die zu lange Schneebedeckung ist landwirtschaftlich von Nachteil, weil sie den Mäusefraß hervorruft. Die Frühlingsregen richten vielen Schaden an, wenn sie von den steilen, bis hoch hinauf besiedelten Hängen den Humusboden mit der Saat wegschwemmen. Das gilt besonders für den Berchtesgadner Gebirgsteil.

Gefürchteter aber sind noch die häufigen Früh- und Spätfröste, wiederum besonders im Berchtesgadner Teil. Verderblich wirken sie insbesondere auf der Schattenseite der Täler. In Sommern, die sich durch Regenarmut auszeichnen, macht sich andererseits auf der Sonnenseite Dürre bemerkbar. Der Wald dürfte gerade für das Berchtesgadner Land klimatisch außerordentlich wichtig sein. Mit seinem Rückgang müßte das Gebiet verkarsten und die schon bisweilen fühlbare Wasserarmut sich wirtschaftlich bedenklich verschärfen. Die in den Alpentälern allgemein bekannte Erscheinung der Temperaturumkehr (bis ca. 1200 m) im Winter ist auch im Berchtesgadner Land zu beobachten und wenn vielleicht nicht der direkte Grund für das Hinaufsteigen der Siedlungen an die im Durchschnitt wärmeren Hänge oder auf hohe Terrassen, so doch sicher eine wesentliche Hilfe für ihr wirtschaftliches Fortkommen, da höhere Lage ja auch noch längere Sonnenscheindauer zur Folge hat. Freilich sind diese höher gelegenen Bauernwirtschaften vor allem im Getreidebau sehr stark von der Beschaffenheit des Sommers abhängig; es kommt vor, daß in warmen Sommern selbst dort Weizen gut gedeiht, wo in kühlen Jahren der Hafer kaum zur Reife kommt.

Als wirtschaftlich besonders wichtige Faktoren des Klimas sei endlich noch auf die Gewitterhäufigkeit und Hagelseltenheit in den Sommermonaten hingewiesen, jedoch macht das Vorland hiervon eine unrühmliche Ausnahme. Welche Folgen diese klimatischen Verhältnisse und Unterschiede für die Siedlungen und ihre Wirtschaftsgrundlagen haben, wird sich aus den folgenden Teilen der Arbeit ergeben.

---

[1] Bedeutender als in den Tälern sind naturgemäß die Niederschlagsmengen auf den Gebirgen, sodaß diesbezügliche Karten die Orographie des Landes in großen Zügen widerspiegeln. (Vergl. die Karte der 10jährigen Niederschlagsmittel in Bayern. 1913).

II. Lage und Formen der Siedlungen

1. Lage der Siedlungen, die ständig bewohnt werden. Ich beginne nun, nachdem im einleitenden Teil die natürliche Beschaffenheit des Berchtesgadner Landes zusammenfassend dargestellt wurde, mit der siedlungsgeographisch wichtigsten Frage: Wo und wie liegen die Siedlungen, die ständig bewohnten und die nur zeitweise bezogenen (Almen, Jagdhütten usw.)? In jedem Hochgebirge wird es unmöglich sein, ein wenn auch nur 630 qkm großes Gebiet siedlungsgeographisch sofort als Ganzes zu behandeln, wenn nicht nur ein rein schematisches Bild gezeichnet werden soll. Jedes Tal und jeder Berg ist ein eigenes Individuum und will als solches erfaßt und beschrieben werden. Selbst kleine geographische, geologische oder klimatische Unterschiede machen sich siedlungskundlich bemerkbar. Es werden deshalb im folgenden die Glieder des Landes einzeln behandelt und nur an der schon begründeten Dreiteilung des ganzen Gebiets festgehalten.

a) Das Alpenvorland.

Wer von N.O. durch den engen Saalachdurchbruch zwischen den Högln und dem Walserberg das Berchtesgadner Land betritt, sieht gegen NW. ein langes, ziemlich gleichbreites Tal, das zwischen bewaldeten Bergrücken im S.W., wiesenreichen und wohlbebauten Hügeln, den Högln, im N.O. eingebettet liegt. Abgeschlossen wird es durch den Moränenzug von Anger, einem überall sichtbaren Dorf, nach dem ich dieses Tal Angerer Tal nennen möchte. Acker und Wiesen herrschen in ihm vor und nur vereinzelt drängen sich Baumgruppen als Ausläufer des umrandenden Bergwaldes bis in die Talmitte. Scharf hebt sich die alte Uferterrasse von dem ehemaligen Flußboden der heute auf ein enges Bett beschränkten Saalach ab und trägt die Dörfer Mauthausen und Piding, während sich auf letzterem die zerstreuten Höfe der jungen Ortschaft Pidingau niedergelassen haben. Gleichmäßig und sanft steigt aber dann das Tal von der Terrasse (455 m) bis zu dem Dorf Pfaffendorf am Fuß der Angerer Moräne (530 m) an. — Wo die nordwestlichen Seitentäler, der Aufhamer Graben zwischen Frauen- und Aufhamer Wald, der Leitengraben zwischen letzterem und dem Hochstaufen in das Haupttal einmünden, liegen 2 größere Siedlungen, das Dorf Aufham (523 m) und der Weiler Urwies (468 m). Auch am Ausgang des größten nordöstlichen Seitentals, des von den Högln herabkommenden Fallgrabens, findet sich ein kleines Dorf, Jechling. Soweit also die größeren Siedlungen überhaupt im Haupttal liegen, bevorzugen sie offenbar diese Lage am Ausgang eines Seitentals. Schuttkegel, wenn auch nur kleinen Umfangs, gewähren erhöhte und damit vor Ueberschwemmungen geschützte Lage und die ungefährlichen Bäche liefern das notwendige Wasser. Auffallend wenig kleinere Siedlungen und Einzelhöfe finden sich im Angerer Tal selbst. Der Grund ist wohl folgender: Die tiefste Senke des Tals wird von der am Teisenberg entspringenden Ache durchflossen. Noch bis in das 19. Jahrhundert haben die Wasser dieses Wildbachs große Verheerungen angerichtet und erst die neueren Verbauungen gewähren Schutz gegen Ueberschwemmungen. Auch ist der Boden des Tals teilweise sumpfig. An den erhöhten und damit günstigen Stellen drängen sich deshalb die Höfe zu geschlossenen Siedlungen zusammen, sonst aber steigen sie an die Hänge oder auf die Hügel ringsum hinauf. Von den 466 Höfen der hierher gehörigen Gemeinden Piding, Aufham, Högl und Stoißberg dürften etwa 200, also nur ca. 44% auf das Angerer Tal fallen. Die Mehrzahl liegt auf den Höhen.

Den Abschluß des Tals im N.W. bildet, wie schon gesagt, der Moränenzug von Anger, an den sich ein typisches Hügelland diluvialen Ursprungs, gruppiert um die Senke des Höglwörther Sees, anschließt. Hier finden wir nur eine geschlossene Siedlung, das Dorf Holzhausen (665 m), und zwar wiederum am Ausgang eines nordwestlichen Seitentals und in erhöhter Lage, um vor den Wassern des dieses Tal durchfließenden Wildbachs, der (Angerer) Ache, geschützt zu sein. Am N.W.-Ufer des Höglwörther Sees liegt ein kleiner Weiler mit altem Kloster, jetzigem Wirtshaus; die übrigen Siedlungen — Weiler und Einzelhöfe — sind rings auf den Hügeln zerstreut.

Mit diesem Hügelland scheinen orographisch die das Angerer Tal nordöstlich begrenzenden Flyschhügel, Högl genannt, zu verschmelzen. Wir haben hier wohl einen langgezogenen, nirgends 900 m erreichenden Bergrücken vor uns, der in seinem Ostgehänge jetzt noch, besonders zwischen 500 und 700 m, geschlossen und dicht bewaldet erscheint, während sein südwestlicher, zum Berchtesgadner Land gehöriger Teil durch die Erosion des Wassers in viele, mit einander freilich zusammenhängende Hügel aufgelöst ist. Der genannte Gegensatz fällt denn auch in der Besiedlung sofort ins Auge. Auf der S.W.-Seite schauen von den sanften Hügelhängen überall Einzelhöfe und kleine Weiler ins Tal hinab, umgeben von Wiesen, Aeckern und Obstgärten. Letztere bringen hier bei einiger Pflege infolge klimatischer Begünstigung, vor allem kräftiger und langer Sonnenbestrahlung, reiche Ernten. — Nur eine einzige größere Häusergruppe findet sich auf den Högln, der Weiler Steinhögl.

Höher, steiler, geschlossener und waldiger steigen die Bergrücken im S.W. des Tales auf, alle streichen in der normalen westöstlichen Richtung. Von ihnen ist der Staufenausläufer (das Fuderheu und der Kohlmaiskopf) der südlichste. Von 1300—700 m duldet er keine Besiedlung, dann neigt sich sein Gehänge weniger steil bis ins Angerer Tal hinab. Bei 700 m legen sich nämlich Flysch und Kreide an den steilwandigen

Wettersteinkalk. Echte Waldberge sind auch die 3 dem Staufengebirge nördlich vorgelagerten Flyschrücken: der Aufhamer Wald, der Frauenwald und der Teisenberg. Querriegel, welche Wasserscheiden darstellen, verbinden sie alle miteinander, ersteren auch mit dem Hochstaufen. Ueber diese Querriegel verläuft die Grenze des Bezirksamts. In keinem der 3 tief zwischen die genannten Bergrücken eingegrabenen, schmalen Täler oder besser Gräben liegen Siedlungen, wenn man das Kohlhäusl im Achetal, dessen Namen seine wirtschaftliche Bestimmung verrät, und einige Almen nicht berücksichtigt. Bauernhöfe schauen dagegen von den N.O.-Hängen des Aufhamer- und Frauenwaldes ins Angerer Tal hinab und besonders letzterer trägt eine Anzahl ansehnlicher Güter bis zu der im Vorland auffallenden Höhe von 861 m (Viermannhof). Die meisten finden sich freilich bis 600 m, am Aufhamer Wald sogar nicht viel über dem Talboden (475 m). Am günstigsten erweist sich entschieden infolge seiner Sonnenlage der S.O.-Hang des Teisenbergs, der Stoißberg. Hier steigen die Höfe der gleichnamigen Gemeinde in größerer Anzahl, wie das nur noch am sonnigen Högl der Fall ist, über die 600 m-Linie hinauf.

Zu dem Alpenvorland ist schließlich auch noch jenseits der Saalach die kleine Marzoller Talausbuchtung zu rechnen, die sich im Landschaftsbild als nordöstlicher Ausläufer des Reichenhaller Kessels darstellt. Die Höfe vereinigen sich hier zu 4 mehr oder weniger geschlossenen Dörfern: Weißbach, Marzoll, Türk und Schwarzbach. Sie liegen alle auf fruchtbarem Quartärboden nur wenige Meter über dem Saalachspiegel, die beiden letzteren 453 m, Weißbach 470 m, Marzoll 485 m hoch. Auch hier ist die alte Flußterrasse stellenweise noch gut zu verfolgen. Nur Schwarzbach liegt an der heutigen Hauptstraße nach Salzburg, die eben nicht mehr der alten, wichtigen Verbindung Reichenhall-Salzburg folgt. Marzoll mit seinem Schloß, das einst zum Schutze des zwischen diesen beiden Städten betriebenen lebhaften Salzhandels gebaut wurde, beherrscht die Bucht bis zu ihrem nördlichen Abschluß, dem Walserberge. Zur Saalach dringt kein Wohnplatz vor, Auwaldungen begleiten hier wie auch jenseits den Fluß. (Forstbezirk, Saalachauen.) Auffallend ist das Fehlen jeglicher Siedlung auf den umrandenden niedrigen Höhen. Diese sind allerdings meist sumpfig (z. B. Tumppen); die Besiedlung dieses Gebietes, vom Salzhandel beeinflußt, ist schon sehr alt, und verhältnismäßig dicht (117 pr. qkm des Gemeindeareals!).

b) Der Reichenhaller Alpenteil.

Als Uebergang von dem freundlichen Alpenvorland in die siedlungsfeindlichere Gebirgswelt öffnet sich vermittelnd s.w. der Marzoller Talausbuchtung ein weiter Einbruchskessel zwischen den sich überall — außer im N.O. — kranzartig zusammenschließenden Bergriesen (Staufengebirge, Müllnerhorn, Lattengebirge, Untersberg). Dieser Talkessel, Reichenhaller nicht ganz mit Recht genannt, zerfällt eigentlich in zwei Teile, in einen tieferen, den wirklichen Reichenhaller, und einen höheren, den Gmainer Talboden. Diese Zweiteilung geschieht durch den Höhenzug Gruttenstein-Kirchholz, welcher oberflächlich glaziale Schotter, Konglomerate und Moränen aufweist. Doch finden sich auch Aufschlüsse von Werfener Schiefern und Reichenhaller Kalken.

Steil fällt der Bergzug nach dem Reichenhaller, verflacht sich dagegen allmählich zu dem Gmainer Talboden, wenigstens in dessen südwestl. Teil. Der N.O.-Teil aber, das Kirchholz, mit seinem prächtigen Fichtenbestand, der eigentliche Reichenhaller Kurwald, fällt auch nach dieser Seite steil ab und zwar zu dem die Landesgrenze bildenden Weißbach. Siedlungen trägt das Kirchholz, ein eigener Forstbezirk, nicht. Die Einzelhöfe und Weiler der Gemeinde Gmain sind deshalb auf dem südwestlichen Teil zerstreut und liegen 50—80 m über dem Reichenhaller Talboden. Dieser wird durch die Saalach in zwei Teile zerlegt: einen siedlungsarmen nordwestlichen, von der Weitwiesen und den Saalachauen eingenommenen, und einen kleineren südöstlichen, auf dem längs dem Gruttenstein-Kirchholzzuge die Stadt Reichenhall mit ihren Vororten St. Zeno und Froschham sich hinzieht. Größere Siedlungen haben sich außerdem nur noch an den Ausgängen der beiden verkehrsgeographisch wichtigen Alpentäler entwickelt: Karlstein am Fuße der gleichnamigen Ruine an der Mündung des Traunstein-Inzell-Thumseetales, und Kirchberg an der des Saalachtales. Erstere Siedlung darf zweifellos als eine Verkehrssiedlung angesprochen werden. Auf den Hügeln im N. u. W. des Reichenhaller Kessels mit ihren in der Höhe abgerundeten Formen und dem fruchtbaren Kreide- und Glazialboden liegen nur zerstreute, aber sehr alte Weiler und Einzelhöfe. Bei Nonn ist eine ausgeprägte Flußterrasse vorhanden, auf der sich die einzige größere Häusergruppe um die alte Georgskirche aufbaut. Hoch steigen die Höfe nirgends hinauf; Pading, jetzt eine Almwirtschaft, ist mit 663 m die höchste Siedlung des Reichenhaller Kessels. Kahl steigen eben die steilen Wände des Hochstaufens aus Wettersteinkalk über dem lieblichen Hügelland empor und machen eine klimatisch hervorragend günstige Lage für die intensive Besiedlung wertlos. Auch sonst rings um den Talkessel ist nur das Hügelland besiedelt, es ist dies ein typischer Zug in seinem Landschaftsbilde, der ihn vom Berchtesgadner wesentlich unterscheidet.

Durch drei tief eingeschnittene Täler gelangt man von Reichenhall in die westlichen und südlichen Kalkalpen. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Gesamtheit der Alpentäler des Reichenhaller Teiles, so zeigt sich, daß eine ganze Reihe wegen Siedlungslosigkeit ausgeschaltet werden kann. Wir haben es hier eben zumeist mit jungen Erosionsfurchen zu tun. Ganz abgesehen von den großen und kleinen Gräben, die nicht tiefer in die Bergkörper einschneiden, erweist sich auch das Röthelbachtal im Lattengebirge und das Schwarzbachtal zwischen diesem und der Reitalm nur von Almen besiedelt. Das Kugelbachtal in der Müllnerhorngruppe mit seinem einen Bauernhof ist ebenfalls bedeutungslos. Die Ristfeuchthorn-Sonntagshorn-Rauschberggruppe trägt trotz allseitiger starker Zerstückelung durch freilich meist klammartige Talfurchen nicht eine einzige dauernd bewohnte Siedlung. Auch das Thumseetal und vollends seine Fortsetzung, der schmale Nesselgraben, dürfen mit nur 5 Bauernhöfen und einem Brunnhaus zur Beförderung der Reichenhaller Sole nach Rosenheim vernachlässigt werden. So drängen sich also fast alle Siedlungen der Reichenhaller Alpentäler in die beiden Haupttiefenzüge zusammen: das Saalach- und das Weißbachtal. In ersterem, das sich aus Talengen und Talweitungen, an die sich die Siedlungen halten, zusammensetzt, liegt nur eine größere Häusergruppe: das Dorf Unterjettenberg. Auf

der breiten, fast ebenen Saalachterrasse am Kienberg gelegen ist es ein Talknotenpunkt. Die übrigen Ortschaften bestehen aus zerstreut liegenden Bauernhäusern. Der alte Talboden des Flusses selbst eignet sich nur an wenigen Stellen für die Besiedlung, so in der Talerweiterung bei Fronau (mit 9 Höfen, Aeckern und Wiesen) und an der Flußbiegung bei Schneizlreuth, dessen Häuser zum größeren Teil auf dem Schuttkegel des hier in die Saalach mündenden Weißbachs liegen. Auch im oberen Saalachtal bis zur Grenze beim Steinpaß (Melleck) liegen noch einige Höfe durch die Flußregulierung vor Überschwemmungen geschützt auf dem alten Flußboden, andere steigen auf die hohe Saalachterrasse und am Kienberg mit seinem fruchtbaren Diluvialboden (Ortschaft Oberjettenberg) hinauf. Die große Verkehrsstraße des Saalachtals von Salzburg über Reichenhall nach Lofer folgt dem Flußlauf nicht, sondern umgeht mit nicht unbedeutender Steigung den mitten im Saalachtal sich aufbauenden Wendelberg (955 m) auf der nordwestlichen Seite, während der Fluß an seinem südöstlichen Steilhang hinfließt. Wo sich jenes Tal zwischen Wendelberg und Ristfeuchthorn etwas erweitert, liegen längs der Straße die 11 Höfe der Ortschaften Ristfeucht (600 m) und Melleck (619 m). Hier am steil abfallenden Steinpaß befindet sich die bayrisch-österreichische Grenze; Melleck selbst ist eine sehr alte Maut (= Zollstation). Hier liegt aber auch die Wasserscheide zwischen dem nach S.O. der Saalach zufließenden Steinbach und dem nach N.O. durch das Ristfeuchter Tal in den Hauptfluß einmündenden Mußbach. Vom oro-hydrographischen Standpunkt wäre dieses Tal also nur als Nebental anzusehen, vom siedlungskundlichen ist jedoch dieses und nicht das Saalachtal das Haupttal.

Beim Weißbachtal sind 2 Teile zu unterscheiden: der klammartige, völlig siedlungslose S.O.-Teil und der ein abgeschlossenes Hochtal bildende N.W.-Teil mit den Bauernhöfen der Gemeinde Weißbach. Von N.O. mündet in die Weißbachtalweitung das Nebental des Stabbachs, in dem 7 zerstreute, weltabgeschiedene Bauernhöfe der Ortschaft Jochberg bis 870 m hinaufsteigen. Heute betreten nur wenige Wanderer den wichtigen alten, bis ins späte Mittelalter viel begangenen Salzsaumweg, welcher von Reichenhall über den Jochberg und dieses Tal zum Weißbach und diesen aufwärts ins Flachland hinausführte (nach Traunstein). Auch die Höfe des Weißbachtals bilden noch eine Welt für sich. Obgleich hier die Bodenform einen Zusammenschluß von Häusern zu größeren Weilern nicht unmöglich macht, herrscht doch der Einzelhof vor. Nur wenige liegen an der Straße, südwestlich des Baches steigen sie meist auf die Talterrassen, nordöstlich an dem flachen Berghang hinauf. Kein Hof liegt jedoch mehr als 50 m über dem Talboden des Weißbachs (ca. 600 m), obgleich dies die Bodenform hier wohl gestatten würde. Die geringe Besiedlung dieses Hochtals ist jedenfalls vor allem auf klimatische Ungunst zurückzuführen. Aufgelassen sind einige Höfe in dem Nebental des Weißbachs, dem Höllenbachtal, nachdem sie von dem Forstärar angekauft worden waren. So kommt auch dieses Tal heute siedlungskundlich nicht mehr in Betracht.

c) Der Berchtesgadner Alpenteil.

In den Berchtesgadner Alpenteil führt von Reichenhall aus am schnellsten das verkehrsgeographisch sehr wichtige Tal, das von dem Gmainer Talboden zwischen Untersberg und Lattengebirge durch mächtige Talmoränen zum Hallturmpaß (701 m) hinaufzieht. Jenseits des Passes wird dieser Tiefenzug auch siedlungskundlich wichtig. Durchflossen wird er hier von der Bischofswiesener Ache, die mit Ramsauer und Königsseeache (in 550 m Meereshöhe) die Berchtesgadner Ache bildet. In mächtigen Wänden steigt zunächst östlich der Untersberg auf, das Lattengebirge im W. dagegen zeigt sich hier in Einzelerhebungen und Terrassen, welche durch schmale Bachfurchen von einander getrennt sind, aufgelöst. Seine Steilabstürze aber treten immer mehr zurück. Wenige Einzelhöfe liegen im Tal selbst auf dem meist etwas geneigten und deshalb entwässerten Boden, nur selten aber einer unmittelbar an der Straße. Mit der Kastensteinerwand beginnt der östliche Steilabsturz des Untersbergs nach O.S.O. einzubiegen, auch das Lattengebirge tritt noch mehr zurück, und so ist es begreiflich, daß sich in dieser Weitung die Haupthäusergruppe der Gemeinde Bischofswiesen befindet. Das Tal öffnet sich nun immer mehr und geht in ein typisches Glazialhügelland über (600—700 m), in dem zahlreiche Einzelhöfe der Ortschaften Stanggaß und Strub auf und an den kleinen Erhebungen zerstreut liegen. Die das Bischofswiesener Tal begleitenden Hänge sind, wie schon gesagt, von sehr ungleichem Wert. Die teilweise bewaldeten Steilabhänge des Untersbergs, die bis ins Tal hinabreichen, sind natürlich unbesiedelt. Die Mittelgebirgslandschaft, die dagegen den Lattengebirgssteilwänden vorgelagert ist, gewährt Einzelhöfen Raum und landwirtschaftlich nutzbaren Boden. Dies gilt vor allem für die Diluvialterrasse von Loipl. Zwar fällt diese von ca. 750 m steil in das Tal von Bischofswiesen ab und ist von ihm auch nur auf steilen Wegen zu erreichen, aber auf der ausgedehnten Terrasse ist der glaziale Boden und günstige Sonnenlage dem Anbau förderlich, wie aus dem hier relativ umfangreichen Ackerbau hervorgeht. Die obere Siedlungsgrenze der Terrasse ist 900 m.

Mit dem südlichen Teil des Bischofswiesener Tals, dem Diluvialhügelland von Stanggaß, haben wir schon den ca. 5 km langen und 3 km breiten Einbruchskessel von Berchtesgaden betreten, der das weite Hügelland zwischen Lattengebirge (Sillberg), Untersberg, Hohem Göll und Watzmann (Grünstein) einnimmt und den auffallendsten Zug im Landschaftsbild der Berchtesgadner Gebirgswelt darstellt. Geologisch wird er als eine abgesunkene Scholle des Untersberg angesehen; in ihm laufen die verschiedenen Seitentäler, gewaltige Bruchlinien zwischen den Bergmassiven, zusammen, daher seine große verkehrsgeographische Bedeutung. Hier war von jeher der von der Natur vorbestimmte Zentralpunkt für die Besiedlung dieses Alpenteils, hier mußte die Hauptsiedlung entstehen: Berchtesgaden. An der sonnigen Südseite des Einbruchskessels baut sich der einzigschöne Markt an zwei Hügeln auf: dem Kälberstein (778 m) und Lockstein (681 m), diese nach Böse[1] als gegenüber dem Untersberg eingesunkene Scholle anzusehen. Der Kessel bildet ein Dreieck mit den Spitzen: Ramsau, Königssee, Berchtesgaden. Sein Boden wird von dem anmutigen, diluvialen Hügelland der Schönau gebildet, ein Name, welcher sehr gut für das wiesenreiche, von Villen und Höfen gezierte Ländchen paßt! Terrassenartig fällt das Hügelland im O. zu der Königsseeache, im N.W. zu der Ramsauer Ache ab, liegt zwischen 600 und

1 Böse 1898,1. S. 501

650 m und steigt im allgemeinen sanft von O. nach W. an. Dieses Terrassendreieck hat 2 vorgeschobene Ausläufer, den einen nach S., den andern nach W.-S.W. Jener stellt das unterste flach geböschte Gehänge der von 700 m an steilen und waldbedeckten N.O.-Seite des Grünsteins dar, an dem bis 700 m einige Einzelhöfe der Gnotschaft Unterschönau liegen. Der westsüdwestliche Ausläufer der Terrasse muß als ein wirres Hügelland bezeichnet werden, das bis zum Schappacheinschnitt reicht und zwischen 700 und 800 m mit einzelnen Höfen besiedelt ist. Von 700 m an fällt dieses Hügelland wieder steil etwa 100 m zum Tal der Ramsauer Ache ab, zu dem man es ebensogut schon rechnen könnte.

Die Ramsau, wie man dieses Tal kurz nennt, bildet den westsüdwestlichen Ausgang des Berchtesgadner Kessels über den Hirschbichlpaß und stellt sich als eine Art Doppeltal dar: In ein breites Tal ist ein engeres, oft schluchtartiges erodiert. So kommt es, daß nur sehr wenige Siedlungen an oder in der Nähe der Ramsauer Ache liegen, die meisten sich vielmehr auf die seitlichen Hänge oder Terrassen zurückziehen. Das Tal erstreckt sich von dem Hirschbichlpaß (1153 m) über den Hintersee (791 m) bis zur Einmündung der Ramsauer- in die Bischofswiesener Ache bei Gmundbrück (ca. 550 m) zwischen Reitalm und Lattengebirge im N., Hochkalter und Watzmann im S. Dieses Tal ist nur von Berchtesgaden bis zum Hintersee besiedelt, wo einige Bauernhöfe und 2 Hotels, die dem regen Fremdenverkehr dienen, liegen. Das Tal ist auch oberhalb keineswegs siedlungsfeindlich; ein prächtiger Waldbestand erfüllt den breiten, fast ebenen, zwischen den Steilwänden des Hochkalters und der Reitalm liegenden alten Seeboden des Hintersees, der von den Geröllen des Klausbaches immer mehr zugeschüttet wird. Die Abgelegenheit und die kurze Sonnenscheindauer dürfte wohl von der Besiedlung dieser Talhälfte abgeschreckt haben. Verfolgt man nun das Tal vom Hintersee bis zu der kleinen Ortschaft Ramsau, so findet man in ihm selbst nur wenige vereinzelte Höfe, desgleichen an der Kunststraße, die dem Bach nur stellenweise folgt. Wir haben hier eben ein wenig erschlossenes Engtal vor uns. Ersteigt man aber die linksseitige ca. 50—100 m hohe und zumeist steile Böschung der Ache, so gelangt man in das Tal des Lattenbachs. Dieses bildet die breitere Fortsetzung des fast unbesiedelten, schon erwähnten Schwarzbachtals. Die Reitalm im S.W., das Lattengebirge im N.O. treten hier etwas auseinander und dulden bis 900 m an ihren flacher geböschten Hängen Siedlungen. Die stattlichen Bauernhöfe gehören zu den Gnotschaften Taubensee und Antenbichl und zählen zu den reichsten des Berchtesgadner Landes. Der Ertrag der bäuerlichen Wirtschaft ist meist so groß, daß eine Familie davon leben kann, was sonst eine große Seltenheit ist. Der fruchtbare Boden, Moränen und diluviale Schotter, günstige Sonnenlage und Wasserreichtum zeichnen dieses auch landschaftlich bevorzugte Stückchen Erde aus. Am Ausgang des Lattenbachtals liegt der geologisch berühmt gewordene mächtige Mühlsteinfels, dessen zentralalpine Gerölle als Beweis dafür angesehen werden, daß über den Schwarzbachwachtpaß ein Seitenarm des Saalachgletschers ins Ramsauer Tal reichte. Östlich des Mühlsteinfelsens liegt im engen Achetal die kleine Ortschaft Ramsau, neben Berchtesgaden und Schellenberg die einzige größere geschlossene Siedlung des Berchtesgadner Alpenteils und wie sie an einer verkehrsgeographisch früher besonders wichtigen Stelle. Freilich sind auch hier nur einige Häuser malerisch um eine Kirche gedrängt, wenige liegen etwas abseits oder längs der Straße. Nördlich Ramsaus öffnet sich ein zweites kleines, aber auffallend stark besiedeltes, in das Lattengebirge tief eindringendes Nebental. In ihm ziehen sich die Höfe der Gnotschaft Schwarzeck bergan. Dieses enge Bachtal hat verkehrsgeographisch eine gewisse Bedeutung dadurch, daß es über eine Paßhöhe von 1030 m zu der Gnotschaft Loipl und damit in das Bischofswiesener Tal und nach Reichenhall führt. Zuerst findet man in ihm bei 990 m eine kleine Häusergruppe, Gastag genannt, dann nur noch Einzelhöfe und zwar fast alle hoch über dem Bachtal bis 1079 m an dem nach S.O. gelegenen nicht allzusteilen Hang der Gsengschneid (Lattengebirge). Kleine Terrassen an ihm werden stets ausgenützt. Für das Hinaufsteigen ist vor allem die bessere Sonnenlage, für das wirtschaftliche Fortkommen der Moränenboden wichtig.

Bis jetzt war stets nur von dem nördlichen Ufer des Ramsauer Tals die Rede. Wesentlich siedlungsfeindlicher sind die südlich von ihm aufsteigenden Hänge des Hochkalter. Dies aber nicht nur aus klimatischen, sondern auch aus orographischen Gründen. Hier gibt es keine tiefer eingeschnittenen Nebentäler zwischen dem Hintersee und der Ortschaft Ramsau. Aus großer Höhe fallen die Hänge des Hochkalters ziemlich gleichmäßig steil ab und laden auf der Schattenseite des Tales gelegen nicht zur Besiedlung ein. Nur bei der Ortschaft Ramsau finden wir auf dieser Seite des Achetals zwischen ihr und dem Hintersee mehrere Bauernhöfe. Höher als 760 m (Talhöhe Ramsaus 671 m) steigt keiner empor. Das Gehänge des Hochkalters bleibt bis zur Einmündung des Wimbachs siedlungsfeindlich. Letzterer hat einen flach geböschten Schuttkegel in das Haupttal gebaut und dieser trägt deshalb einige Bauernhöfe. Einzelsiedlungen finden sich auch im Haupttal und an den Hängen des Lattengebirgs bis zu 900 m Höhe. Von dem Einfluß des Wimbach, welcher den Hochkalter vom Watzmann trennt, in die Ache ändert sich der Charakter der Ramsau dadurch etwas, daß die steileren Gehänge des Lattengebirgs (Toter Mann, Götschenberg, Sillberg) und des Watzmann zurücktreten und zwischen ihnen und dem immer noch schmalen, wenig besiedelten Haupttal wellige, reich besiedelte Terrassen liegen. Zur Ramsauer Ache fallen diese meist steil 50—100 m ab. Die südliche Terrasse haben wir schon als Schönau kennen gelernt, die nördliche trägt Bauernhöfe und zahlreiche hübsche Villen der Gnotschaft Engedei. Nach N. findet diese Terrasse um das Lattengebirge (Sillberg) herum ihre Fortsetzung und verschmilzt schließlich mit dem Diluvialhügelland von Stanggaß und Strub.

Es bleibt nun noch der S.O. des Berchtesgadner Landes zu besprechen: die Hänge des Hohen Gölls, das Hügelland zwischen Berchtesgadner Ache und Salzach, das tief eingerissene Schellenberger Tal und die Ostseite des Untersbergs. Die westlichen Hänge des Hohen Göllstocks sind durch tiefe Wassergräben stark zerfurcht und von gewaltigen Schottermengen und einer starken Humusdecke verhüllt. Beides hat hier zu einer starken Besiedlung bis ca. 1100 m geführt. Die obersten Höfe der Gemeinde Königssee liegen mehr als 500 m über dem Tal der Königsseeache (600—550 m): Vorderbrand, Dürreck. Eine gute Straße verbindet sie

allerdings mit Berchtesgaden. Alle Höfe zeigen typische Hanglage und stellen mitten in ihren Anbauflächen gelegen gleichsam Oasen in dem Laub- und Nadelwald dar. Größere Häusergruppen weist die Gemeinde Königssee an und unweit ihres weltbekannten Sees auf, jene (Gasthöfe, Schifferhäuser) dienen dem gewaltigen Fremdenverkehr, aus dem diese Gemeinde direkt und indirekt großen Nutzen zieht.

Gleichen Charakter, gleich hoch hinaufdringende, aber noch stärkere Besiedlung zeigen die Göllhänge auch jenseits des Höllgrabens, der die Grenze zwischen den Gemeinden Königssee und Salzberg bildet. Zahlreicher sind vor allem die Privatvillen und Pensionen. Erst bei 1000 m beginnt hier der zusammenhängende Wald, freilich reichen seine Ausläufer über die steileren Stellen des Hanges bis ins Tal hinab. Die wenigsten bäuerlichen Anwesen liegen an der verhältnismäßig jungen Kunststraße, welche den Salzberg mit Berchtesgaden verbindet. Nur kleine Wege führen von ihr zu den in echter Hanglage am Berg klebenden Höfen. Die Grenze zwischen dem Hohen Göll und seinen niedrigen Ausläufern im N., dem Berg- und Hügelland zwischen Berchtesgadner Ache und Salzach, wird durch die Schlucht des Larosbaches gebildet. Selbst bis in dessen abgelegenes Quellgebiet, in eine Höhe von 930 bis 1010 m, sind einige kleine, einsame Bauernhöfe vorgeschoben (Gnotschaft Resten), ein Beweis für die relativ starke Besiedlung dieser Göllhänge, welche mit ihren vielen hochgelegenen Höfen siedlungskundlich eine bemerkenswerte Sonderstellung im Berchtesgadner Land einnehmen, zumal hier von besonders bevorzugter klimatischer Lage nicht gesprochen werden kann.

Das Mittelgebirgsland nördlich des Larosgrabens und östlich des Schellenberger Tals zeigt sich zumeist recht siedlungsfreundlich. Ein wohltuender Reichtum zeichnet gleich das breite Tal der Gemeinde Au aus. Über eine Paßhöhe von 850 m führt es nach Dürnberg und ins Salzachtal. In dem Tal selbst liegen kleine Häusergruppen, von den flach geböschten Hängen bis ca. 1000 m grüßen stattliche Einzelhöfe hinab. Welch ein Gegensatz nun freilich zwischen ihm und dem engen, tiefer eingeschnittenen Nesselgrabental weiter nördlich! Siedlungskundlich kann es mit seinen wenigen ärmlichen Höfen keine Beachtung verlangen, um so wichtiger ist es allerdings verkehrsgeographisch als direkte Fortsetzung des südwestlichen Teils des Schellenberger Tals und nächste, über eine niedrige Paßhöhe führende Verbindung von Berchtesgaden nach Hallein. Das nördlich des Nesselgraben liegende Hügelland, aus dem sich nur der steile Brandlkopf schärfer abhebt, ist überall von Einzelhöfen oder kleinen Häusergruppen belebt (Gnotschaften Ober- und Unterstein der Gemeinde Schellenberg-Land, Gemeinde Scheffau). Schließlich ist auch der recht steile S.W.-Hang des Götschenkopfes, über welchen die Reichsgrenze verläuft, relativ stark besiedelt.

Daß all die Hügel und Berghänge eine so reiche Besiedlung zeigen, ist freilich auch eine Folge davon, daß das Haupttal, diese wichtige Verbindungslinie Berchtesgaden—Salzburg, wiederum als ein wenig erschlossenes Engtal bezeichnet werden muß. Geologisch besteht es aus 2 Bruchlinien, die orographisch verschiedene Richtungen zeigen: Der südwestliche Teil des Tals findet seine geologische und orographische Fortsetzung im Nesselgrabental, und eine 2. Bruchlinie, nordwärts gerichtet, bildet den 2. Teil, die 1. Bruchlinie kreuzend. So wendet sich also das Schellenberger Tal zuerst nach N.O. und dann nach N., mit ihm die Berchtesgadner Ache. Es ist bis zum Steinpaß (470 m), der Landesgrenze, wohl das siedlungsfeindlichste große Gebirgstal des ganzen Berchtesgadner Landes. Ganz wenige Höfe liegen in ihm, meist auf einem kleinen ins Tal vorspringenden Hügel oder an einzelnen flacher geböschten Talhängen (Schneefelden, Schaden). Fast grotesk ist die Lage Schellenbergs. Daß sich in dieser Einklemmung zwischen Steilhängen überhaupt eine größere Siedlung bildete, erklärt sich wohl nur aus der hier einst betriebenen Salzgewinnung.

Im W. wird das Schellenberger Tal von den gewaltigen Steilwänden des Untersbergs beherrscht; doch treten diese nicht bis an das Tal heran, sondern sind durch Vorberge und Hügel von ihm getrennt. Hierher können schon Kälber- und Lockstein mit Berchtesgaden gerechnet werden, dann aber besonders Gschirrkopf, Kneifelsspitze, Eckberg und Hochzinken. Sie alle sind von einander und vom Untersberg durch mehr oder weniger tief einschneidende Täler getrennt, von denen das schluchtartige Almbachtal und das siedlungsfreundliche Gerntal die wichtigsten sind. Letzteres dringt nördlich von Berchtesgaden tief in den Untersberg ein, die untersten Höfe der Gemeinde Gern schließen sich noch an die letzten des Marktes Berchtesgaden an (Anzenbach). Die Bauernhäuser liegen zumeist nicht im Tal selbst, sondern an den Hängen, besonders dem flacher geböschten westlichen mit seinen zahlreichen Wassergräben. Die Höhengrenze ist 1000 m, während das Tal selbst bei etwa 920 m endigt.

Außer diesem kommt siedlungskundlich an der Untersbergostseite nur noch die Hochterrasse von Ettenberg in Betracht (750—900 m), welche ihre Ausgestaltung der Eiszeit verdankt. Steil stürzt sie im S. zu der Almbachklamm, im O. zu der Berchtesgadner Ache ab, über der sie 300 m hoch liegt und den Höfen der jüngsten und abgelegensten Gemeinde des Berchtesgadner Landes genügend Raum für Ackerbau und Viehzucht gewährt.

2. Lage der Siedlungen, die nur zeitweise bewohnt werden. Die Besprechung der Lage der dauernd besiedelten Gebiete mußte sich naturgemäß in erster Linie an die Tiefenzüge halten, zog jedoch ferner die Hügel, die Terrassen und Hänge der Berge — bis 1100 m im besten Fall — als dauernd besiedelt in Betracht. Die höher gelegenen Teile der Bergstöcke dienen nur noch der zeitweisen Bewohnung und zwar vor allem in Almsiedlungen.[1] Nicht alle Bergindividuen erfüllen die 3 Hauptvorbedingungen für sie in gleich guter Weise: 1) gefahrlose Zugänglichkeit, 2) ausreichender und möglichst guter Almboden für das Weidevieh und 3) Vorhandensein von Wasser. Die Gründe hiefür sind vor allem geographisch-geologischer Natur und sollen im folgenden untersucht werden; rein wirtschaftliche Fragen werden erst im wirtschaftsgeographischen Teil erörtert. Wo und wie liegen also die nur zeitweise bewohnten und benutzten Almsiedlungen?

Alpenvorland. Im Alpenvorland, aus Flysch aufgebaut und von milden Oberflächenformen eingenommen, tritt die Beziehung der Almlage zum Boden in den Hintergrund. Überall, wo gerodet würde, wäre Almboden zu schaffen, aber die Bauern des Vorlandes

[1] In folgendem verstehe ich darunter den Alptrett, also die Alplichte mit einem oder mehreren Kasern.

sind bei ihren reichen Wiesen in ihrer Viehzucht nicht wie die Alpenbauern auf diesen angewiesen. Nur wenige besitzen überhaupt Almen. Am Högl finden wir eine (dazu schlecht bewirtschaftete: Neubichleralpe), am Irlberg (Frauenwald) 3 (Dötzenalpe, Ebneralpe, Mehlteureralpe) und am Teisenberg 2 (Neuhaus-Gänsmoosalpe, Stoißeralpe). Außer diesen 6 sind übrigens im ganzen Berchtesgadner Bezirksamt nur noch 2 (1. Steineralpe und 2. Genossenschaftsalpe Gaßalpe, ein früheres Bauernanwesen) Eigentumsalpen, d. h. der Boden ist in bäuerlichem Besitz.

Staufengebirge. Ich gehe nun sofort zu dem Alpenteil des Gebiets über, wo die Beziehung zwischen Bodenform und -art und der Lage auch dieser Siedlungen sehr deutlich ist. Unmittelbar aus den waldigen Flyschhöhen steigt von dem Saalach- bis zum Weißbachtal mit scharfem westöstlich streichendem Gebirgskamm das Staufengebirge auf. 3 Haupterhebungen (Hochstaufen 1771 m, Mittelstaufen 1645 m, Zwiesel 1781 m) und niedrigere Ausläufer nach O. (Fuderheu) und S.W. (Grubhörndl 1493 m bis Scharnkopf 1326 m) bilden eine lange geschlossene Mauer, deren höchstes und zackiges Mittelstück in kahlen, teilweise von Latschen bedeckten Steilhängen bis zur Waldgrenze abfällt. Flacher geböscht zeigt sich der Südhang des Zwiesels und die waldbedeckten Ausläufer. Der ganze Bergstock besteht zumeist aus Wettersteinkalk, der almwirtschaftlich nutzlos ist. Wichtig ist es deshalb, daß der westliche Ausläufer und der Zwiesel am sonnigen Südhang einen zwar nur schmalen Streifen Mergel der Raibler Stufe aufweist, auf dem 4 der 6 noch beschlagenen Almen dieses Bergstocks liegen. Die beiden andern befinden sich auf der Nordseite des Staufens im höchsten Teil des Leitengrabens auf Flysch- und Glazialboden. Eine Alm im Muschelkalk auf der wasserarmen Schattenseite des Hochstaufenausläufers, des Fuderheus, ist wohl infolge Ungunst der natürlichen Verhältnisse aufgelassen worden. Die tiefste Alm im Leitengraben (Maieralm) ist an einen Jagdherrn verkauft worden. Es sind also von 8 ehemals vorhandenen Almen nur noch 6 bezogen. Diese liegen zwischen 1000 und 1500 m. Eine eigentliche Almenzone besitzt der Bergstock jedoch nicht. Fels oder Geröllhalden beginnen unmittelbar über der Waldgrenze und die Almen sind Oasen im Wald. Schon an diesem Bergstock sehen wir all das hervortreten, was sich an den Almsiedlungen des ganzen Gebiets zeigen wird: die Almen schließen sich dem orographisch und geologisch günstigen Boden an; wo Almen ohne solchen gegründet wurden, sind sie wieder aufgelassen worden; die Sonnenlage ist nicht ohne Einfluß auf die Güte des Almbodens; wirtschaftlich existenzfähige Almen sind von Jagdherren aufgekauft worden.

Rauschberg—Sonntagshorngruppe. Wettersteinkalk und Raibler Mergel, jedoch nun auch gewaltige Ausdehnung des Hauptdolomits (Sonntagshorn) finden wir in dem Faltenland jenseits des Weißbachtals bis südlich zum Saalachtal, das ich als Rauschberg—Sonntagshorngruppe bezeichnete. Zum Berchtesgadner Land gehört nur ihr östlicher Teil. Der ganze Komplex läßt sich nach Arlt[1] als der nördliche Flügel einer großen flachen Synklinale auffassen. Wir scheiden orographisch 2 Hauptteile: der 1. nördliche, also Rauschberg—Kienbergzug, wird vorwiegend aus Wettersteinkalk aufgebaut, der nur von einem schmalen Band und einigen Fetzen Raibler Mergel unterbrochen wird. Für die Almsiedlungen ist er von geringer Bedeutung. Der 2. südliche Hauptteil, das Sonntagshorn mit seinen Vorbergen ringsum und das mehr selbständig aufsteigende, einem riesigen Rundhöcker vergleichbare Ristfeuchthorn, bildet, da sie aus dem leicht bröckelnden Hauptdolomit bestehen, scharf abfallende und oft spitze Einzelerhebungen mit großen Geröllhalden. Almwirtschaftlich ist dieser Boden ebenfalls sehr ungünstig. Getrennt werden die beiden Teile durch einen Tiefenzug, welchen die beiden Schwarzachen, die eine in die weiße Traun nach W., die andere in den Weißbach nach O. durchfließen. Dieser Tiefenzug wird ferner von einem breiten Streifen glazialen Bodens, der Almsiedlungen zuläßt, eingenommen. Die übrigen Täler sind meist schluchtartig eingerissen, echte Erosionsfurchen der zahlreichen Bäche, in deren Quellgebieten allein Almwirtschaft möglich ist, zumal diese gewöhnlich diluvialen Verwitterungsboden aufweisen. Das ganze Gebiet zählt noch 8 beschlagene Almen. Auf ihnen ist jedoch ein Kaser aufgelassen worden, 3 Rechte werden weil unrentabel seit mehr als 20 Jahren nicht mehr ausgeübt. 5 Almen sind aufgelassen worden, davon hat der Staatsforst 3 angekauft, bezüglich abgelöst. Auch hier wird Unrentabilität als Grund der Auflassung angegeben. Die noch beschlagenen 8 Almen liegen zwischen 830 und 1200 m, kleine Oasen im vorherrschenden Wald. Auch diese Gebirgsgruppe darf also infolge ihrer geologischen und orographischen Beschaffenheit als siedlungsfeindlich bezeichnet werden.

Müllnerhorn. Von den nordwestlich der Saalach gelegenen Bergen kommt nur noch das Müllnerhorn für Almsiedlungen in Betracht, allerdings in geringem Maß. Es gehört geologisch schon zu der Berchtesgadner Triasfazies, wir finden nämlich Ramsaudolomit und Dachsteinkalk an seinem Aufbau stark beteiligt. Der Stock stellt sich heute orographisch als 2 durch die Bruchlinie des Kugelbachtals getrennte, parallel verlaufende Bergrücken dar: einen höheren, das eigentliche Müllnerhorn, und einen niedrigeren, den Gebersberg. Die eine der 2 noch beschlagenen Almen liegt 915 m hoch im sumpfigen Quellgebiet des Kugelbachs und hat im Schatten der Müllnerhornsteilwände wirtschaftlich geringen Wert; die andere liegt auf der S.O.-Seite auf einer 1134 m hohen Terrasse des sonst steil abfallenden Berges. Diese Alm dürfte wohl bald aufgelassen werden. 2 Rechte werden als unrentabel schon nicht mehr ausgeübt, eine unfern dieser Alm gelegene, noch kleinere ist schon aufgelassen worden. Dieser Berg gehört dem Wald, der ihn auch bis zur Spitze (1357 m) in mehr oder weniger dichten Beständen verhüllt und ihn im Landschaftsbild Reichenhalls stets dunkel hervortreten läßt.

Reitalm (Reiter Alpe). Südöstlich der Saalach herrscht, wie schon einleitend gesagt wurde, in der Bergform der Plateaucharakter vor. Er hat auch für die Almsiedlungen Bedeutung. Am besten erhalten hat ihn im Berchtesgadner Land die Reitalm. Die Reichsgrenze geht mitten über das Gebirgsviereck hinweg. Dieses kann als eine von hohen Randerhebungen eingefaßte Mulde bezeichnet werden, die nach NW., N.O. und S.O. zumeist in steilen Hängen, mauerartig in der Zone des Dachsteinkalks, abfällt. In Hanglage (S.O.) finden wir deshalb hier nur 2 Almen, die übrigen

[1] Arlt 1911,8, S. 370 f.

liegen auf dem Plateau oder am Fuß des Berges. Gümbel[1] beschreibt den eigenartigen Charakter des ersteren treffend: „Seine oberen aus plattigem Kalk zusammengesetzten Bänke bilden eine von scharfen Felskanten abgeschnittene, schwach nach N.O. geneigte Hochgebirgsplatte, aus deren meist mit prächtigen Zirbenwäldern bestandenen, jetzt nur mehr wasserlosen und mit dürftiger Almweide bedeckten Fläche nackte haushohe Felsruinen und karrenfeldartig wild ausgenagte Steinrippen aufragen, während zahlreiche große, grubenartige Vertiefungen oder Dolinen dazwischen eingesenkt sind." Das ist der typische Charakter aller Plateauberge unseres Landes. Die Vegetation nimmt ständig ab. Der zwar physikalisch widerstandsfähige Dachsteinkalk ist chemisch um so leichter angreifbar. Dieser Einwirkung des Wassers ist aber durch zu starke Abholzung und Beweidung[2] entschieden Vorschub geleistet worden. Auch auf der Reitalm war die Zahl der Almsiedlungen, besonders aber des aufgetriebenen Viehs früher größer. Jetzt ist der Berg almwirtschaftlich immerhin noch beachtenswert, finden wir doch auf einem Almboden des Plateaus (am Fuß des Weitschartenkopfes) noch ca. 25 Kaser beieinander. Der bayrische Teil derselben heißt Reitertrettalmen. Im ganzen sind auf dem Plateau noch 9 Almen beschlagen, sie halten sich zumeist an den guten und wasserführenden Verwitterungsboden der unteren Lias und oberen Gosaukreide (so auf dem Trett).[3] 4 Almen im Dachsteinkalk (Wassermangel, Humusabwaschung) sind aufgelassen worden. 2 Almen am Fuß und 2 am S.O.-Hang des Berges liegen im Ramsaudolomit, eine auf diluvialem Boden des obersten Schwarzbachtals. Da die Mehrzahl der 14 noch beschlagenen Almen auf dem Plateau liegen, sind sie in einer Höhe von 1500 bis 1650 m zu finden. Von einer Almenzone kann aber trotzdem nicht die Rede sein. Sehr tief, ca. 750 m, liegen die Kaser der Schwarzbachalm.

Achhorn. Im N.W. ist durch das tiefe Aschauer Tal ein 1311 m hoher Bergzug von der Reitalm abgetrennt. Ramsaudolomit und Dachsteinkalk bauen auch ihn auf. Das Achhorn trägt in ca. 1025 m Höhe 3 Almen auf Ramsaudolomitboden.

Lattengebirge. Ganz anders gestaltet als die Reitalm ist der nordöstlich ihr benachbarte Schollenberg: das Lattengebirge. Der Plateaucharakter ist nur noch ruinenhaft erhalten und zwar im nordwestlichen Teil, während der südöstliche ein niedriges Mittelgebirge darstellt,[4] das der dauernden Besiedlung, wie wir sahen, zum Teil günstig ist. (Terrassen von Loipl, Engedei, Strub, die Täler des Lattenbachs und des Schwarzeckbachs). Die Scheidelinie geht von dem Taubensee (bei Schwarzbachwacht) über die Mordaualmen, durch den Frechenbach nach Winkl im Bischofswiesener Tal.[5] Der nordwestliche Teil kulminiert schon bei 1740 m, zeigt aber doch echte Hochgebirgsformen und zwar mächtige felsige Hochflächen und hohe Steilabstürze an den Rändern. Der südöstliche Teil dagegen ist eine reife Landschaft, waldig mit regellos verteilten Bergkuppen und zahlreichen Tälern. In den Hochgebirgsteil dringt nur ein Tal tief ein, das des Rötelbaches, von N.W. Für die Almsiedlungen kommt nur der Hochgebirgsteil in Betracht. — An dem Aufbau des Gebirges sind vor allem Ramsaudolomit und Dachsteinkalk beteiligt, außerdem Gosaukreide und Nierentaler Mergel.[1] Die Kreide bedeckt auf dem Hochgebirge weite Flächen und in ihr liegen einzelne der Almen; doch finden wir sie auch auf Ramsaudolomit und Dachsteinkalk. Einen leichten gefahrlosen Zugang hat das Innere durch das Röteltal. In seiner Nähe oder an seinen Nebenbächen hat sich deshalb ein Teil der noch bezogenen 16 Almen entwickelt. Eine größere Anzahl befindet sich auch auf der Ostseite. Doch liegen diese ungünstig unter den Steilhängen und haben durch Lawinen, Vermurung, Steinschlag zu leiden. Letztere sind wiederum durch überstarkes Beweiden der Steilhänge gefördert worden. Die schützende Vegetation ist zurückgegangen.[2] 5 Almen mußten aus diesen Gründen aufgelassen werden. Die noch beschlagenen Almen liegen zwischen 970 und 1511 m, oft an der Quelle eines Baches. Von einer Almzone kann auch im Lattengebirge nicht gesprochen werden, die Almsiedlungen liegen überall zerstreut oasenartig im Wald.

Untersberg. Gleiche Gründe für den Rückgang der Almwirtschaft finden wir am Untersberg. Dieser gewaltige, am weitesten nach N. vorgeschobene Schollenberg hat seinen Plateaucharakter besser erhalten als das Lattengebirge. In Steilhängen von mehr als 1000 m relativer Höhe stürzt das ausgedehnte Plateau unmittelbar zu den Moränenhügeln im N. und in das Bischofswiesener Tal nach W. ab. Die Hauptmasse dieses nordwestlichen Untersbergs besteht aus Dachsteinkalk.[3] Der südöstliche Teil dagegen, vorwiegend aus Ramsaudolomit aufgebaut, fällt in Stufen ab, es sind gegen den Berchtesgadner Kessel hin abgesunkene Schollen. Die Ostseite des Berges ist durch die erodierende Kraft des Wassers stark zerschnitten und so finden wir vor den Steilwänden, wie schon gesagt, Vorberge herausgearbeitet. Das Plateau selbst bildet „eine ausgedehnte, vielfach zerrissene und zerklüftete Fläche, durchfurcht von zahlreichen Karrenrinnen, Trichtern, engen Gassen und Schächten und durchzogen von einzelnen größeren Gräben oder kleineren Tälern und einigen wenigen zusammenhängenden Höhenzügen."[4] Da das Plateau durchweg also eine so ungünstige orographische Gestaltung zeigt, dazu von den Hängen aus schwer zugänglich ist und eine bedeutende Meereshöhe besitzt, ist es kein Wunder, daß sich hier keine Almsiedlungen finden. Auch sonst ist der Untersberg wenig günstig für sie: von 11 Almen sind 7 aufgelassen worden! 5 liegen unter den steilen Osthängen des Untersbergs und sind versteint und vermurt, 2 sind außerdem wegen ihres geringen Umfangs unrentabel. Nur 2 (1340 und 1445 m hoch) haben sich auf dieser Ostseite erhalten. Sie liegen, wie übrigens auch die meisten der aufgelassenen Almen, auf einem Streifen Raibler Mergel. Auf der Westseite finden wir 2 Almen auf dem sogenannten Untersbergboden (1520 m), einer Terrasse im Dachsteinkalk unterhalb der höchsten Erhebung des Untersbergs, des Berchtesgadner Hochthrons (1973 m). — Die Landesgrenze zieht über den Berg weg und teilt

[1] Gümbel 1894,3, S. 211.
[2] Dies auch die Auffassung der Forstämter. E. Groll (1913,1, S. 99) dagegen sagt: „Karenbildung infolge zu starker Säurebildung und Sauerstoffverarmung ist nicht selten anzutreffen. Die Karenbildung wird hauptsächlich durch ungenügendes Beweiden der Alpweide veranlaßt".
[3] Gillitzer 1912,7, S. 192.
[4] Lebling 1911,5, S. 34.
[5] Ders. a. a. O.

[1] Lebling a. a. O., S. 38.
[2] Private Mitteilung des Forstamts Bischofswiesen.
[3] Fugger 1907,2, S. 500 f.
[4] Fugger 1907,2, S. 500.

den nördlichen Teil mit einigen hier nicht mehr zu berücksichtigenden Almen Oesterreich zu.

Die südliche Gebirgsmauer des Landes. Südlich der großen Störungslinien Ramsau—Berchtesgaden—Schellenberg schließen sich die Berge zu einer gewaltigen, halbkreisförmigen Mauer zusammen, in deren Mitte der Einbruchskessel von Berchtesgaden und sein südlicher Ausläufer, der Königssee, liegen. Nur wenig Pässe sind vorhanden, und diese haben so gut wie keine Verkehrsbedeutung (am wichtigsten das Torenner Joch). Diese das Berchtesgadner Land südlich abschließende Mauer wird gebildet von dem Hohen Göll, dem Gotzengebirge, dem Steinernen Meer, dem Watzmann und Hochkalter.

Hoher Göhl. Durch den Larosbach wird der Hohe Göhlstock von dem nördlichen Mittelgebirgsland, durch Königsbach- und Blüntautal, die durch das Torenner Joch (1726 m) verbunden sind, von dem Gotzengebirge im S. getrennt. Er besteht zum größten Teil aus einer riesigen Masse Dachsteinkalk, doch hat sich hier kein einheitliches Plateau erhalten, sondern der Berg ist in eine Reihe von Kämmen zerlegt. Die zu Berchtesgaden gehörigen Westhänge erwiesen sich schon für Dauersiedlungen günstig und bis 1100 m auffallend hofreich. Zahlreich sind auch die Almsiedlungen hier. Für sie ist besonders der 1874 m hohe Vorberg des Göhls, der Jenner, geeignet. Seine Dachsteinkalkspitze scheint nach Böse[1] über jurassische Kalke und Mergel hinübergeschoben zu sein, und diese geben die großen schönen Almwiesen am Westabhang des Berges ab. Die oberjurassischen Mergel und Kalke zeigen auch sonst am Hohen Göhl weite Verbreitung, sie sind wie auch der freilich hier nur schmale, langgedehnte Spaltausfüllungen bildende Liaskalk für die Lage der Almsiedlungen bestimmend.

Gotzengebirge. Die größte Verbreitung findet der Lias nun aber in unserm Gebiet südlich des Hohen Göhls, im Gotzengebirge, der östlichen Gebirgsumfassung des Königssees.[2] Orographisch stellt sich dieses als Stufe des Hagengebirges dar. In gewaltigen Steilwänden, in die nur das Kesselbachtal tiefer eingeschnitten ist, steigt es aus dem Königs- und Obersee auf, bildet dann vor allem im Gotzenplateau eine ausgedehnte Terrasse, um im Fagstein (2164 m), Schneibstein (2275 m), Hohen Lahfeld (2069 m) und Kallersberg (2350 m) in weniger steilen Hängen zu bedeutenden Höhen aufzusteigen. Zwischen letzteren beiden Gipfeln haben wir ein eigenartiges Hochtal, das Landtal. Entstanden ist es nach Böse[3] dadurch, daß die weichen Werfener Schichten ausgewaschen wurden, während die harten Dachsteinkalk-Liaswände stehen blieben. In diesem wildromantisch von Blöcken übersäten Erosionstal liegen 2 kümmerliche Almen. Im übrigen stellt die Ostseite der Königsseeberge und dieser See wohl selbst (eingebrochene Längsscholle) eine Anzahl abgesunkener Schollen dar. Orographisch kommen nach dem Gesagten außer dem Landtal für die Almsiedlungen nur noch die Terrasse (bes. das Gotzenplateau) und 2 Täler, das des Königsbachs und das des Kesselbachs, in Betracht. Abseits hiervon liegen nur wenige unbedeutende Almen. Besonders reich an Almsiedlungen, die auf einem guten Almboden liegen, sind das Gotzen- und Regenalpplateau und das Königsbachtal. „Zwei große Partien, teils den dunklen Mergeln, teils den roten Adnether Plattenkalken angehörig, breiten sich einerseits über die Gotzen- und Regenalpe, andererseits über die Königstal—Königsberg—Priesbergalpe aus und verzweigen sich bis auf die Höhen des Lahfeldes und Fagsteins."[1]

Steinernes Meer. Deutlichen Stufenbau und weite Liasverbreitung zeigt auch der südliche Abschluß des Königssees: das Steinerne Meer. Auch hier steile Wände zum Königssee, Terrassen oft mit kleinen Seen (Funtensee, Schwarzsee, Grünsee). Sonst gilt die Charakterisierung, die Gumbel der Reitalm gegeben hat, auch hier. Eigenartig ist es, daß am Ostufer des Funtensees (1601 m) Werfener Schiefer durch einen Bruch bis an die Oberfläche des Plateaus gehoben wurden und Almsiedlungen sich deshalb hier niederließen. Auch sonst halten sich diese naturgemäß an die Terrassen und Mulden, die oft mit ihrer üppigen Vegetation auf dem fruchtbaren Boden der Raibler oder Kössener Schichten oder des Lias oasenartig abstechen von dem „Steinmeer" des Dachsteinkalks und Ramsaudolomits. Almen, die auf solchem Boden und höher als 1600 m liegen, sind zumeist aufgelassen worden. „Der bodenkulturelle Rückgang in diesen Lagen," schreibt mir das Forstamt Berchtesgaden, „ist in erster Linie künstlichen Ursachen zuzuschreiben, dann aber auch dem Rückgang der Vegetation in jenen Lagen." Auch die tiefer gelegenen Almsiedlungen bedürfen, um sich erhalten zu können, eingehender Pflege. An Steilwände sich anschließend wird der Boden von Steinschlag, Lawinen, Vermurung leicht verwildert.

Watzmann. Von dem Steinernen Meer wird der Watzmann durch das Schrainbachtal getrennt, das in seinem unteren Teil klammartig eingeschnitten ist, in seinem breiteren oberen aber einige Almsiedlungen beherbergt. Watzmann und Hochkalter bildeten wohl früher eine einzige gewaltige Scholle, jetzt sind sie durch das Wimbachtal in zwei scharfe Gratberge geteilt. Sie bestehen beide vorwiegend aus steil aufgerichtetem Dachsteinkalk. Böse[2] macht auf den Unterschied zwischen dem Ost- und Westufer des Königssees aufmerksam. Während jenes, wie wir sahen, Stufenbau zeigt und damit Almsiedlungen zuläßt, treten bei diesem die hohen Gipfel der Watzmanngruppe viel näher an den See und fallen in noch höheren Wänden direkt zum See ab. Hier ist also kein Platz für Almen. Da der Stock auch sonst steile Wände aufweist, sind einige Täler von Wichtigkeit, vor allem die große Verwerfungslinie, welche vom Schappach zum Königssee streicht und den Grünstein vom Watzmann trennt. Hier nämlich ist das einzige größere, zusammenhängende Gebiet des Watzmanns, wo die einen guten Boden abgebenden Hierlatzschichten vorkommen. (Herrenrointplateau.) Höher gelegene Almen sind auch auf dem Watzmann aufgelassen worden und zwar aus den gleichen Gründen, wie bei dem Steinernen Meer. Auch das tiefe Wimbachtal ist jetzt almwirtschaftlich nutzlos, die 3 hier vorhandenen Almen sind eingegangen. Unablässig wurde dieser Talgrund mit Gestein erfüllt, das ihm ein totes Gepräge verleiht und vielleicht einst einen nacheiszeitlichen See schon in Schutt und Geröllmassen begrub.

[1] Böse 1898,1, S. 498.
[2] Geyer 1886,2, S. 296/297.
[3] Böse a. a. O., S. 529.

[1] Geyer 1886,2, S. 296.
[2] Böse a. a. O., S. 530.

Hochkalter. Noch almenfeindlicher als der Watzmann ist sein westlicher Nachbar, der Hochkalter. Lias kommt hier nur in kleinen Streifen vor, tiefer einschneidende Täler mit günstigem Boden sind nicht vorhanden. An den meist steilen Hängen liegen zwar 10 Almen, doch sind 6 aufgelassen worden und nur die talnahen, tieferen werden noch befahren.

Betrachtet man die ganze gewaltige Gebirgsumrahmung des Berchtesgadner Landes im S., angefangen vom Hohen Göll bis zum Hochkalter, nach der Zahl der Almsiedlungen, so findet man 40 noch beschlagene und 17 aufgelassene, das sind 43 %. Dieses 218,5 qkm große und 34 % des ganzen Berchtesgadner Landes einnehmende Gebiet ist siedlungskundlich in des Wortes wahrhafter Bedeutung: ein Steinernes Meer.

Schutzhäuser, Jagd- und Holzknechtshütten. Kurz erwähnt seien noch die dem Touristenverkehr dienenden Schutzhäuser als sommerliche und über der vom Boden abhängigen Siedlungsgrenze gelegene Wohnplätze. Solche Hütten, meist dem Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein gehörig, finden sich auf dem Staufen (1720 m), Zwiesel (1386 m), Untersberg (1894 m), Steinernen Meer (1686 m) und Watzmann (1930 m). Neben diesen 5 auf bayrischem Gebiet liegenden Häusern nehmen auch einige Almen (Stoißeralm, Gotzenalm u. s. w.) Touristen auf, sind also als Almwirtschaften zu bezeichnen. Als zeitweise bewohnte Siedlungen müssen schließlich auch noch die Jagdhütten, meist bei den Almen gelegen, und Holzknechtshütten genannt werden. Sie sind naturgemäß überall in den Bergen zerstreut. Also nicht nur der almwirtschaftlich tätige, allerdings kleine Teil der Bevölkerung steigt im Sommer von Tal zu Berg, sondern auch der jagdlich und vor allem forstwirtschaftlich beschäftigte. Ihre Zahl darf nicht gering veranschlagt werden und sie trägt wesentlich dazu bei, daß man die sommerliche Siedlungsgrenze im Berchtesgadner Land mit Recht als höher bezeichnen darf als die winterliche.

3. Resultate aus den Einzelbetrachtungen der Siedlungslage. Ein kurzer Überblick fasse nun noch die für die Lage der dauernd und zeitweise bewohnten Siedlungen gefundenen Resultate zusammen. Alle Siedlungen genügen zwei Grundforderungen: 1. sie sind in möglichst zugänglichem, vor schädlichen Naturereignissen (Ueberschwemmung u. s. w.) geschütztem Gelände gelegen; wo dies nicht der Fall war, sind etwa vorhandene Siedlungen (z. B. einige Almen) wieder eingegangen; 2. sie haben alle genügende wirtschaftliche Grundlagen. Je mehr diese beiden Forderungen erfüllt sind, um so dichter ist die Besiedlung.

Bei den meist schroff abfallenden Berghängen und wenig aufgeschlossenen Haupttälern drängen sich die Siedlungen vorwiegend im Vorland und den 2 Einbruchskesseln des Gebiets zusammen. Zu großer Bedeutung gelangen deshalb aber auch die Nebentäler und Hochterrassen, soweit sie genügend Raum zur Besiedlung bieten. Dichter bewohnte Berghänge sind eine große Seltenheit. Das Streben nach einer klimatisch begünstigten Höhenlage ist hier und da zu beobachten, die Schattenseiten der Täler sind zweifellos weniger besiedelt als die Sonnenseiten, doch spielen direkt dabei auch orographische Gründe eine Rolle. Die Bodenarten lassen sich in siedlungsfeindliche (Wettersteinkalk, Hauptdolomit, Ramsaudolomit, Dachsteinkalk) und siedlungsfreundliche scheiden. Zu diesen gehören für die ständig bewohnten Siedlungen vor allem: Werfener Schiefer-, Kreide-, Flysch-, Diluvial- und Alluvialböden, für die Almsiedlungen die Streifen Raibler Mergel und Reste des Lias und Kreide sowie Diluvialboden. Die ständig bewohnten Siedlungen steigen bis zu einer Höhe von 1100 m hinauf, doch wird diese nur selten erreicht, dazu erscheinen die höher gelegenen Bauernhöfe als kleine Parzellen im vorherrschenden Wald. Die Almen sind ebenfalls nur als solche aufzufassen. Von einer wirklichen Almenzone kann nirgends gesprochen werden. Deshalb finden wir auch die tiefst gelegene Alm (Fischunkelalm) in 650 m, die höchst gelegene (Wildalm) in fast 2000 m Höhe. Doch finden sich jetzt über 1600 m nur noch ganz wenige rentable Almsiedlungen. Infolge des Rückgangs der Vegetation und seiner Folgen mußte eine größere Anzahl Hochläger aufgelassen werden. 1100 m wäre also als Grenze der ständig bewohnten, 1600 m als die der zeitweise bewohnten Siedlungen anzugeben.[1] Darüber herrscht, wo es orographisch möglich ist, bis ca. 1700 m der geschlossene Wald und schließlich der nur noch stellenweise bewachsene oder nackte Fels. Dieser reicht jedoch teilweise auch bis ins Tal hinab. Von einer besonders bevorzugten Siedlungsart kann bei den Einzelhöfen nicht gesprochen werden. Je nach der Bodengestaltung kommen vor: Becken-, Boden-, Halden-, Hang-, Rundhöcker-, Schuttkegel- und Terrassensiedlungen. Die Almen sind vorwiegend Mulden-, Terrassen- und Hangsiedlungen; oft liegen sie im Quellgebiet eines Baches. Die Lage der größeren Siedlungen zeigt den Einfluß des Verkehrs. Sie sind in dem Hochgebirge durchweg Knotenpunkte von Tälern; im Vorland ist der Zusammenhang mit der alten Salzverfrachtung nachzuweisen.

4. Formen der Siedlungen. Neben der Lage sind es die Siedlungsformen, welche dem Landschaftsbild einen bestimmten Charakter verleihen. Mit Siedlungsform bezeichne ich sowohl die äußere Anlage einer Ortschaft als die Gestalt der Einzelhäuser.

a) Ortsanlage. Wie schon gesagt, bestehen einige Gemeinden des Bezirksamts Berchtesgaden aus mehr oder weniger geschlossenen Ortschaften, viele — und zwar je weiter man in das Gebirge kommt, um so mehr — setzen sich ganz aus Einöden oder nur kleinen Weilern zusammen. Von einer äußeren Ortsanlage kann natürlich nur bei Städten, Dörfern und größeren Weilern gesprochen werden. Im Berchtesgadner Land finden wir 1910: 1 Stadt, 2 Märkte, 14 Dörfer und 31 Weiler.[2] Diese statistische Aufstellung ist für eine Siedlungsgeographie von beschränktem Wert. Es werden nämlich von der Statistik auch Ortschaften als Dörfer gerechnet, die aus Einzelhöfen und kleinen Weilern bestehen, wie die „Dörfer": Gmain, Karlstein, Nonn, Weißbach bei Inzell. Als Weiler werden Reitberg, Unterberg (Höfe am Frauen- und Aufhamer Wald, Gemeinde Aufham), Oberjettenberg, Stoißberg, Zellberg, Jochberg bezeichnet. Andererseits finden wir in den Gemeinden des Amtsgerichts Berchtesgaden Einzelhöfe und Weiler zu Gnotschaften vereinigt, wo auch anders ausgeschieden werden könnte. Den Angaben der Statistik kann also

[1] Schutzhäuser steigen höher hinauf.
[2] Dazu kommen die Einöden, welche im Amtsgericht Berchtesgaden zu „Gnotschaften" zusammengefaßt sind.

der Siedlungsgeograph hier nicht folgen. Was die Siedlungsform kleiner Weiler, soweit von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, anlangt, ist bei Besprechung ihrer Lage schon gesagt worden. Von einer äußeren Ortsanlage kann nur bei der Stadt Bad Reichenhall, den Märkten Berchtesgaden und Schellenberg, den geschlossener gebauten Dörfern Aufham, Marzoll, Weißbach (Gemeinde Marzoll), Türk, Mauthausen, Piding, Unterjettenberg, Anger, Holzhausen und einer Anzahl größerer Weiler geredet werden. Es ist aus dieser Aufstellung sofort ersichtlich, wie der größte Prozentsatz der geschlossenen Siedlungen im Alpenvorland liegt und wie einflußreich die Salzfunde für die Bildung größerer geschlossener Siedlungen waren. Die 3 Hauptorte sind oder waren Salzstätten, 3 Dörfer (Aufham, Mauthausen, Marzoll) hatten als Salzzollstätten besondere Bedeutung. Türk und Weißbach rechts, Piding links der Saalach wuchsen an den 2 wichtigsten Salzstraßen Reichenhalls heran und nur 3 Siedlungen größeren Umfangs (Unterjettenberg, Anger, Holzhausen) sind nicht direkt mit dem Salzhandel in Zusammenhang zu bringen.

Die Stadt Reichenhall ist ihrer Form nach durch die Lage zwischen Bergen und Hügeln einer=, der Saalach andrerseits zu einer S.W.—N.O.=Erstreckung vorbestimmt gewesen, sobald sie über ihre mittelalterliche Stadtmauer herauswuchs. Diese umschloß bis in das 19. Jahrhundert eine um die Saline als wichtigsten Punkt gruppierte Siedlung und bezog auch noch das Schloß Gruttenstein auf der gleichnamigen Höhe mit ein. Diesem alten Teil Reichenhalls gliedert sich heute im N.O. ein neuer, das Kurviertel, an. So stellt sich Reichenhall jetzt als eine Art Doppelstadt dar: die „obere", ältere mit geschlossener Häuserreihe um Saline und Rathausplatz, und die „untere", jüngere mit Villen und Hotels, welche alle durch Gärten voneinander getrennt und um den Kurpark gruppiert sind. Ausläufer streckt die Stadt längs der Landstraßen aus besonders nach N.O., derjenigen Richtung, in der eine weitere Ausdehnung sehr leicht möglich ist. Ein Zusammenhang mit St. Zeno ist dadurch schon erreicht, ein solcher mit Froschham bevorstehend. Auch im S.W. hat die Stadt einen Ausläufer, den großen Weiler Kirchberg mit Villen und Pensionen.

Auch Berchtesgaden zeigt einen dichtgedrängten Häuserkern, seiner Lage an zwei Hügeln (Kälberstein und Lockstein) entsprechend von länglicher Form. Es ist der alte, pröbstliche Markt, der sich so an der östlichen Terrasse des Kälbersteins malerisch aufbaut. Um diesen Kern herum liegt nach dem Tal zu und die Hügel hinauf die neue Stadt, vorwiegend Hotels, Pensionen und Privatvillen in Gärten. Ausläufer erstreckt der Markt längs der Straßen ebenfalls nach allen Richtungen. Jene sind bei dem bergigen Gelände natürlich von ausschlaggebender Bedeutung.

Schellenbergs eigenartig eingeklemmte Tallage zwischen steilen Berghängen, durch die sich auch noch ein ansehnlicher Bach, die Berchtesgadner Ache, drängt, wurde schon erwähnt. Daß wir in ihm eine langgezogene Straßensiedlung vor uns haben, erklärt sich aus dieser Lage von selbst.

Von den 9 angeführten Dörfern, bei denen von einer Siedlungsform gesprochen werden kann, liegen 8 im Vorland und nur 1 in den Alpen. Und dieses, Unterjettenberg, würde mit seinen 13 Häusern vielleicht richtiger zu den Weilern gerechnet werden. Auch die übrigen Dörfer sind übrigens nur klein: Piding mit 58 und Aufham mit 45 Häusern sind die größten. Piding, Mauthausen, Aufham und Holzhausen, die 4 Dörfer links der Saalach, weisen Haufenlage auf. Echte Straßendörfer sind Marzoll, Weißbach und Türk. Anger nimmt eine besondere Stellung ein. In seinem Mittelpunkt liegt ein länglicher Anger, um den sich wie bei einem Platzdorf die Häuser gruppieren. Es fällt auf, daß wir im Vorland links der Saalach durchweg rund, in dem Gebiet rechts der Saalach länglich angeordnete Siedlungen finden. Der Grund ist geographischer Natur: Dort sind diese auf kleine Erhebungen (Schuttkegel, Hügel), hier auf eine zwar schmale, aber lange und überall siedlungsfreundliche Terrasse angewiesen.

Größere Weiler liegen vor allem links der Saalach im Vorland. Auch sie zeigen durchweg rundliche Ortsanlage: so die Haufenweiler Steinhögl, Prasting, Kleinhögl und Pfaffendorf und die Gassenweiler Jechling und Hainham (alle, bis auf Pfaffendorf am Angerer Moränenhügel, an den Högln gelegen). Weilerartige Häusergruppen im Alpenteil schließen sich meist um Kirchen (Nonn, Ramsau), oder Schlösser (Karlstein, Gmain) zusammen. Ein echter Weiler und zwar von Haufenform ist der schon erwähnte, erst junge Villenort Kirchberg bei Reichenhall.

Mehr läßt sich über äußere Ortsanlage im Berchtesgadner Land nicht sagen. Die vorherrschende Siedlungsform ist eben der Einödhof.

b) H a u s f o r m. Wie sieht nun dieser aus? Er hat meist seine alte Form bewahrt. Er vereinigt unter einem Dach Wohn= und Wirtschaftsräume wie in den Kalkalpen überhaupt. Zwar fehlen Nebengebäude nicht ganz, sie sind aber von untergeordneter Bedeutung. Dieser Einzelhof hat oft ein stattliches, in das Landschaftsbild wunderbar hineinpassendes Aussehen. Auf einem 2=, seltener 3stöckigen Bau ruht ein weit ausladendes, oft noch mit Steinen beschwertes Dach. (Schindeln, Ziegel.) Lauben, wie westlich des Inns um das Haus herum gebräuchlich, sind hier selten. Doch zeigt fast jeder Hof an der Stirnseite blumengeschmückte und schön geschnitzte Holzbalkons. Unter ihnen liegt der Eingang ins Hausinnere, das hier nicht näher beschrieben werden kann. Ganz gemauerte Häuser wechseln mit solchen, die nur einen gemauerten Unterbau haben, was jedoch bei der freundlich=weißen Uebertünchung von außen nicht feststellbar ist. Ganze Holzhäuser, wie sie im 16. Jahrhundert noch erwähnt werden, sind als eigentliche Höfe nicht mehr gebräuchlich. Almen aus Holz findet man jedoch noch. Die Höfe des Flyschvorlandes und Schellenberger Tals, beide lange unter erzbischöflich Salzburgischer Herrschaft, zeigen sehr oft reichen Schmuck von Heiligenbildern und frommen Sprüchen.

Unter die Bauernhöfe mischt sich im Berchtesgadner Land von Reichenhall und Berchtesgaden ausgehend und in ihrer Nähe natürlich am meisten die moderne, leider nicht immer in das Landschaftsbild passende Villa. Reichenhall und Berchtesgaden selbst zeigen deshalb ein Doppelgesicht. Hat sich in Berchtesgaden der heimische Gebirgsstil auch in großen Neubauten oft durchgesetzt, so ist dies leider in Reichenhall nicht der Fall. Nur ein kleiner Teil der Stadt wurde 1834 vom Brand verschont und er hat sich in seiner alten malerischen Schönheit (Floriansplatz) neben neueren und neuesten Bauten erhalten.

III. Wirtschafts- und verkehrsgeographische Grundlagen der Siedlungen

nebst Anhang über die Bevölkerungsverhältnisse

1. **Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der Siedlungen.** Zwei Hauptforderungen stellen alle Siedlungen in den Alpen: 1. Die einer möglichst günstigen Lage und 2. die einer genügenden wirtschaftlichen Grundlage. Zu untersuchen, wie letztere in den von der Natur verschieden ausgestatteten Teilen des Berchtesgadner Landes beschaffen ist, macht die Aufgabe des folgenden Teiles aus.

Wir scheiden zuerst die Siedlungen städtischen Charakters, also Reichenhall, Berchtesgaden und Schellenberg von den übrigen rein ländlichen. Die Haupterwerbsquellen für jene sind Handel, Gewerbe, Industrie, vor allem aber der Fremdenverkehr, für diese in gewissem Grade ebenfalls der letztere, daneben aber in erster Linie Viehzucht im Alpenteil, Ackerbau und Viehzucht im Vorlande, in beiden die Waldwirtschaft, und zwar vor allem in den Staatswaldungen. Daß die landwirtschaftlich tätige Bevölkerung auf Nebeneinnahmen angewiesen ist, und nicht allein von ihrem Grund und Boden leben kann, dürfte die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe schlagend beweisen.[1] 27,03 Prozent aller Betriebe des Bezirks sind (1895) kleiner als 2 ha, 33,07 % haben eine Größe von 2—5 ha, 37,11% haben eine Größe von 5—20 ha, 2,79% haben eine Größe von 20—100 ha.

Es sind also 97,21 % Betriebe kleiner als 20 ha; der kleine und mittlere Betrieb herrscht vor, der große, von dem allein eine bäuerliche Familie leben kann, findet sich nur im Alpenvorland und vielleicht in der Gemeinde Ramsau.

Die wichtigste Erwerbsquelle für das ganze Berchtesgadner Land ist heute entschieden der Fremdenverkehr. Seine Bedeutung für die Siedlungen liegt vor allem in folgenden Punkten. Er hat das Landschaftsbild durch zahlreiche neue Bauten in Reichenhalls und Berchtesgadens Umgebung vollkommen verändert. In diesen beiden Fremdenzentren sind für das ganze Land kaufkräftige Konsumenten entstanden, deren gewaltiger sommerlicher Bedarf selbst an den einfachsten Lebensmitteln (Milch, Butter, Gemüse usw.) nur zum geringen Teil von der Landwirtschaft des Bezirksamts befriedigt werden kann. Von den genannten Mittelpunkten, deren Wirtschaftsleben ganz unter dem Zeichen des Fremdenverkehrs steht, dringt dieser immer mehr in alle Teile des Landes, fordert auch den ländlichen Siedlungen zugute kommende günstige Verkehrswege und -mittel, verwandelt Bauernhäuser in ertragreiche Wirtshäuser oder bescheidene Sommerfrischen und gewährt allen Bauern erhöhten Absatz und gute Preise für ihre landwirtschaftlichen Produkte. Daß er z. B. in der Viehzucht bedeutende, aber nicht immer günstige Veränderungen hervorgerufen hat, wird sich zeigen.[1] In Reichenhalls und Berchtesgadens Umgebung macht sich dies alles natürlich am meisten bemerkbar. Aber auch andere Gemeinden weisen schon einen wirtschaftlich sehr wichtigen Fremdenverkehr auf, ich nenne nur: Königssee mit seiner gewaltigen Passantenzahl, Salzberg, Schönau, Gmain mit ihren zahlreichen Villen, Ramsau, Karlstein, Schellenberg, Anger, Höglwörth als Sommerfrischen. Am deutlichsten aber dürfte die Zahl für die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs[2] sprechen:

In	Fremde	Gasthöfe	Pensionen	Privathäuser, welche an Fremde vermieten
Bad Reichenhall	35013	32	163	137
Berchtesgaden	35202	19	12	120
Salzberg	6800[2]	7	10	50
Markt und Land Schellenberg	427	7	1	36
Ramsau	3538	7	2	27
Schönau	?	5	7	12
Königssee	?	6	5	14
Gmain	?	6	3	50

Aus dieser unvollständigen Statistik ergibt sich, daß mindestens 100 000 jährlich länger oder kürzer im Berchtesgadner Land weilende Fremde wirtschaftlich befriedigt werden wollen und daß schon in den 9 berücksichtigten Gemeinden nicht weniger als 89 Gasthöfe, 203 Pensionen und 446 Privathäuser direkt dem Fremdenverkehr dienen.[3]

[1] Beitr. z. Stat. d. Kgr. Bayern 64, S. 62 ff.

[1] Hier möchte ich schon darauf hinweisen, daß die landwirtschaftlich genutzte Fläche durch die Villenbauten gegen früher eingeschränkt wird, nicht zum Vorteil der Landwirtschaft.

[2] Zur Statistik des bayer. Fremdenverkehrs 1913,₁₂, S. 562, s. auch Th. Knecht 1912,₅.

[3] Die Zahl der Wohngebäude des Bezirksamts betrug nach dem Ortschaftsverzeichnis des Kgr. Bayern 1904 (S. 55): 3159. Danach wären etwa 24% derselben direkt für den Fremdenverkehr in Gebrauch!

Am meisten beeinflußt vom Fremdenverkehr zeigt sich natürlich das Wirtschaftsleben der städtischen Siedlungen, doch kann bei einer geographischen Arbeit nicht näher auf dieses eingegangen werden, da ein Zusammenhang desselben mit dem Boden und anderen geographischen Faktoren nicht direkt vorhanden ist. Ausgenommen sind die speziell für das Berchtesgadner Land charakteristische Salz- und Holzindustrie. Die reichen Sole- und Salzfunde geben den beiden Produktionsorten Reichenhall und Berchtesgaden nicht nur einen Weltruf als Salzstätten, sondern beschäftigen auch einen ansehnlichen Bruchteil der Bevölkerung direkt und indirekt (Holzanfuhr usw.). Ueber Produktion und Arbeiterzahl der Salinen 1911 gebe folgende Tabelle[1] Aufschluß:

Saline	Produktion		Zahl der	
	Menge in Tonnen	Wert in Mark am Ursprungsort	Arbeiter	Frauen und Kinder
Berchesgaden	4116,666	183981	32	65
Reichenhall	7589,300	372247	35	173
Traunstein	5661	256864	54	76
Summa	17366,966	813092	121	314

Vor Eröffnung der Eisenbahnen war der Salzverschleiß für die ländliche Bevölkerung des ganzen Gebiets geradezu eine wirtschaftliche Erwerbsquelle. Die Bauern beförderten als Sämer auf Saumrossen, als Karrner auf Karren oder als Wägler auf Wagen das Salz in das Land hinaus und brachten auf ihren leeren Transportmitteln das im Berchtesgadner Land von jeher nur spärlich vorhandene Getreide mit. Die sogenannten Hölzler, das sind Bauern, welche für die Holzbringung zur Saline Salz zum Verkauf erhielten, waren ursprünglich sogar die privilegierten Vermittler zwischen der Saline und jenen Bauern. Auf die Bevölkerung der ärmeren Gebiete des Landes nahm man besondere Rücksicht und zog sie zuerst zur Salzspedition heran.

Aehnlich eigenartige Verhältnisse haben sich in der Holzwarenindustrie herausgebildet, und zwar im Gebiet der alten Probstei Berchtesgaden, also im heutigen Amtsgericht gleichen Namens. Richter[2] weist wohl mit Recht darauf hin, daß immer zuerst die wirtschaftliche Not den Bauern zum Handwerker gemacht hat. Der Bauer konnte eben in unserem Gebirgsteil nicht allein von seinem Boden leben, er brauchte Nebenverdienste und er fand sie, wie wir sahen, in der Betätigung bei der Saline und dem Salzbergwerk, und daneben im Gebiet der Probstei Berchtesgaden vor allem in der Holzschnitzerei. Diese wird also nicht nur im Markt Berchtesgaden betrieben. Heute steht soviel fest, daß die Hypothese Koch-Sternfelds von ihrer Einführung durch den 1. Probst Eberwein aus Kloster Rothenbuch zum mindesten unbewiesen ist. Als zunftmäßig entwickeltes Gewerbe tritt sie zuerst im 16. Jahrhundert hervor, doch scheint die Schnitzerei Berchtesgadens bedeutend älter zu sein, schon im 12. Jahrhundert wird ein Nithordus tornator de Berhterskaderne erwähnt.[3]

[1] Zeitschrift d. Kgl. Bayer. Statistischen Landesamts Bd. 44, 1912, S. 534.
[2] Penck-Richter: 1885,1. S. 276 ff.
[3] A. Hartmann: 1903,3. S. 65.

Fabriziert werden vor allem Zier- und Spielwaren. Zweifellos hat die Bedeutung der Schnitzerei Berchtesgadens jetzt abgenommen,[1] die Bevölkerung ist durch den Fremdenverkehr eben reicher, die billiger arbeitende Konkurrenz ist übermächtig geworden und die Ansprüche an künstlerische Ausgestaltung haben sich bedeutend gesteigert.

Kurz nur seien hier gleich noch die übrigen, weniger wichtigen Industrieunternehmungen des Berchtesgadner Landes genannt. Holzreichtum und Wasserkraft haben zahlreiche Sägemühlen hervorgerufen, Kalke werden in mehreren Steinbrüchen abgebaut, der Gips des Buntsandsteins und der Zementmergel des Oligozäns vor allem in einem größeren Werk in Leopoldstal (Gemeinde Marzoll) ausgebeutet. Am Högl liefert der Flysch weichen Sandstein, der sich für die Herstellung von Schleifsteinen, und harten, der sich zu Stufen, Türen, Fensterstöcken eignet. Die diluvialen Tone in Urwies (Angerer Tal) werden in einer größeren, neueren Ziegelei verwertet. Immerhin tragen diese industriellen Unternehmungen dazu bei, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung nur einen auffallend geringen Prozentsatz im Berchtesgadner Lande bildet. Nach der Berufszählung 1907 (s. Tabelle IV.) gehören zu ihr 29 %. Der Hauptgrund dieser Erscheinung liegt freilich darin, daß sich in Reichenhall und Berchtesgaden allein 40—50 % der Gesamtbevölkerung zusammendrängt, die nicht landwirtschaftlich beschäftigt ist. Aehnliche Verhältnisse haben wir in den bayrischen Alpen übrigens nur noch im Bezirk Partenkirchen.

Und nun zum Boden in seiner verschiedenartigen landwirtschaftlichen Nutzung als Haupterwerbsquelle der ländlichen Siedlungen. In Tabelle I. des Anhangs sind die absoluten Zahlen der landwirtschaftlichen Bodennutzung 1900 zusammengestellt. Hier seien zuerst die daraus berechneten, mehr sagenden Prozentualwerte angeführt und zwar:

1. für das ganze Bezirksamt Berchtesgaden,
2. für die einzelnen Gemeinden des Bezirksamts.

1. Der Boden des Bezirksamts 1900.[2]

	ha	%
a) Landwirtschaftlich genutzte Fläche	12 113,6 ha	19,2
b) Forste	31 700,3 ha	50,0
c) Haus- und Hofräume, Wegland, Gewässer, Pärke	2038,0 ha	3,3
d) Oed- und Unland	17 228,4 ha	27,5

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche fallen auf:

	ha	%
a) das Ackerland	2 427,1 ha	3,8
b) das Gartenland	366,4 ha	0,6
c) das Wiesenland	5405,7 ha	8,6
d) das Weideland	3 914,4 ha	6,2
Summa:	12 113,6 ha	19,2

[1] In Tabelle IV. des Anhangs habe ich die in der Holzindustrie beschäftigte Bevölkerung zahlenmäßig ausgeschieden.
[2] Beiträge zur Statist. d. Kgr. Bayern Bd. 64, S. 188/189.

2. Das Gemeindeareal und seine Bewirtschaftung.[1]

Gemeinde	Acker %	Wiese %	Weide und Hutungen %	Wald %	Unland %
1. Au	4	18	13	58	3,2
2. Aufham	30	14	0,6	50	0,09
3. Berchtesgaden	—	27	3,4	5,4	—
4. Bischofswiesen	3	25	—	66	1,3
5. Jettenberg	9	28	1,08	58	0,8
6. Gern	1,8	37	1,01	59	—
7. Gmain	8	29	12	15	31
8. Högl	33	20	3	36	—
9. Karlstein	9	23	14	49	3,4
10. Königssee	6	25	3,4	40	0,7
11. Marzoll	22	49	2,2	23	—
12. Piding	23	12	6,6	50	5
13. Ramsau	3,9	20,8	6	62	1
14. Reichenhall	1,7	4,8	—	33	3,6
15. Salzberg	4	34	1,07	55	0,4
16. Scheffau	7,2	33	0,9	55	—
17. Schellenberg Land	7,7	40	—	50	—
18. „ Markt	—	33	—	0,9	2,3
19. Schneizlreuth	1,1	6,2	17	66	9
20. Schönau	5,6	25	1,8	62	2,6
21. Stoißberg	38	22,7	4,5	28	—
22. Weißbach	12	40	6	24	17
23. St. Zeno	25	60	—	0,6	—

Aus diesen Tabellen ergeben sich unmittelbar folgende Resultate: Die Hälfte des Landes ist von Wald bedeckt, mehr als ein Viertel gehört dem Oed- und Unlande an und nur etwa ein Fünftel ist landwirtschaftlich genutzte Fläche. Von dieser dient weitaus der größte Teil (Wiesen und Weiden) der Viehzucht, der eigentlichen Haupterwerbsquelle der ländlichen Bevölkerung, nur ein geringer Teil ist dem Ackerbau eingeräumt. Aus der zweiten Tabelle ergibt sich sodann, daß nur das Vorland für letzteren in Frage kommt, während in den Alpenteilen das Areal der Wiesen und Weiden das des Ackerlandes oft um das vielfache übertrifft. In fast allen Gemeinden nimmt der Wald einen bedeutenden Prozentsatz des Areals ein, der größte Teil der Forste und Holzungen ist jedoch staatlich und ausmärkisch. Es ergeben sich demnach wirtschaftlich zwei verschiedene Teile im Berchtesgadner Land: 1. Das Alpenvorland mit vorherrschendem Feldland, 2. der Alpenteil mit vorherrschendem Grasland.

Im folgenden sei jedoch nicht nach dieser Gruppierung geschieden, sondern nach den einzelnen Bodennutzungsarten, um Wiederholungen zu vermeiden.

Das Feldland (Acker, Gärten).

Die natürlichen Voraussetzungen für einen rentablen Ackerbau: warmes, nicht zu nasses Klima und fruchtbarer, orographisch günstiger Boden sind in unserem Gebiet nur teilweise erfüllt, am besten noch im Alpenvorlande mit seinem infolge geringerer Höhenlage nicht allzu schroff wechselnden Klima, seinem Flysch- und Diluvialboden und seinen weichen Formen. Hier befinden sich denn auch die Gemeinden mit vorherrschendem Ackerbau: Aufham, Högl, Marzoll, Piding, Stoißberg. Das auf Alluvium des Reichenhaller Kessels gelegene St. Zeno hat ebenfalls noch bedeutendes Ackerareal, obgleich hier schon das Grasland umfangreicher ist.

Im Alpenteil ist der Feldbau im allgemeinen wenig erträglich, doch ist seine Bedeutung bei der wechselnden Beschaffenheit der Klima- und Bodenverhältnisse sehr verschieden. Die Unrentabilität des Ackerbaus ist zumeist nicht eine Folge der Bodenart, sondern viel öfter der Bodengestaltung (steile Hänge) und besonders des schon infolge der Höhenlage rauhen Klimas. Ich nannte als besonders schädlich die Früh- und Spätfröste, die Frühlingsregengüsse, die lange Schneedecke. Aber auch die Zerstückelung des Grundbesitzes ist insoferne von Bedeutung, als sie die Haltung von Zugtieren oft nicht erlaubt. Der Ackerbau ist wie in den Alpen überhaupt in stetem Rückgang begriffen und würde wohl auch hier am besten ganz aufgegeben, wenn nicht der schwere Boden einer Umackerung und Durchlüftung von Zeit zu Zeit bedürfte. Die Eggartenwirtschaft herrscht noch durchaus vor: 1/3 des Baugrundes wird mit Getreide bebaut und zwar meist mit Wintergetreide, das schon im August gesät wird. Das Gesamtareal der Hauptgetreidearten umfaßte 1900: 2354 ha Fläche, welche sich folgendermaßen verteilte:[1]

Winterweizen	447,5 ha
Sommerweizen	19,9 ha
Weizen	467,4 ha
Winterroggen	385 ha
Sommerroggen	82,2 ha
Roggen	467,2 ha
Wintereinkorn	16 ha
Sommergerste	11,1 ha
Haber	457,7 ha

Welchen Anteil die 4 Gemeinden des Flyschvorlandes (Aufham, Högl, Piding, Stoißberg) an diesem Anbau haben, zeigen folgende Zahlen. Auf dem Winterweizen entfallen für sie allein schon 218,30 ha, auf den Hafer 252,53 ha, also jeweils ungefähr die Hälfte, nur der weniger empfindliche Roggenbau verteilt sich auf das ganze Land.

Fast bedeutungslos ist der übrige Anbau; ich meine den von Hülsenfrüchten, Hackfrüchten und Gemüsen. Am wichtigsten ist noch der Kartoffelbau, für den im Jahr 1900: 64,5 ha verwertet wurden. Zwar ist seine Fläche im Wachstum begriffen, doch dürfte er bei dem schweren Boden wirtschaftlich kaum auffallende Fortschritte machen. Für den Krautbau sind die Fröste des Alpenvorlandes die Haupthindernisse. Erwähnt sei hier noch, daß Flachs und Hanf in früherer Zeit viel größere Bedeutung hatte, als jetzt.

Die Obstzucht endlich ist nur am klimatisch besonders begünstigten Högl entwickelter, doch finden wir bei fast allen Höfen, selbst hochgelegenen, einige Obstbäume. Ihre Zahl betrug 1900:[2]

Zwetschen:	32 354 Bäume,
Aepfel:	22 041 Bäume,
Birnen:	7 683 Bäume,
Kirschen:	3 935 Bäume,
Summa:	66 013 Obstbäume.

[1] Die absoluten Zahlen finden sich in Tabelle I des Anhangs zusammengestellt (Statistisches Urmaterial).

[1] Veröffentlicht nach dem im Statistischen Landesamt eingesehenen Urmaterial.
[2] Beiträge z. Stat. d. Kgr. Bayern 64. S. 366.

Besonders gut gedeihen Zwetschen und Aepfel, weniger Kirschen und die empfindlichen Birnen. Bei geschützter, sonniger Lage kommen Aepfelbäume bis 1000 m vor. Auffallend ist es, daß viele Bauernhäuser an ihrer Sonnenseite Weinreben tragen, die in warmen Sommern eine eßbare Traube hervorbringen. Vielleicht darf dies als ein Beweis dafür gelten, daß in früheren Zeiten einmal Weinbau an klimatisch besonders begünstigten Stellen getrieben wurde, worauf auch die Namen „Weinland" (am Högl und bei Berchtesgaden[1]) hinzuweisen scheinen.

Daß bei diesen im Gesamtbild sicherlich kärglichen Anbauverhältnissen wie schon in älteren Zeiten auch das Berchtesgadner Land von heute besonders im Sommer auf eine große Einfuhr angewiesen ist, erklärt sich von selbst. Sie besteht vor allem in Lebensmitteln aller Art: Obst, Gemüse, Kartoffel, Roggen, Hafer, Gerste (und hat ein Gesamtgewicht von mehr als 2000 Tonnen).

Das Grasland.

Etwa ein Fünftel der landwirtschaftlich genutzten Fläche gehört dem Feldland, vier Fünftel aber dem Grasland, das heißt den Wiesen und Weiden. Hieraus spricht die Tatsache, daß die Landwirtschaft unseres Alpenteils eine fast exklusive Wiesen- und Weidewirtschaft ist, zumal bei dem einen Fünftel Feldland das Vorland vorwiegend in Betracht kommt. Wiesen und Weiden sind die Grundlagen für die Viehzucht, jene liefern das Futter für den Winter, diese für den Sommer. Unter Alpenweide ist aber nicht nur diejenige auf der Alplichte zu verstehen, sondern auch die im weidebelasteten Walde. Zu diesem gehört ein großer Teil des Staatsforstes. Letzterer ist bei den angeführten $^4/_5$ Grasland natürlich nicht mitgerechnet, darf aber bei Betrachtung der Viehzucht nicht vernachlässigt werden.

Ihr wichtigster Teil ist die Rindviehzucht. Es ist für das Hochgebirge mit seinen besonders im Berchtesgadner Land nicht allzu umfang- und ertragreichen Talwiesen charakteristisch, daß der Bauer auf Ausnutzung des Almbodens im Sommer angewiesen ist, der bei gutem Zustand die Aufzucht eines wertvollen Rinderschlags und ertragreiche Milchwirtschaft ermöglicht (Allgäu, Schweiz). Auch der Siedlungsgeograph muß neben dem Volkswirtschaftler besonderes Interesse für die Almen zeigen, sind doch hier in sonst unbewohnten Höhen noch Siedlungen, wenn auch nur zeitweise bewohnte, entstanden. Es ist also wohl geboten, auf die wirtschaftliche Grundlage dieser Almsiedlungen, deren Lageverhältnisse schon betrachtet wurden, etwas näher einzugehen. Ich halte mich hier an die Ausführungen des kundigsten Fachmannes.[2] Wir können die Almen von 2 Gesichtspunkten aus betrachten: 1) nach ihrer Höhenlage und 2) nach den Besitzverhältnissen. Die Trennung in Senn- und Galtalpen[3] (oder Milch- und Jungviehalpen) lasse ich hier unberücksichtigt.

Nach der Höhenlage scheidet man Voralpen, Mittelalpen und Hochalpen. Die Voralpen stellen den Uebergang vom Tal zur eigentlichen Alpe dar. Sie liegen 700—1100 m hoch, in der Buchenregion, und werden im Sommer als Wiese, im Frühjahr und Herbst als Weide benutzt. Die wichtigsten Alpen sind die Mittelalpen, zu denen der größte Teil der Berchtesgadner gehört. Sie sind ausschließlich Sommerweide und werden von Anfang Juni bis Ende September bezogen. Ihr Wert ist natürlich sehr verschieden, je nach Bodengestalt, Bodenart, Klima (ob Sonnen- oder Schattenlage, ob windgeschützt), vor allem aber auch je nach der Arbeit, die für ihre Instandhaltung und Verbesserung aufgewendet wird. Meist steil, rauh, windig und deshalb gefährlich sind Alpen, die höher als die Mittelalpen, welche in der Tannenregion 1100—1600 m liegen, hinaufsteigen. Es sind die freilich seltenen und oft wieder aufgelassenen Hochalpen (bis zur Schneelinie in der Latschen- und Zwergholzregion).

Nach den Besitzverhältnissen scheidet man: 1) Eigentumsalpen, nach Herrn E. Grolls gütiger Mitteilung nur 8 im Bezirksamt Berchtesgaden, davon 6 gut bewirtschaftet, und 2) Berechtigungsalpen, nach den Mitteilungen, die mir von den kgl. Forstämtern freundlichst gemacht wurden, 99 Alpen. Ihre Verteilung habe ich in Tabelle V des Anhangs zusammengestellt. Diese Berechtigungsalpen sind Eigentum des kgl. Forstärars, die Bauern haben nur Weiderecht für eine genau bestimmte Anzahl Tiere, und die festgesetzte Alpzeit. Die Alpsiedlung, der Kaser, ist Eigentum des Bauern und gewöhnlich hat er für diesen Nutz- und Brennholzbezugsrecht aus dem Staatsforst. Die Berechtigungsalpen zerfallen in a) schwandberechtigte Alpen, auf denen der Holzwuchs beseitigt werden darf, b) Maisalpen, auf denen das nicht geschehen darf, und c) die Pachtalpen (unwichtig). Die Alpen des Berchtesgadner Gebiets sind Schwandberechtigte und Maisalpen.

Diese Eigentumsverhältnisse sind neben den natürlichen Verhältnissen von größter Wichtigkeit. Dadurch, daß auf einer Alpe meist mehrere Bauern, von denen dazu keiner Besitzer derselben ist, sitzen, geschieht für die Pflege und Verbesserung der Alpweide vorläufig noch sehr wenig. Keiner will Zeit und Geld für einen andern opfern. Da aber die Naturverhältnisse für die Alpen unseres Gebiets keineswegs die günstigsten sind, wie ja eingehend dargelegt wurde, sind die Futtererträge nur gering. Es kommt die sehr schwierige Dienstbotenfrage, die oft schlechten Alpzugänge (Steinernes Meer!) hinzu, den Almauftrieb unrentabel zu machen. Aus letzterem Grund sind gerade im Berchtesgadner Land zahlreiche Alpsiedlungen aufgelassen worden, selbst in der sonst günstigen Mittelregion (1100 bis 1600 m). Vergessen sei nicht, daß auch die Jagd einen Teil der Schuld[1] trägt und endlich noch der Umstand, daß der große Fremdenverkehr zur Stallfütterung bezüglich Heimweide wegen der damit verbundenen Vorteile, wie hohe Milch- und Butterpreise, ermuntert.

Welche Bedeutung die Almen für die Viehzucht haben, geht daraus hervor, daß die 192 alpberechtigten Bauern des Bezirksamts einen viel größeren Viehbesitzstand haben als die andern. Die Almbauern sind die eigentlichen Viehzüchter. Aus geschichtlichen Verhält-

---

[1] Frey (1897,2 N 55) bestreitet dies und erklärt Weinfeld als steil abfallendes (vîn vînan) Feld.

[2] E. Groll: 1910,5 und 1913,1. Sehr instruktiv ist auch J. J Hibler: 1910,9.

[3] Ich gebrauche im Folgenden, Herrn E. Groll und der offiziellen Bezeichnung folgend, den Ausdruck Alpen, ziehe jedoch selbst der Deutlichkeit halber die populäre Form Almen vor.

[1] Ich verweise nur darauf, daß das Wild (besond. Hirsche) tagtäglich ganz bedeutenden Anteil an der Viehweideäsung nimmt, wogegen sich die Bauern so gut wie nicht schützen können.

nissen erklärt es sich, daß auch 9 Bauern des Herzogtums Salzburg im Berchtesgadner Land alpberechtigt sind, andererseits aber auch auf österreichischem Boden im „Bayrischen Saalforst", von dem später noch die Rede sein soll, 30 Bauern der Gemeinde Ramsau (600 Stück Großvieh) 4 Eigentumsalpen besitzen.

Diese Alpverhältnisse sind in hohem Grad zu berücksichtigen, wenn man die Viehdichte der Gemeinden verstehen will, da ja die Größe und Güte der Talwiesen und -weiden allein jene nicht bestimmt. Die folgende statistische Tabelle muß sich freilich an sie halten.

Rindviehdichte pro ha des Wiesen- und Weideareals 1907.

Das Bezirksamt Berchtesgaden weist auf 6663 ha Wiesen und Weiden des Gemeindeareals eine Rindviehdichte von 1,7 pro ha auf. Berücksichtigt man auch die ausmärkischen Weiden und Hutungen im Staatswald, so ergibt sich auf 1 ha 1,2 Stück Rindvieh.[1]

Gemeinde	Wiesen und Weiden in ha	Rindviehdichte pro ha
I. 1. Aufham	166,5	3
2. Au	356,1	2,6
3. Högl	328,3	2,4
4. Stoißberg	286,6	2,3
5. Reichenhall	114,5	2,3
6. Bischofswiesen	800	2,1
7. Piding	229,7	2
8. Königssee	226,2	2
9. Berchtesgaden	45,5	2
10. Schönau	354,3	1,9
11. Scheffau	229	1,7
12. Ramsau	611,5	1,7
Die folgenden Gemeinden haben eine geringere Rindviehdichte als die des ganzen Bezirks (1,7).		
II. 13. Salzberg	456,9	1,6
14. Weißbach	183,4	1,6
15. Schellenberg-Land	264	1,4
16. Marzoll	237,5	1,3
17. Gern	207,3	1,2
18. Ettenberg	133,5	1,1
19. Gmain	325,9	0,9
20. Ristfeucht	361	0,8
21. Schellenberg-M.	7,1	0,7
22. Karlstein	569,1	0,7
23. Jettenberg	304,1	0,6

Es kann natürlich hier nicht jede Zahl wirtschaftsgeographisch erklärt werden, was an sich wohl auch unmöglich wäre; es sei nur auf folgendes Wichtige hingewiesen. Unter der 1. Gruppe von Gemeinden befindet sich auch hier wieder das Flyschvorland (Aufham, Högl, Stoißberg, Piding) an bevorzugter Stelle. In ihr stehen ferner Gemeinden, welche schon als besonders bevorzugt in ihren Bodenverhältnissen genannt wurden: Au, Schönau, Scheffau, Ramsau. Bischofswiesen und Königssee stehen wohl nicht zum wenigsten ihrer Alpen wegen in günstiger Stellung. Bei Reichenhall und Berchtesgaden erklärt sich die höhere Viehdichte aus dem großen Milchkonsum.

[1] Vergl. die absoluten Zahlen der Viehzählung 1907 in Tabelle II des Anhangs.

In der 2. Gruppe stehen besonders die Gemeinden mit ungünstiger geographischer Lage, Verkehrsabgelegenheit, Alplosigkeit. Auffallend ist die relativ geringe Rindviehdichte Marzolls trotz seiner Reichenhall benachbarten Lage.

Die Zahl allein freilich ist wirtschaftlich nicht maßgebend, es kommt auch auf die Güte des Viehs an. Und wenn wir 1912 über 1000 Stück weniger als 1873 im Berchtesgadner Land finden, so muß doch gerade so berücksichtigt werden, daß das einzelne Stück durch bessere Pflege an Lebendgewicht in dieser Zeit zugenommen hat. Wirtschaftsgeographisch nicht uninteressant ist es, daß das Rindvieh, durchweg zum Pinzgauer Schlag gehörig, im Vorland groß und massig, im Alpenteil kleiner, aber härter ist. So wirken die andern Naturbedingungen auch hierin mit. Interessant ist ferner, daß wir nur im Vorland und dem Berchtesgadner Alpenteil vorwiegend Viehzucht, im Reichenhaller dagegen mehr Milchwirtschaft antreffen. Auffallend ist dieser Gegensatz bei den beiden letzteren Gebietsteilen. Erklärt wird er in 1. Linie durch den Einfluß der Stadt Reichenhall. Viele gerade der besten Kälber werden hierher verkauft. Dann aber wirken die offenen Grenzen gegen Oesterreich ungünstig. Die Einfuhr von Nutz- und Zuchtvieh aus ihm hemmt die heimische Viehzucht. Das verschlossenere Berchtesgadner Amtsgericht mit seinen ungünstigeren Grenzverhältnissen dagegen zwingt die Bauernschaft gewissermaßen zu ihr.

Von viel geringerer wirtschaftlicher Bedeutung für die Siedlungen ist die übrige Viehzucht. Um ein Bild ihres Standes und ihrer Entwicklung von 1873—1912 zu geben, habe ich sie in Tabelle II des Anhangs zusammengestellt.

Auffallend ist das Anwachsen der Schweinezahl (1873: 716 Schweine, 1912: 2482!) Freilich wird mehr Schweinemast als Schweinezucht getrieben, da sich jene infolge des großen Bedarfs in Reichenhall und Berchtesgaden als rentabel erweist. Mit Schweinezucht beschäftigen sich besonders wieder die Gemeinden des Vorlandes, sowie Bischofswiesen, Ramsau, Salzberg und Schönau. Die Schaf- und Ziegenzucht hat ihre alte Bedeutung andrerseits verloren. Die Zahl dieser Tiere ist in stetem Rückgang begriffen. Sie werden nur noch in den Gemeinden des Vorlands, in Bischofswiesen und Ramsau zur Befriedigung des Hausbedarfs zahlreicher gehalten. Die Ziege hat für Reichenhall-St. Zeno (55 Stück) wegen Gewinnung der Kurmolke noch einige Bedeutung. Von Pferdezucht kann nirgends die Rede sein, da einmal bei dem bäuerlichen Kleinbetrieb die Weideplätze fehlen, ferner die Güter meist arrondiert, oft aber auch noch ohne fahrbaren Zugang sind. Die immerhin 1912 vorhandenen 881 Pferde dienen in 1. Linie dem Fremdenverkehr, daneben der Holzbringung und hie und da der Feldarbeit. Den größten Einfluß hat ersterer auf die Hühnerhaltung gehabt, die bis 1900 noch ganz unbedeutend war, 1912 aber schon 12 889 Stück aufweist. Ohne Bedeutung ist die übrige Geflügelhaltung (Enten, Gänse). Die Zahl der Bienenstöcke ist seit Jahrzehnten geringer geworden, sie beträgt 1912 noch 1614 Stück. Von Bedeutung ist sie nur in Reichenhall, Karlstein, Ramsau und Bischofswiesen. Man sieht: es kehren immer die gleichen Gemeinden wieder, deren Siedlungen infolge guter Lage, günstigen Bodens und Klimas oder anderer, weniger wichtiger Umstände wirtschaftlich besonders kräftige Grundlagen haben.

Ganz kurz nur weise ich auf den Reichtum des Landes an Hochwild (Gemsen, Hirsche, Rehe) und Fischen (Forellen, Hechte usw. in den Seen und Bächen) hin. Als wirtschaftliche Grundlagen der Siedlungen kommen sie nur ganz nebenbei in Betracht.

Bei den keineswegs als solche genügenden landwirtschaftlichen Verhältnissen gelangt der Wald zu einer außergewöhnlichen Bedeutung im Berchtesgadner Land. Er ist wohl die reichlichst fließende Nebenerwerbsquelle für die ländlichen Siedlungen. Schon die Tatsache allerdings, daß er 50% oder die Hälfte des Gesamtareals bedeckt und daß er gleichen oder noch höheren Umfang am Gemeindeareal bei beinahe der Hälfte aller Gemeinden (nämlich bei 10 von 23) besitzt, sichert ihm besondere Beachtung. Ungefähr 2/3 des Waldes ist ärarisch, 1/3 Eigenwald der Gemeinden. Ersterer ist ausmärkisch und in 5 Forstämter eingeteilt, von deren Umfang Tabelle V des Anhangs ein Bild gibt. Die Forstämter zerfallen wieder in Forstbezirke. Der Staatswald hat für die ländliche Bevölkerung wegen der Forstrechte in ihm und der umfangreichen Holzarbeit große wirtschaftliche Bedeutung. Der Eigenwald liefert den Bauern Holz für den eigenen Bedarf und den Handel und wird dazu als Waldweide ausgenutzt. Den Anteil, welchen er am Gemeindeareal hat, brauche ich hier zahlenmäßig wohl nicht mehr anführen. Die absoluten Zahlen finden sich ja in Tabelle I des Anhangs, die Prozente in der Tabelle auf Seite 21. Letztere erweisen sich in allen Gemeinden als sehr beachtenswert, besonders in denen, welche tiefer oder höher in den Alpen liegen (Schneizlreuth, Ettenberg), aber auch solchen, die sich wirtschaftlich als entschieden bevorzugt erweisen (Au, Bischofswiesen, Ramsau, Salzberg, Scheffau, Schönau) und wiederum im Flyschvorland. Dieser Boden ist für den Wald, dessen Erträge deshalb auch besonders hohe sind, sehr günstig. Hier, besonders am Högl, wird viel Holzkohle gebrannt, die für die Eisengießereien Achtal und Hammerau bestimmt ist. Höher aber als den Eigenwald möchte ich noch den Staatsforst in seiner wirtschaftlichen Bedeutung für die Siedlungen veranschlagen.

Sein Ertrag im Jahr 1900 ist in Tabelle V des Anhangs veranschaulicht. Ganz besondere Bedeutung kommt ihm als wichtigste Vorbedingung für den Salinenbetrieb und in seiner almwirtschaftlichen Eigenschaft zu. Gewaltige Holzmassen verschlang und verschlingt die Reichenhaller Saline. Von 1503—1522 wird z. B. ein jährlicher Bedarf von 34 850 Klaftern berechnet, während jetzt bei sparsamem Betrieb und teilweiser Verwendung von Kohle nur noch 3000 Klafter benötigt werden. Von jeher ist dieser große Holzbedarf nicht allein in Reichenhalls Umgebung gedeckt worden, sondern auch in den Wäldern des obern Saalach-, des Unkener- und Leoganger Tales. Sie liegen heute zwar auf österreichischem Territorium, sind aber als alte Salinenwälder im Besitz des bayrischen Staates geblieben und als „bayrische Saalforste", wie wir sahen, auch almwirtschaftlich für die Bauern der Gemeinde Ramsau nicht unwichtig. Zur Beschaffung der großen Holzmassen sind zahlreiche Arbeitskräfte notwendig. Die Holzknechtsarbeit, die im Baumfällen, Holzbereiten und Holzverfrachten auf Schlitten, in Klausbächen oder auf Wagen besteht, wird von der Bauernschaft des Landes allein geleistet. Die einem Forstamt benachbarten Gemeinden betrachten diesen Verdienst als ihr Privileg. Besonders im Winter, aber auch im Sommer ist ein großer Teil der männlichen Bevölkerung mancher Alpengemeinden mit der Holzbringung beschäftigt. Im Sommer, wo die Bauern auf eigenem Boden zu arbeiten haben, werden sogar lieber fremde Knechte gemietet, um auch der Arbeit im Staatsforst nachkommen zu können. Es wäre, wie Herr Forstmeister Hörber in Reichenhall (1912 leider gestorben) mir mitteilte, für die Forstämter unmöglich, fremde Arbeiter aus eigenen Stücken zu der Holzarbeit heranzuziehen, da sie von der Bevölkerung einfach boykottiert würden. Seit alten Zeiten haben sich die Holzarbeiter zu Holzmeisterschaften zusammengeschlossen, an deren Spitze ein Holzmeister steht, mit dem das Forstamt verkehrt und der seine Holzknechte anstellt und besoldet. Früher bestand der Lohn zum Teil in Getreide, zum Teil in Geld, heute hat der Holzknecht einen täglichen Verdienst von 3—4 Mk. Es sind dies so eigenartige wirtschaftliche Verhältnisse, wie sie nur in einem Gebiet, wo der Wald von außerordentlicher Bedeutung ist, entstehen werden.

Weitere Vorteile zieht die Bevölkerung aus dem Staatsforst durch die sogenannten Forstrechte. Sie stehen in engster Verbindung mit den Almsiedlungen, liegen doch diese selbst zum größten Teil in jenem. Als solche Rechte oder Vergünstigungen sind der Bezug von Brenn-, Bau- und Abfallholz, im Berchtesgadner Alpenteil, auch der von billigem Fichtenholz zur Holzwarenindustrie, ferner von Laubstreu und Daxen anzusehen. Ferner sind hierher zu rechnen die Viehweide auf Alplichten und Waldweiden des Forstärars, Quellen-, Wasser-, Geh- und Fahrrechte. All diese Rechte sind sehr alt, aus den geschichtlichen Verhältnissen einerseits, aus siedlungsgeographischen aber andererseits zu erklären; denn zur Beförderung der Besiedlung wurden sie wohl einst gewährt und zu ihrer Erhaltung bis heute beibehalten, selbst da, wo sie eigentlich nur als Begünstigungen angesehen werden können. Ohne die wirtschaftliche Stütze, die den Bauern der Nebenverdienst aus dem umfangreichen Wald gibt, wären wohl im Berchtesgadner Land bedeutend weniger Siedlungen vorhanden. Bedenkt man ferner, daß seine Einschränkung zumeist nur Vermehrung des Oed- und Unlandes bedeutet, so wird man ihn hier mit Recht als siedlungsfördernd bezeichnen dürfen.

2. Die verkehrsgeographischen Grundlagen der Siedlungen. Neben den wirtschaftlichen Verhältnissen sind es, in einem Gebirgsland ganz besonders, verkehrsgeographische Gesichtspunkte, welche Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Siedlungen zu erklären vermögen. Straßenfern kann der Einödhof, der Weiler und das kleine Dorf bestehen, eine größere, kräftige Siedlung nicht. Die großen Alpensiedlungen sind deshalb Verkehrssiedlungen. Das hat sich auch im Berchtesgadner Land gezeigt, ich verweise auf die Lage von Reichenhall, das allerdings mehr noch von den Solequellen abhängig ist, besonders aber auf Berchtesgaden, Ramsau, Unterjettenberg, Schellenberg usw. Sie alle liegen an wichtigen Straßenknoten. Auch aus der Karte dürfte diese Tatsache sofort ersichtlich werden.

Die wichtigen Verkehrslinien halten sich selbstverständlich an die Tiefenzüge. Da diese, wie schon gezeigt, sehr regelmäßig angelegt sind, erschließen sie das durch seine trotzigen Bergformen an sich recht verkehrsfeindliche Land relativ gut. Doch muß gleich betont werden, daß die Täler infolge zahlreicher Verengungen und des oft nicht unbeträchtlichen Ansteigens zu Pässen

(Saalachtal, Bischofswiesener und Ramsauer Tal) dem Verkehr Hindernisse bereiten. Die Bergstöcke sind meist unübersteigbare Mauern für den größeren Verkehr, hauptsächlich gilt dies von der südlichen Gebirgsmauer Hoher Göll—Steinernes Meer—Hochkalter. Daß trotz der schwierigen Geländeverhältnisse ein reiches Wegnetz das Land überspannt ,das den höher gelegenen Höfen und besonders den Almsiedlungen zugute kommt, verdankt das Land dem Fremdenverkehr zweifellos in erster Linie. Hier kann natürlich auf die zahllosen Wege und kleinen Straßen, welche übrigens bei allgemeinerer Bedeutung im 2. Teil der Arbeit genannt wurden (z. B. Straße Berchtesgaden—Salzberg—Au, alter Salzsaumweg Reichenhall — Weißbach—Inzell), nicht weiter eingegangen werden, es sollen nur die wichtigsten Verkehrslinien genannt werden. Die Knotenpunkte für sie sind naturgemäß Reichenhall und Berchtesgaden.

3 Hauptstraßen führen von Reichenhall aus in das Vorland hinaus: eine nach N.W., über Mauthausen, Aufham nach Teisendorf, die zweite nach N.O., dann N. über Piding, Freilassing nach Laufen und die dritte über Schwarzbach nach Salzburg. Auf ihnen ging bis in das 19. Jahrhundert der Salzverkehr Reichenhalls nach der Ebene. Die erste Straße, weiterführend über Wasserburg nach München hieß auch „obere Straße“, die 2. über Altötting war die sogenannte „untere“. Über die wirtschaftliche Bedeutung des Salzhandels für die Bauern wurde schon gesprochen.

Von Reichenhall strahlen 4 Hauptstraßen in das Gebirge aus. Von ihnen ist die durch das Saalachtal die wichtigste. Dieses bildet nämlich eine der großen Verbindungslinien des Vorlands (speziell Salzburgs) mit der Längstalfurche des Pinzgaus über Lofer—Saalfelden einerseits, und der des Inntals über Lofer—St. Johann(—Innsbruck) andrerseits. Die bayrische Grenze liegt bei Melleck. Von Schneizlreuth aus dürfte diese Straße sehr alt sein, da sie dem zugleich im Pinzgau und Salzburggau begüterten Adel des frühen Mittelalters schon als Verkehrsweg gedient zu haben scheint. Von Reichenhall bis Schneizlreuth ist die Straße erst im 19. Jahrhundert angelegt worden. Um von ersterem ins Saalachtal zu gelangen, bediente man sich vorher des steilen Weges über den Thumsee und den sogenannten Weinkaser. Der Tiefenzug Reichenhall—Lofer—St. Johann scheint für eine auch schon seit langem geforderte und verkehrs- wie siedlungsgeographisch wünschenswerte Bahnlinie (Salzburg—Innsbruck) vorbestimmt. Erwähnt sei hier noch, daß die Saalach wahrscheinlich früher schiffbar war und dem Salzverkehr diente (1913: Saalach-Stausee).

Rechtwinklig stößt auf den Saalachtiefenzug (bei Schneizlreuth und Unterjettenberg) der von dem Weißbach und Schwarzbach gebildete. Die beiden Täler werden von den Straßen: Reichenhall—Weinkaser—Weißbach—Inzell und Reichenhall — Jettenberg—Schwarzbachwacht—Ramsau benutzt. Sie haben vorwiegend lokale Bedeutung und verdanken ihre Anlage den beiden Soleleitungen, jene der von Berchtesgaden nach Reichenhall, diese der von hier nach Traunstein und Rosenheim.

Die Straße von Reichenhall über Schwarzbachwacht—Ramsau nach Berchtesgaden hat ihre alte Bedeutung als eine — von dem seinen Nachbarn nicht immer freundlich gesinnten Erzbistum Salzburg — ungestörte Verbindung zwischen Reichenhall und Berchtesgaden erst im 19. Jahrhundert verloren, trotzdem schon Maximilian I. von Bayern im Anfang des 17. Jahrhunderts eine kürzere Straße zwischen den beiden wichtigsten Siedlungen des Landes über den Hallturmpaß angelegt hatte. Vorher waren die Verkehrsverhältnisse hier äußerst schwierig, doch mußte sie der Salzhandel (wohl Saumweg) überwinden. Die Bedeutung dieses Tals ist heute sehr groß, da die wichtigste Bahnlinie Freilassing[1]—Reichenhall (diese Strecke seit 1866) —Berchtesgaden (bis hierher seit 1888) durchzieht. Was gute Straßen für die Siedlungen früher waren, das sind die Eisenbahnen heute. Bischofswiesens günstige wirtschaftliche Stellung ist sicher zum Teil verkehrsgeographisch zu begründen. Die Bahn ist heute bis Königssee fortgesetzt (ab 1914 elektrisch).

Die direkte Eingangspforte von Salzburg nach Berchtesgadens Einbruchkessel ist das Schellenberger Tal. Die Grenze liegt am Hangenden Stein-Paß. Durch diesen drangen die ersten Siedler nach Berchtesgaden und kamen nur zu oft die Erzbischöfe von Salzburg mit Waffengewalt. Durch das Schellenberger Tal mit der alten Saline im Markt Schellenberg führte zweifellos eine fahrbare Straße seit dem frühen Mittelalter. Zwischen 1806/10 wurde eine neue Straße gebaut, gleichzeitig mit denen in die Ramsau und über den Hallturm. Da schon 1886 eine Bahn bis Drachenloch angelegt wurde, die jetzt Salzburg und Berchtesgaden schnell und direkt verbindet, sind die Verkehrsverhältnisse in diesem Teil des Berchtesgadner Landes günstig.

Nur durch eine Straße erschlossen und bei Gmundbrück mit dem Bischofswiesener Tal und der Bahn Berchtesgaden—Reichenhall verbunden ist das Ramsauer Tal. Schon 1286 wird ein neuer Weg durch dieses und über den Hirschbichlpaß in den Pinzgau erwähnt[2] und dann als Salzsaumweg benutzt. Dieser Weg wurde 1806/10 zu einer Fahrstraße erweitert, bis Ramsau (hier Abzweigung, wie schon gezeigt, über den Schwarzbachwachtpaß nach Reichenhall) freilich führte eine solche von Berchtesgaden aus schon früher.

Das Ramsauer Tal hat wie das Weißbach- und Saalachtal im Sommer Motorpostlinien, doch kommen diese für die Siedlungen als Verkehrslinien nur indirekt durch den vermehrten Fremdenzuzug in Betracht.

3. Die Bevölkerungsverhältnisse. Aus den Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen der Siedlungen erklären sich unmittelbar zahlenmäßig die Bevölkerungsverhältnisse. Sie geben aber auch ein Bild von den siedlungsgeographisch wichtigen Fragen der Verteilung, Dichte und Größe der menschlichen Wohnplätze. Berücksichtigt werden hier nur die ständig bewohnten Siedlungen.

Aus der Karte ersieht man, wie die Siedlungen sich längs der Täler hinziehen und die Gebirge sich als unbewohnte Teile dazwischen lagern. Besonders auffallend ist der siedlungslose Süden des Landes und der von Reitalm, Lattengebirge und Untersberg gebildete siedlungslose Strich zwischen dem Berchtesgadner und Reichenhaller Alpenteil. Die Täler erweisen sich als sehr verschieden stark besiedelt. Schon aus der Karte ergeben sich gewisse charakteristische Züge, so Reichenhall und Berchtesgaden, aber auch das kleine Schellenberg als geschlossene größere Siedlungen, wenig begün-

[1] Freilassing liegt an den beiden Haupteisenbahnlinien München-Wien und Mühldorf-Salzburg (Tauernbahn).

[2] Koch-Sternfeld 1811,1. S. 28.

ſtigte Alpenteile wie beſonders das obere Saalachtal als ſiedlungsarm. Die Zahl wird Genaueres ſagen. In Tabelle III des Anhangs ſind die Gemeinden nach ihrer Bevölkerungszahl 1875 und 1910 zuſammengeſtellt, hier ſei die Dichte der Bevölkerung pro qkm des Gemeindeareals angegeben. Sie iſt in einem Land des vorherrſchenden Einödhofs zugleich auch ein brauchbarer Maßſtab für die Wohnplatzdichte. Schon am Anfang der Arbeit wurde erwähnt, daß das Bezirksamt pro qkm 37 Menſchen aufweiſt, daß dieſe Zahl jedoch nur für den Winter gilt, im Sommer dagegen die Dichte auf ca. 45 pro qkm heraufſchnellt. Dieſe Tatſache war ſchon lang bekannt, ſie zahlenmäßig zu belegen iſt aber nur dadurch möglich geworden, daß die Berufsſtatiſtik, deren abſolute Zahlen in Tabelle IV des Anhangs veröffentlicht ſind, im Sommer aufgenommen wurde. Nach ihr zählt das Bezirksamt Berchtesgaden im Sommer 1907: 28 443 Einwohner (im Winter 1910 nur: 23 290).[1] — Vergleichswert hat allerdings nur die Zahl 37 Einwohner pro qkm. Dieſe bringt das Verhältnis der winterlichen Bewohnerzahl (die für die meiſten ländlichen Gemeinden allerdings auch die ſommerliche iſt) zur Flächengröße zur Anſchauung, iſt alſo eine rein rechneriſch gefundene Größe. Deshalb hat ſie aber auch für ein Land, das nur auf etwas mehr als 1/3 ſeines Areals Einwohner zeigt, beſchränkten Wert. Jeden Teil der Bevölkerung auf der Fläche darſtellen, zu der er wirtſchaftlich gehört, wie Hettner es für „Erwerbsdichtekarten", Schlüter für „Volkswirtſchaftskarten" fordert,[2] erſcheint mir bei den komplizierten Wirtſchaftsverhältniſſen des Berchtesgadner Landes nicht gut möglich. Ich verzichte alſo auf eine Darſtellung der Erwerbsdichte, bei der die ausmärkiſchen Forſtbezirke eingehend berückſichtigt werden müßten, und gebe nur an, daß auf 1 qkm des Nutzlandes, wozu ich alles nicht als Oed- und Unland bezeichnete Areal rechne, 50 Einwohner fallen.

Um die Dichte der Bevölkerung jeder Gemeinde mit der des Bezirksamts vergleichen zu können, muß endlich auch noch die Einwohnerzahl pro qkm des geſamten Gemeindeareals angegeben werden; ſie beträgt 1910: 99, ohne Areal und Einwohnerzahl von Reichenhall, Berchtesgaden und Schellenberg-M.: 53.

Bevölkerungsdichte der Gemeinden 1910.[3]

Einwohner pr. qkm in Gemeinde:		Kulturboden in % ohne Wald	Kulturboden in % mit Wald	Einwohner pr. qkm in Gemeinde:		Kulturboden in % ohne Wald	Kulturboden in % mit Wald
Schellenberg-M.	2370	—	—	Au	63	35	93
Berchtesgaden	1953	—	—	Weißbach	60	58	72
Reichenhall	1097	—	—	Scheffau	58	41,1	96,1
Marzoll	117	73,2	96	Aufham	57	44,6	94,6
Salzberg	111	39,7	94,7	Gern	54	39,8	98,8
Königsſee	106	34,4	74,4	Biſchofswieſen	53	28	94
Stoißberg	97	65,2	93,2	Karlſtein	50	46[4]	95
Gmain	77	49	64	Ramſau	46	30,7	92,7
Piding	69	41,6	91,6	Högl	41	56	92
Schönau	69	32,4	94,4	Ettenberg	32	38	96
Schellenberg-L.	67	47,7	97,7	Schneizlreuth	16	24,3	90.3[5]

Der Vergleich von Kulturboden und Bevölkerungsdichte zeigt deutlich, daß jener nicht allein beſtimmend für letztere iſt, ſondern all die genannten geographiſchen und wirtſchaftlichen Faktoren berückſichtigt ſein wollen. Die großen Siedlungen ſtehen ſelbſtverſtändlich an der Spitze, dann aber folgen ſich in bunter Reihe Gemeinden, die einem guten Kulturboden (beſonders ohne Wald) ihre hohe Dichte verdanken: z. B. Marzoll, Stoißberg, Weißbach, ſolche, welche vorwiegend vom Fremdenverkehr Vorteil haben, z. B.: Salzberg, Königsſee, Gmain, Schönau, endlich ſolche, die ihrer günſtigen Verkehrslage wegen relativ hohe Dichte zeigen, beſonders Piding. Am dünnſten bevölkert und beſiedelt ſind die Gemeinden mit geringem Prozentſatz Kulturboden (ohne Wald), z. B. Biſchofswieſen oder die in größerer Entfernung von den Hauptverkehrslinien z. B. Högl, Gern und Ettenberg. Bei Schneizlreuth treten beide Momente hervor und drängen es deshalb an die letzte Stelle.

Wenn man den Bevölkerungszuwachs 1875—1910 betrachtet (ſ. Tabelle III des Anhangs), fällt einem die bedeutende Zunahme von 6930 Seelen oder ca. 30% auf, die das Bezirksamt zeigt. Bei näherer Betrachtung der Zahlen gewahrt man aber, daß dieſe zumeiſt auf Koſten der großen, durch den Fremdenverkehr in 1. Linie beeinflußten Siedlungen Reichenhall und Berchtesgaden zu ſetzen iſt. Abgenommen hat zwar keine Gemeinde, wirklich ſtark gewachſen ſind aber auch nur die vom Fremdenverkehr geförderten: Gmain, Karlſtein, Königsſee, Ramſau, Salzberg, Schönau. Die bedeutende Zunahme der Bevölkerung in der Gemeinde Piding iſt wohl eine Folge ihrer günſtigen Bahnlage. Der Fremdenverkehr erweiſt ſich alſo auch hier wieder als der wichtigſte Förderer der Siedlungen.

Wenn wir endlich noch die Größe der geſchloſſenen Siedlungen ins Auge faſſen, ſo zeigt ſich das ſchon bei Beſprechung der Siedlungsformen angedeutete Vorherrſchen der ganz kleinen Siedlungen neben den beiden übermächtigen Siedlungszentren Reichenhall und Berchtesgaden. Es zählen nämlich von den als geſchloſſene Siedlungen zu bezeichnenden Städten, Dörfern und Weilern:

50—100	Einwohner:	3
101—200	„ :	8
201—300	„ :	3
301—400	„ :	2
401—500	„ :	1
mehr als 1000	„ :	2
	Summa:	19

14 von 19 Ortſchaften ſind alſo von weniger als 300 Einwohnern bewohnt.

---

[1] In der Statiſtik iſt dies die Zahl für die hauptberuflich Tätigen mit Dienſtboten und Angehörigen. Ich glaube, dieſe Zahl als gleichbedeutend mit der Bevölkerungszahl annehmen zu dürfen.

[2] O. Schlüter: 1903,8. S. 59 ff.

[3] Kulturboden: Acker, Wieſe, Weide, Wald.

[4] Darunter allerdings 14% Weide.

[5] Vergl. Tabelle III des Anhangs, in der die abſoluten Bevölkerungszahlen veröffentlicht ſind.

IV. Siedlungsgeschichte.

Eine zeitlose Betrachtung der Siedlungen entbehrt zum mindesten der Vollständigkeit. Die heutigen Siedlungsverhältnisse wurzeln in der Vergangenheit und wie eine Siedlung nicht ohne ihre wirtschaftsgeographische Grundlage denkbar ist, so erklärt sich auch manches siedlungsgeographisch Auffallende erst aus der geschichtlichen Entwicklung des Landes und seiner Wohnplätze. Die Geschichte hilft uns beobachtete Tatsachen verstehen. Alle Fragen, welche siedlungsgeschichtlich aufgeworfen werden können, lassen sich in 4 zusammenfassen:

1) Wie sah das Landschaftsbild vor der Besiedlung aus?
2) Welche Gründe führten zu der Besiedlung?
3) Wann und wie ging diese vor sich (Siedlungsperioden?)
5) Wie entwickelten sich die Siedlungen bis zur Jetztzeit?

Die heute noch gewaltige Ausdehnung des Waldes in horizontaler wie vertikaler Erstreckung gestattet wohl anzunehmen, daß der für den Wald im allgemeinen geeignete Boden und das Klima der älteren Steinzeit, in der sich noch keine menschliche Spur in unserm Land zeigt, eine Urwaldbedeckung hervorriefen. Steilwandige kahle Felsmassen ragten auch damals schon über die vielleicht höhergelegene Vegetationsgrenze empor. Die Bäche, noch sich selbst überlassen, nahmen mit ihren Wildwassern breitere Betten ein, vor allem aber durchströmte die Saalach noch längs der Gruttenstein-Kirchholz-Höhe den Reichenhaller Kessel; die jetzige N.W.-Biegung des Flusses bei seinem Eintritt in diesen ist erst in historischer Zeit, nicht ohne menschliche Hilfe[1] zu einer dauernden geworden. Noch lang blieb der Kessel durch die Wasser der Saalach gefährdet, worauf der Name des alten Klosters St. Zeno (= Schutzheiliger gegen Wassersgefahr) hinweist.

Die ersten Zeugen menschlicher Anwesenheit stammen aus neolithischer Zeit. Am Eingang in das Berchtesgadner Land, bei Hammerau an der Saalach, sind Gegenstände aus dieser Zeit, gefertigt aus den Flußgeröllen, gefunden worden.[2] Im Berchtesgadner Land selbst ist noch kein Zeuge dieser noch wenig erforschten Bevölkerung ausgegraben worden. Um so zahlreichere entdeckte man aber in den letzten Jahrzehnten an den Rändern des Reichenhaller Kessels, der selbst wohl noch ganz unbesiedelt blieb, aus der frühen Bronze- und älteren Hallstatt- sowie aus der La-Tène-Zeit.[1] Eine Lücke in der Besiedlung besteht noch nach dem bisherigen Stand der Ausgrabungen, in Wirklichkeit aber kaum, zwischen den beiden letzteren Perioden. Es bleibt ferner ein Rätsel, warum der Mensch der La-Tène-Zeit gerade wieder auf den längst unter Schutt begrabenen Niederlassungen der frühen Bronze- und älteren Hallstattzeit seine Hütten baute.[2] Darf also für den Reichenhaller Einbruchskessel und für das Alpenvorland der Anfang der Besiedlung infolge der Ausgrabungen zweifellos in prähistorische Zeit verlegt werden, so kann bis jetzt für die tiefer in den Alpen gelegenen Teile (besonders den Berchtesgadner Kessel) die Anwesenheit des Menschen aus Funden nicht belegt werden.

Welche Gründe führten die Bronzezeit-Menschen überhaupt in die Alpen hinein, also zunächst in den Reichenhaller Kessel. Die Salzquellen wohl kaum; denn sie brachen noch tief unter dem Wasserspiegel aus dem Boden hervor und waren nicht leicht entdeckbar.[3] Vielmehr möchte ich Webers[4] Ansicht beipflichten, der auf die in der benachbarten Gegend beobachtete Tatsache hinweist, daß das Augenmerk der Siedler dieser Zeit auf Sicherung der Ansiedlung durch eine Anhöhe, die womöglich von Wasser umspült war, gerichtet war. Solche Bedingungen bestanden aber anscheinend an den N.W.-Abhängen des Karlstein-Pankrazfelsens (Eingang in das Thumseetal) und auf den benachbarten Terrassen des Haiderburgsteins, wo Wohnstätten aus der frühen Bronzezeit ausgegraben wurden.[5] Schon waren offenbar[5] Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei die wirtschaftlichen Grundlagen dieser ältesten Siedlungen des Landes. Das gleiche Bild zeigen die Funde aus der an demselben Ort ausgegrabenen Wohnstätten der Hallstattzeit.[6] Auch auf den Hügeln weiter nördlich, ferner auf der Gmainer Höhe, der Nonner Terrasse und im Vorland auf den Högln sind gelegentlich bronzezeitliche Funde gemacht worden. (Die tiefer in den Alpen gemachten beweisen bis jetzt nichts.[7]

In der La-Tène-Zeit treffen wir wie auch sonst in den Alpen die kulturell hochstehenden Kelten in unserm

[1] Bühler 1904,4.
[2] Much 1902,2. S. 4.

[1] Ueber diese Ausgrabungen siehe Literaturangabe 1905,2, 1904,2 und 4, 1902,2, 1893,1, 1890,1, 1887,1, 1880,1.
[2] Weber 1905,2. S. 159.
[3] Bühler a. a. O.
[4] Weber 1905,2. S. 160.
[5] Weber 1905,2. S. 156 f. (Weber gibt eine genaue Beschreibung der Orte und Funde).
[6] Weber 1905,2. S. 162.
[7] Jäger 1912,2. S. 575.

Gebiet an.[1] Sie sind es, die vielleicht nicht erst das Vorhandensein von Salzlagern entdeckten, wohl aber diese erst wirtschaftlich auszunutzen verstanden. Auch die Salzlager im benachbarten Hallein wurden von ihnen entdeckt. Einige von Reichenhall ausgehende Saumwege gehen auf den keltischen Salzverkehr zurück, so der über den Jochberg und das Weißbachtal in das Vorland, ferner einer von Nane (= Nonn) und einer von Muona (jetzt Großgmain) ebendahin. Die beiden genannten Siedlungen sind wahrscheinlich keltischen Ursprungs. Nach Riezler (1913,3 S. 111) war Muona der keltische oder vorkeltische Name des Weißbaches, von dem dann die Siedlung den Namen erhielt. Nach der bayrischen Einwanderung machte man daraus den Namen nicht verstehend Gmoa (Gemeinde). Muona blieb bis in das Mittelalter der Sitz einer Gemeinschaft von (zuerst keltischen) Familien, welche die Gewinnung des Reichenhaller Salzes als ihr Erbrecht betrachteten.[2] Ihnen ist wohl auch der erste Versuch, die Wasser der Saalach durch eine Wehr nach N.W. abzudrängen, zuzuschreiben. Auch auf den alten Siedlungsplätzen der Bronzezeit bei Karlstein sind, wie schon erwähnt, Wohnstätten der La-Tène-Zeit ausgegraben worden.

Wenig Fortschritte dürfte die Besiedlung durch die Römer gemacht haben. Sie mieden bekanntlich die „scheußlichen" Alpen und siedelten sich im Vorland an. Unter ihnen ist Juvavum = Salzburg entstanden, dieser siedlungsgeographisch so wichtige Knotenpunkt militärisch und wirtschaftlich bedeutungsvoller Straßen und Hauptstapelplatz des Salzes der 3 nahen Salzstätten Reichenhall, Hallein und Hallstatt. Die mehr als 300 aufgedeckten Brandgräber aus den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. im Langackertal[3] (am Südfuß des Zwiesels) beweisen, daß die Römer nur eine arme Sklavenbevölkerung, wohl zur Förderung des Salzverkehrs, in den Alpen ansiedelten. Auch bei Kirchberg ist ein Friedhof ausgegraben worden,[4] der sich zeitlich anscheinend jenem anschließt und ca. 1000 Skelette romanisch-germanischer Bevölkerung enthielt. In ihm ist also schon der Uebergang zur bajuwarischen Zeit zu erkennen. Das Alpenvorland war in römisch-romanischer Zeit zweifellos besiedelter. Marzoll und Mauthausen waren vielleicht schon Salzzollstätten.[5] Der Mangel an Funden aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit war bis jetzt ausschlaggebend für die Ansicht, daß die Bayern die ersten Menschen waren, welche sich dauernd tiefer in unserm Alpenteil niederließen. Seit Riezlers Ausführungen (1913,3) ist diese Ansicht definitiv unhaltbar geworden.

Mit Recht sagt Riezler (1903,3 S. 94): „Funde sind eine Sache des Zufalls".

Wo diese versagen, kann die Ortsnamenforschung Aufklärung bringen.

Hatten schon Richter, Frey[6] u. a. auf vordeutsche Berg- und Almennamen im Berchtesgadner Alpenteil hingewiesen, so bringt Riezlers neueste Arbeit geradezu erstaunlich viele Namen zweifellos keltischen und romanischen Ursprungs. Riezler sagt (1913,3 S. 94/95): „Die Folgerung ist unabweisbar, daß schon in den Jahrhunderten der römischen Herrschaft, ja in Zeiten, in denen die keltische Bevölkerung dieses Gebiets noch nicht romanisiert war, (etwa 400 vor Christi bis in das erste Jahrhundert nach Christi) auf diesen Bergen eine ausgedehnte Almwirtschaft betrieben wurde, das Land also schon stark bevölkert war."

[1] Bühler a. a. O.
[2] Bühler a. a. O.
[3] Chlingensperg 1896,2.
[4] Ders. 1890,1.
[5] Bühler a. a. O.
[6] J. B. Frey 1897,2. N. 56.

Es dürfte wohl damit feststehen, daß das ganze Bezirksamt Berchtesgaden schon seit prähistorischer Zeit besiedelt war.

Mit der Einwanderung der Bajuwaren wird sich das bisher gezeichnete Siedlungsbild freilich wesentlich verändert haben. Nicht nur einzelne besonders geeignete und durch die Natur bevorzugte Punkte werden nun dauernd mit Wohnplätzen besetzt, sondern das ganze Berchtesgadner Land bedeckt sich nach und nach mit Einzelhöfen, der charakteristischen germanischen Siedlungsart, und gewinnt wohl im allgemeinen sehr früh das heutige Aussehen.

Wenn wir die nun folgende Siedlungsgeschichte überblicken, so ergibt sich auch hier die Tatsache, daß sich das Land — bis in das 19. Jahrhundert — in 3 verschiedene Teile zerlegen läßt:

1) das Alpenvorland, bis 1810 ein Teil Salzburgs;
2) der Reichenhaller Alpenteil (im Mittelalter ein eigenes Landgericht);
3) der Berchtesgadner Alpenteil, bis 1810 ein eigenes kleines Staatswesen, eine Propstei.

Erst 1810 werden sie alle 3 bayrisch und sind nun zu dem Bezirksamt Berchtesgaden vereinigt.

Im Alpenvorland, das heißt links der Saalach, ist die Arbeit der Kirche bahnbrechend für die ausgedehnte Besiedlung geworden, vor allem die des Klosters St. Peter in Salzburg. Dieses selbst ist eine Gründung des heiligen Rupert, der um die Wende des 7. und 8. Jahrhunderts hier seine kulturelle Tätigkeit begann. Ihm schenkte Herzog Theodo von Bayern weite Ländereien rechts und links der Saalach und verkaufte ihm das Dorf Piding, das schon 700: 30 Häuser hatte und der Ausgangspunkt für Rodung und Besiedlung ringsum wurde.[1] Sehr früh wurde am Westhang des Höglwörther Sees, am „Zellberg", eine eigene Zelle als weiterer Stützpunkt für die Erschließung des weiten Gebiets von der Salzburger Kirche gegründet.[1] So weisen denn zahlreiche ing-Orte und Höfe besonders am Högl auf eine frühe bayrische Besiedlung hin.: Piding, Halling, Enzing, Diezling, Prasting, Jechling, oder sie halten in ihren Namen die Rodungsarbeit fest wie am Högl: Gschwenndt, Hinterreit, Rottenbauer, Schlagschneider und auf den südwestlichen Höhen des Angerer Tals: Reitberg, Reitbauer, Hochreiter, Raitmaier, Raithen, Rothenau, Englreit. Zwischen Höglwörth und Anger dürfen wohl Stockham und Holzhausen als Rodungssiedlungen angesprochen werden. Im Angerer Tal selbst fehlt dagegen jeder Rodungsname. Außer dem großen Dorf Aufham, das sich wohl aus einer alten Zollstätte entwickelt hat, finden wir in ihm allerdings wenig Siedlungen. Diese aber bevorzugen Zusammensetzungen mit Feld, Au, Wiese, ein Hinweis auf die Natur des Tales. Geschichtlich belegt ist die Entstehung des Dorfes Anger. Hier stand das Haus eines Vollfreien Witigowo.[2] 1026 gründete eine Nachkommin seines Geschlechts die Angerer Kirche, um die sich die Dörfer Anger und Pfaffendorf ent-

[1] Fastlinger 1903,5. S. 76/83.
[2] Benzinger 1896,1.

wickelten. Zum Kirchengut von Anger scheint auch das Gebiet um den Höglwörther See gehört zu haben, an dem eine alte kirchliche Siedlung lag, die Erzbischof Konrad I. zum Chorherrenstift erhob (Anfang des 12. Jahrhunderts).[1] Ohne Einfluß auf die Besiedlung des Landes blieb die Erbauung des Schlosses Staufeneck im Anfang des 12. Jahrhunderts, welchem die Überwachung des Salzverkehrs,[2] wie jenseits der Saalach dem Schloß Marzoll, übertragen wurde. Alles Angeführte weist zweifellos darauf hin, daß das Vorland links der Saalach im wesentlichen schon vor dem 12. Jahrhundert die wichtigsten Grundzüge seines Siedlungsbildes aufwies.

Zwei Vorgänge haben in bayrischer Zeit das Landschaftsbild des Reichenhaller Alpenteils geändert: Die Entstehung zahlreicher Einzelhöfe und die Gründung oder das Wachsen geschlossener Siedlungen. Die einzelnen Bauernhöfe nach ihrem Alter genau zu bestimmen ist bei dem Mangel an Gründungsurkunden nicht möglich.[3] Die Namen der Höfe sagen wenig aus, selbst wenn man die Güterbeschreibung des Landgerichts Reichenhall von 1555 zu Hilfe nimmt. Nur ein ing-Hof findet sich hier: Pading am Südabhang des Hochstaufen, der am weitesten vorgeschobene Berg unseres Gebietes. (Kibling im Saalachtal, oberhalb Kirchberg, scheint mir eine Neubildung, in alten Beschreibungen kommt es nämlich immer als Kibler vor).[3] Auffallend bei der Niederlassung des Pato: Pading ist es, daß sie bis 633 m (220 m höher als die Nonner Terrasse) am keineswegs leicht zugänglichen Staufenhang hinaufsteigt. Wenn Zillner[4] recht hat, weisen unsere ing. Höfe alle auf eine Entstehung im 1. Jahrtausend n. Chr. hin. Sollte also die hohe Lage Padings nicht vielleicht beweisen, daß schon vor 1000 die klimatisch begünstigte Nonner Seite des Reichenhaller Talkessels unter den Einzelhöfen aufgeteilt war? Nicht ein einziger Hof im ganzen Talkessel weist bezeichnender Weise selbst 1555 auf Entstehung durch Rodung hin. Sie tragen, wie übrigens auch meistens im Berchtesgadner Alpenteil, ihre Namen nach Ortslage und -Beschaffenheit, nach der Umgebung oder dem (ersten?) Besitzer. Für die Entstehung der geschlossenen Häusergruppe um die Burg Karlstein[5] dürfte deren Gründung im Anfang des 12. Jahrhunderts (?) den ersten Anlaß gegeben haben. Aehnlich dürften die Verhältnisse bei dem gleichzeitig entstandenen Schloß Marzoll liegen, das der Besiedlung dieses früh bewohnten Landesteils neuen Antrieb gegeben haben mag; denn heute finden wir es in der Mitte des kleinen Dorfes gelegen. Die Besiedlung der Gmainer Höhe hat sich zuerst wohl im nahen Umkreis des alten Muona = Großgmain (auf jetzt österreichischem Boden) vollzogen. Die Höfe von Bayrisch-Gmain sind jünger und auch hier wohl nicht unbeeinflußt von der Gründung eines Schlosses, nämlich des ins späte Mittelalter zurückreichenden Adelssitzes Oberhausen.[6] Ein Teil der Höfe gruppiert sich um dieses, andere liegen auf der Anhöhe zerstreut, verschiedene geben sich schon äußerlich als neu zu erkennen. Der Fremdenverkehr hat hier einen sehr bemerkbaren Einfluß ausgeübt. Genauere Daten haben wir über die Entstehung Reichenhalls. Trotz der frühen Ausnützung seiner Quellen waren für eine größere dauernde Niederlassung unmittelbar an ihnen die Bedingungen, wie schon geschildert, nicht einladend.[1] Erst um 1100 scheinen die Salzsieder von Muona (Muen) an die Quellen selbst herabgezogen zu sein, indem sie ihre Niederlassung durch Flußwehr und Wall gegen Ueberschwemmungen zu schützen suchten.[2] Dann erhielt das schnell aufblühende Reichenhall Mauer und Graben, und schon 1158[3] das Stadtrecht.[4] St. Zeno's Kirche scheint älter als Reichenhall zu sein; die Tradition läßt sie unter Karl dem Großen gegründet sein. 1136 entstand hier das berühmte und für die Besiedlung des Talkessels wichtige (Klosterbezirk Froschham), gleichnamige Augustinerkloster. Der heutige Reichenhaller Talkessel von Kirchberg, wo eine Kapelle aus ältester christlicher und Mühlen aus frühmittelalterlicher Zeit standen, bis St. Zeno und Froschham ist durch den Fremdenverkehr des 19. Jahrhunderts vollkommen umgestaltet worden. Hier ist wirklich eine geschichtliche Entwicklung da vom sommerlichen Salzpfannenplatz zur mittelalterlichen Salinenstadt und zum modernen Weltbad.

Ganz unbekannt ist die Entstehungszeit der Höfe im Saalach- und Weißbachtal und ihren Nebentälern. Ihre Zahl hat sich seit 1555 kaum vermehrt. Ein früher Abschluß der Besiedlung scheint mir wahrscheinlich. Ich möchte ihre Gründung mit dem Salzverkehr, vor allem aber mit dem Holzbedarf der Reichenhaller Saline in Zusammenhang bringen. Was diese im Mittelalter verschlang, habe ich schon mitgeteilt, daß der Wald ringsum im Talkessel selbst nicht ausreichte, versteht sich dabei von selbst. Im Saalach- und Weißbachtal aber lagen unabsehbare Wälder, deren Holz auf den Bächen besonders aber dem Hauptfluß leicht und billig der Saline zugeführt werden konnte. Durch die, wenn auch nicht starke, Besiedlung dieser Alpenteile gewann man von selbst die notwendigen Arbeitskräfte, welche andererseits durch die Holzknechtsarbeit, wie noch heute, wirtschaftlich existenzfähig wurden. Aus den Hofnamen lassen sich keine Schlüsse ziehen. Erwähnt sei nur, daß die Ortschaft Schneizlreuth wohl auf Rodung in diesem Teil des Saalachtales hinweist (aus Geschnaitselreut[5] — Rodung mit dem Schnaitysen, einem schwertförmigen Messer?), desgleichen Jettenberg. Der Berchtesgadner Alpenteil gewinnt erst im 12. Jahrhundert urkundlich belegte, siedlungsgeschichtliche Bedeutung,[6] obgleich eine frühere Besiedlung sicher ist.[7] Am Ende des 11. Jahrhunderts errichtete Hall-Graf Engelbert II. von der Lintburg und dann Pfalzgraf Konrads Gemahlin Irmingart in ihren Berchtesgadner Waldungen eine Kapelle für 4 Klausner und 1122 machte Graf Berengar von Sulzbach daraus ein Augustinerkloster und stattete es mit Gütern und Rechten aus.[8] Die Tradition stellt das Land noch als vollkommene Wildnis dar, in deren rauhem Klima und vor deren wilden Tieren die ersten Ansiedler stets ge-

[1] Zillner 1884,1. S. 226.
[2] Zillner 1884,1. S. 221.
[3] Die von mir im Reichsarchiv eingesehenen Güterbeschreibungen gehen nur bis ins 15. Jahrhundert zurück.
[4] Zillner 1892,2. S. 155.
[5] Ferchl 1892,1.
[6] Herrmann 1858,1. S. 145/146.

[1] Bühler a. a. O.
[2] Herrmann 1858,1. S. 105/108.
[3] Ders. a. a. O. S. 149/154.
[4] Knecht 1911,8.
[5] A. Achleitner 1902,3. S. 73.
[6] Fürst 1874,1 und Koch-Sternfeld 1815,1.
[7] Riezler 1913,3.
[8] Fürst a. a. O., Koch-Sternfeld a. a. O., Jäger 1912,2. S. 577.

fährdet waren.[1] Sie verließen deshalb das Land alsbald wieder. Dieser Auffassung ist schon Richter entgegengetreten, er hält gerade das Gegenteil für richtig:[2] „Die Villa Berchtesgaden denke ich mir als eine stattliche Herrschaft mit vielen Untertanen und Hörigen." Eine romanische Bevölkerung hat sich zweifellos nach der bayrischen Einwanderung friedlich neben den Bajuwaren erhalten und daraus erklärt es sich dann, daß die alten Ortsnamen bis zur Jetztzeit fortleben. (Riezler, 1913, 3 S. 95.) Der Ansicht J. B. Frey's,[3] der aus dem Namen Berchtesgaden = Perchteresgaden (oder Perchteresgadum) in den ältesten Aufzeichnungen darauf schließt, daß diese Siedlung aus dem gaden, also Haus (oder Burg) eines bayrischen Edelings namens Perchter (Berchther), und seiner Sippe (6. od. 7. Jahrh.) entstanden ist, schließt sich auch Riezler an (1913, 3, S. 112/113). Die Gründung des Augustinerklosters (1122), dem eine ältere Klausnerzelle als Grundlage dient, ist jedenfalls als geschichtliche Tatsache anzusehen.[4] Lebenskräftig wurde dieses erst mit der Ankunft des energischen Propstes Eberwein von Baumburg und der Gründung eines Kanonissinnenklosters.[4] Jetzt begann eine umfassende Rodung und Besiedlung des klösterlichen Gebiets, das ungefähr den Umfang des heutigen Amtsgerichts Berchtesgaden hatte und unterstützt durch seine natürlichen Grenzen in den Kämpfen der Folgezeit bewahrt blieb.[5] Nicht unwesentlich war es, daß das junge Stift durch Widmungen an Land und Leuten im Flachland wirtschaftlich gestützt wurde, aber sicherlich auch werden mußte. 1156 erhielten die Pröbste die kaiserliche Einwilligung zum Abbau etwa vorhandener Salz- und Erzlager.[6] 1212 wurde die Saline am Goldenbach eröffnet. Gleichzeitig entstand die Pfanne in Schellenberg. Weniger wichtig war die zu Frauenreut im 16. Jahrhundert. (Koch-Sternfeld 1836,$_1$). Die Güter wurden zuerst an Leibeigenen auf Freistift und Baumannsrecht ausgetan,[7] später, als Berchtesgaden und Schellenberg zu Märkten mit selbstbewußten Bürgern heranwuchsen, forderte auch die erstarkende leibeigene Bauernschaft Rechte. Die Bauern schlossen sich zu „Gnotschaften" zusammen und erreichten vor allem Erbrecht an ihren „Lehen". Sie durften diese aber auch teilen,[8] woraus sich die vielen Hofnamen mit „Hinter" — „Vorder" — „Ober" — „Unter" — „Mitter" erklären.[1] (Diese Rechte im sog. Fuchsbrief 1506 niedergelegt). Hieraus darf man auch auf eine allmählich fortschreitende Besiedlung des Landes mit den charakteristischen Einzelhöfen während der Jahrhunderte des Mittelalters schließen. Bezeichnenderweise finden sich einige ing-Höfe in dem Mittelgebirgsland zwischen Hallein und Schellenberg, gehören also wohl zu den ältesten bayrischen Siedlungen (Stierling, Denning, Danning, Freiding), häufig sind die Höfe von ihrer Lage mit Namen wie -Stein, -Berg, -Au, -Leite, -Bach, -Bühel, -Wiese, -Eck zusammengesetzt. Andere verraten sehr alte, auch vordeutsche Familiennamen. Da Riegler (1913,$_3$ S. 119 ff.) alle schwierigen oder interessanten Hofnamen eingehend behandelt, kann hier darüber weggegangen werden. Jedenfalls beweisen auch sie, wie viele Namen von Bergen, Almen und Gewässern eine alte Besiedlung des Gebiets. Auf Rodungsnamen stößt man merkwürdig selten -(reit, -brand). Die Entstehungszeit der einzelnen Höfe genauer festzustellen, ist mir bei dem mir vorliegenden Material unmöglich. Aus dem Urkundenmaterial der alten Probstei ließe sich bei Spezialforschungen vielleicht etwas näheres bestimmen.

Ueber die geschichtliche Entwicklung der beiden größeren geschlossenen Siedlungen Schellenberg und Berchtesgaden läßt sich noch etwas mehr sagen. Der Name Schellenberg geht nach Riezler (1913,$_3$ S. 114) auf ahd. Scelo zurück, was Beschälhengst oder Riesenhirsch heißen kann. Schon 1212 wird eine eigene Saline Schellenberg erwähnt,[2] die nahezu 600 Jahre bestand. Mit ihrer Aufhebung 1805 jedoch geriet der große Markt in eine verzweifelte wirtschaftliche Lage und erst mit der besseren Verkehrsverbindung und dem Fremdenzuzug entwickelte sich die Bevölkerungszahl wieder aufwärts.[3] Berchtesgaden[4] wurde bis in das 19. Jahrhundert von den Bedürfnissen seines Chorherrnstiftes beherrscht, sprungweise hat es sich wie Reichenhall erst in den letzten Jahrzehnten entwickelt. Und wie in diesem sind auch hier ringsum Villen und Hotels entstanden und haben das alte Landschaftsbild verändert.

Die Besiedlung des ganzen Berchtesgadner Landes mit bäuerlichen Anwesen erscheint als sehr alt und sehr früh abgeschlossen. Eine Zeit neuer, ganz andersartiger Besiedlung ist jedoch noch lang nicht zum Abschluß gebracht. Das Ländchen verdankt diese seiner einzigartigen, vielgepriesenen Schönheit.

---

[1] Fürst a. a. O., Koch-Sternfeld a. a. O., Jäger 1912,$_2$. S. 577.
[2] Penck-Richter 1885,$_1$. S. 278.
[3] J. B. Frey 1897,$_5$. S. 55.
[4] Jäger 1912,$_2$. S. 577.
[5] Ende des 14. Jahrhunderts bis 1556 war Schellenberg jedoch an Salzburg verpfändet. S. Koch-Steinfeld 1836,$_1$. S. 78 ff.
[6] Fürst a. a. O.
[7] Fürst a. a. O. S. 32 f.
[8] Penck-Richter 1885,$_1$. S. 275.

---

[1] Jäger a. a. O. S. 580.
[2] Koch-Sternfeld 1836,$_1$. S. 78 f.
[3] Nach Götz (1895,$_1$, S. 229) hatte Schellenberg 1770: 1700 Einwohner (1910: 431!)
[4] Götz 1895,$_1$. S. 225.

V. Literatur

1913.

1. E. Groll: Die oberbayrischen Alpen (Süddeutsche Landwirtschaftl. Tierzucht 8. Jahrg. Nr. 12).
2. Zur Statistik des bayr. Fremdenverkehrs (Z. d. K. B. Statist. Landesamts Nr. 3/4 S. 562).
3. Siegmund Riezler: Die Orts-, Wasser- und Bergnamen des Berchtesgadner Landes. S. 93—163. Zürich.
   (Festgabe für Gerold Mayer von Kurnau.)
4. Th. Knecht: Das Reichenhaller Land (Reichenhaller Grenzbote Nr. 42 ff.)
5. H. Krauß: Geologischer Aufbau des Gebiets zwischen Reichenhall und Melleck (Geognostische Jahreshefte 26).

1912.

1. R. v. Klebelsberg: Rückgang der Waldgrenze in den Alpen. Mitteil. d. D.-Oe. Alpenver. Nr. 22).
2. Jul. Jaeger: Das Berchtesgadner Land (Mitt d. Geogr. Ges. in München Nr. 2).
3. N. Krebs: Volksdichte und Verteilung der Kulturen in den österreichischen Alpen (Mitt. der Geogr. Gesellschaft in Wien Nr. 5).
4. R. Sieger: Forschungen i. d. Almenregion (Deutsche Rundschau f. Geogr. XXXIV. Jahrg. 9. Heft).
5. Th. Knecht: Statistisches vom Fremdenverkehr (Reichenhaller Grenzbote Nr. 2 ff.)
6. Th. Knecht: Die Bauern im alten Landgericht Reichenhall (Reichenh. Grenzbote Nr. 82 ff.)
7. G. Gillitzer: Geologischer Aufbau des Reiteralpgebirges (Geognostische Jahreshefte 25. S. 161 ff.)
8. F. Mayer: Geologisch-mineralogische Studien aus dem Berchtesgadner Land (ebenda S. 121/159).

1911.

1. C. Hosseus: Die wirtschaftsgeographische Notwendigkeit der Saalachtalbahn als internationale Weltlinie („Weltverkehr" Nr. 5. Berlin).
2. Alexander-Alt: Reichenhall als klimatischer Kurort (München).
3. Zur Statistik des bayrischen Fremdenverkehrs (Z. d. K. B. St. L. Nr. 3/4 S. 562).
4. C. Hosseus: Die Pflanzenwelt Bad Reichenhalls und seiner Berge (Reichenhall).
5. Cl. Lebling: Geologische Beschreibung des Lattengebirges (Geognost. Jahreshefte, XXIV. Jahrg.).
6. F. Hahn: Geologie der Kammerker-Sonntagshorngruppe (Jahrb. d. K. K. geolog. Reichsanst. Wien).
7. Fr. Zeller: Führer durch die Berchtesgadner Alpen (München).
8. H. Arlt: Die geologischen Verhältnisse der östlichen Ruhpoldinger Berge (Mitteil. der Geogr. Gesellschaft in München S. 337 ff.)
9. Th. Knecht: Das Reichenhaller Stadtrecht vom Jahr 1521 (Reichenh. Grenzbote Nr. 146 ff.)

1910.

1. Saalachkraftwerk bei Reichenhall („Weiße Kohle" München).
2. M. Zeller: Führer durch die Reiteralpe (Traunstein).
3. O. Schlüter: Beiträge zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeographie Deutschlands (Peterm. Mitteil. 2. Seite 7 und 64 ff.)
4. O. Maull: Die bayr. Alpengrenze (Diss. Marburg).
5. E. Groll: Alpwirtschaft und alpwirtschaftliche Organisation in Berchtesgaden (Süddeutsche Landwirtschaftliche Tierzucht 5. Jahrg. Nr. 44).
6. Fr. X. Eberle: Die Organisation des Reichenhaller Salzwesens (München).
7. R. Marek: Beiträge zur Klimatographie der oberen Waldgrenze in den Ostalpen (Peterm. Mitt. 1. Seite 63 ff.)
8. R. Marek: Waldgrenzstudien in den österr. Alpen (Peterm. Mitt. Erg.-Bd. 36 Heft 168).
9. J. Hibler: Die bayr. Almwirtschaftsfrage (Garmisch).

1909.

1. O. Brunn: Spezialkarte des Berchtesgadner Landes (München).
2. J. Moriggl: Besuchsstatistik für die Alpenvereinshütten 1869/1908 (Mitt. d. D.-Ö. A.-V. S. 292 f.)
3. Penck-Brückner: Die Alpen im Eiszeitalter (Leipzig; bes. I, 2 S. 150 ff.)

1908.

1. Scheffel: Verkehrsgeschichte der Alpen I. (Berlin).

2. R. Tronnier: Beitr. zum Problem der Volksdichte (Stuttgart).
3. K. Gruber: Vordeutsche Ortsnamen im südl. Bayern (S.-A. aus Philologische und volkskundliche Arbeiten, Karl Vollmöller dargeboten. Erlangen).

1907.

1. H. Prinzinger: Die Gliederung der Triasformation (M. d. G. f. S. L.)[1]
2. E. Fugger: Salzburger Ebene und der Untersberg (Jahrbuch der K. K. geolog. Reichsanstalt).
3. Die geschichtliche Entwicklung des bayrischen Forstwesens und der Forstrechte (Mitteil. des Historischen Vereins Reichenhall Nr. 10).
4. s. unten.[2]

1906.

1. L. Gehring: Kulturgeschichtl. Skizzen aus der Berchtesgadner Vergangenheit (Berchtesgaden).
2. L. Gehring: Das Berchtesg. Salzbergwerk (Bercht.)
3. J. Reindl: Dörfer, Weiler und Einzelhöfe in Südbayern (München).
4. Dannegger: Chronik des Klosters St. Zeno (Mitt. des Historischen Vereins in Reichenhall).
5. R. Gradmann: Beziehungen zwischen Pflanzengeogr. und Siedlungskunde (Geogr. Zeitschr. S. 305 ff.)
6. E. Haug: Les nappes de charriage des Alpes calcaires septentrionals. (Bull. de la soc. geol. de France. 4. Ser Tom 6. Paris).
7. Strehle: Die Holztrift nach Reichenhall seit alter Zeit (Reichenhaller Grenzbote Nr. 4).

1905.

1. Einblicke in die ältere Salinen- und Forststätte Reichenhall („Antiquaritätenrundschau", Berlin).
2. Weber: Vorgeschichtliche Wohnstätten in Karlstein bei Reichenhall (Altbayr. Monatsschr., H. 6).

1904.

1. E. Friedrich: Allgemeine und spezielle Wirtschaftskunde (Leipzig).
2. M. v. Chlingensperg: Der Knochenhügel am Langacker und die vorgeschichtl. Herdstelle am Eisenbichl (Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien S. 53 f.)
3. F. L. Baumann: Reichenhaller Regesten (Archival-Zeitschrift, Neue Folge. Bd. 11).
4. A. Bühler: Reichenhall in vorchristlicher und in der Römerzeit (Reichenhaller Grenzbote 2. Februar, 18. Februar, 16. April. Beilagen).
5. Wegerer: Die Viehzucht im Distrikt Reichenhall (Reichenh. Grenzbote Nr. 112, 113, 114).

1903.

1. A. Linsenmayer: Wirtschaftliches aus dem ehemaligen Chorherrnstift Berchtesgaden (München).[3]

[1] so wird auch ferner zitiert: „Mitteil. d. Gesellsch. für Salzburger Landeskunde".
[2] Nachtrag: R. Sieger: Zur Geographie der zeitweise bewohnten Siedlungen in den Alpen (Verh. d. 16. Geogr.-Tages, S. 252 ff).
[3] Beiträge zur Gesch. Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising.

2. A. Hartmann: Zur Geschichte der Berchtesgadner Schnitzerei (München).
3. N. v. Avrimont: Geschichte der Salzwerke Berchtesgadens (München, Das Bayerland).
4. Aug. Tiersch: Bauernhaus im bayrischen Gebirge (Süddeutsche Bauzeitung, München).
5. Fastlinger: Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster zur Zeit der Agilolfinger (Freiburg i. B.)
6. F. A. Specht: Fürstbischof Josef Konrad in Berchtesgaden 1791 (Beitrag zur Geschichte des Erzbistums München-Freising).
7. P. Hygin-Fuglein: Josef Konrad, der letzte Fürstprobst von Berchtesgaden (Berchtesgaden).
8. O. Schlüter: Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen (Berlin).

1902.

1. Jos. Reindl: Die ehemaligen Weinkulturen in Südbayern. (Jahresber. d. Geogr. Ges. in München 1901/02.)
2. M. Much: Der prähistorische Bergbau in den Alpen. (Zeitschr. d. D. Oe. Alpenvereins S. 1 ff.)
3. A. Achleitner: Bayrische und salzburgische Namen. Handbuch zur Namenkunde.
4. A. Hettner: Die wirtschaftlichen Typen der Ansiedlungen (Geogr. Zetischr. Bd. 8 Heft 2).

1901.

1. R. Gradmann: Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung (Geogr. Zeitschr. S. 361 und 435).

1900.

1. Koßmann: Die Bauernhäuser in Oberbayern (München).
2. A. Prinzinger: Zur Salzburgischen Geographie.
3. O. Schlüter:[1] (M. d. G. f. S. L. S. 17 ff.)

1899.

1. O. Schlüter: Bemerk. z. Siedlungskunde (Geogr. Zeitschr. S. 65).
2. s. unten .[2]

1898.

1. E. Böse: Die Berchtesgadner Trias (Zeitschr. der Deutsch. Geolog. Ges. Bd. 50, S. 468—568).
2. M. Schlosser: Das Triasgebiet von Hallein (ebenda, S. 333—384).
3. Prinzinger: Altsalzburg (M. d. G. f. S. L.).

1897.

1. Ferd. Steinbeis: Die Holzbringung im bayr. Hochgebirge (München).

[1] Nachtrag: Schlüter: Die Formen der ländlichen Siedlungen (Geogr. Zeitschrift S. 248).
[2] Nachtrag: Chr. Sandler: Volkskarten (München).

2. J. B. Frey: Ueber Berchtesgadner Orts-, Fluß- und Bergnamen (Berchtesgad. Anzeiger Nr. 55. 56, 57).

1896.

1. Benzinger: Anger und seine nächste Umgebung (Reichenhall).
2. M. v. Klingensperg: Die römischen Brandgräber bei Reichenhall.

1895.

1. W. Götz: Geograph.-histor. Hdb. v. Bayern (München, Bd. I S. 224—233).
2. A. Meitzen: Siedlungs- und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen . . . (Berlin; bes. Bd. I S. 478/491).
3. A. Hettner: Die Lage der menschlichen Siedlungen (Geograph. Zeitschr. S. 361 ff.).
1. F. V. Zillner: Der Hausbau im Salzburgischen (M. d. G. f. S. V.).
2. K. Reiser: Geschichte des Blei- und Galmei-Bergwerks am Rauschenberg und Staufen (Beil. z. 4. Jahresber. d. K. Luitpoldkreisoberrealschule in München).
3. W. v. Gümbel: Geologie von Bayern (bes. II. S. 198—258) (2 Teile, 1884—1894, Kassel).

1893.

1. Ed. Glück: Vorrömische und römische Kultur in d. bayr. Alpen (Z. d. D. Oe. Alpenver. S. 52 ff).

1892.

1. G. Ferchl: Beitr. z. Gesch. d. Schlosses Karlstein bei Reichenhall (München).
2. F. V. Zillner: Salzburgs Dörfer im Mittelalter (M. d. G. f. S. L., Bd. 32 S. 167 ff).

1891.

1. W. v. Gümbel: Geognost. Beschreib. des bayr. Alpengebirges, 4. Abteil. Kassel (1.—3. Abt.. 1861/73, Gotha).
2. Fr. Ratzel: Anthropageographie (1. Teil 2. Aufl. 1899).

1890.

1. M. v. Klingensperg: Das Gräberfeld v. Reichenhall (Reichenh., Bühler).

1888.

1. Löwe: Siedlungsarten in den Hochalpen (Forschungen z. deutsch. Landes- u. Volksk. 2. Bd.)
2. H. Peetz: Vom Weiland der ostbayr. Alpwirte (Zeitschr. d. D.-Oe. Alpenvereins S. 61 ff.)

1887

1. J. Naue: Bronze- und Hallstattperiode im südlichen Oberbayern (Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Nr. 10).
2. M. v. Armansperg: Geschichte der Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse im Distrikt Berchtesgaden (Ztschr. d. Landw. Ver.s in Bayern).

1886.[1]

1. E. Brückner: Die Vergletscherung des Salzachgebiets (Pencks Geogr. Abhandl. 1. Bd. 1. Heft).

1885.

1. Penck-Richter: Das Land Berchtesgaden (Zeitschrift des D.-Oe. Alpenvereins S. 219 ff.)
2. E. Richter: Untersuchungen der histor. Geographie des ehemal. Hochstifts Salzburg (Mitt. des Inst. für österr. Geschichtsforschung, Erg.-Band 1).

1884.

1. F. V. Zillner: Die Grafschaften und die kirchliche Frei im Salzburggau (M. d. G. f. S. L.)

1880.

1. Solger: Beiträge zu Reichenhalls Urgeschichte (Reich.)

1874.

1. W. E. Fürst: Landesstatuten der gefürsteten Probstei Berchtesgaden (München).

1861.

1. Prinzinger: Die Höhennamen in der Umgegend von Salzburg (Mitt. der Ges. für Salzburger Landeskunde).

1860.

1. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern (München).

1858.

1. H. Herrmann: Geschichte der Stadt Reichenhall und ihrer Umgebung (Oberbayr. Archiv XIX).

1848.

1. J. Osterhagen: Topographie und Geschichte der Salinenstadt Reichenhall und ihrer Umgebung (Mch.)

1842.

1. Huber: Aprikole Statistik oder Beschreibung des landwirtschaftlichen Distrikts Nr. 23 Reichenhall (Reichenhall, Zugschwerdt).

1841.

1. E. v. Koch-Sternfeld: Topograph. Matrikel, geschöpft aus dem dipolmatischen Codex de Juvava (München, Akademischer Verlag).

1840.

1. Repertorium des topograph. Atlasblattes Reichenh.

1836.

1. E. v. Koch-Sternfeld: Die teutschen, insbesondere die bayrischen und österr. Salzwerke (München).

[1] Nachtrag: G. Geyer: Untersuch. über d. Lagerungsverhältnisse des Lias in d. östl. bayer. Kalkalpen (Verhandl. der k. k. geolog. Reichsanstalt. S. 293/300).

1833.

1. derselbe: Abhandlung über das Geschlecht der Plainer und ihre Stammburg (Beitr. z. teutschen Länder- und Völkerkunde. Bd. III S. 96 ff. u. 541 ff.)

1822.

1. J. Osterhammer: Beiträge z. Gesch. d. k. b. Salinenstadt Reichenhall und ihrer Umgebung (Passau).

1817.

1. Koch-Sternfeld: Abhandlung zur älteren Kulturgeschichte des Landes an der Saale und Salzach (Zeitschr. f. Bayern Bd. III S. 64—92).

1815.

1. derselbe: Geschichte des Fürstentums Berchtesgaden (München, 3 Bände).

1811.

1. derselbe: Historisch-staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodenkultur im Herzogtum Salzburg und Fürstentum Berchtesgaden (Salzburg).

1809:

1. Flurl: Akademische Vorlesungen über die Saline Reichenhall.

1808.

1. Sev. Wallner: Anweisung für Reisende durch Berchtesgaden (Salzburg).

1804.

J. A. Schultes Reise durch Salzburg und Berchtesgaden (2 Bände, Wien).

1796.

1. Riedel: Reiseatlas von Bayern (München).[1]

[1] Die übrige ältere Reiseliteratur ist zusammengestellt in: A. Hartmann: Geschichte der Berchtesgadener Schnitzerei, München, 1903.

Die älteste Chronik Berchtesgadens ist der „Libellus vetustissimus de ecclesiae Berchtesgaden fundatione.“ (S. auch Riezler 1913_3 S. 99—102.)

Anmerkungen:

1) Kleine zerstreute Notizen, welche hier nur bei Verwertung angegeben werden konnten, finden sich in dem

„Reichenhaller Grenzboten“ und
„Berchtesgadner Anzeiger“

und den zahlreichen Führern, welche im Lauf der Zeit für den Fremdenverkehr des Landes erschienen.

2) Siedlungskundl. Spezialarbeiten der Kalkalpen sind noch nicht vorhanden, solche anderer Gebiete konnten nicht verwertet werden.

Benutztes Kartenmaterial.

1. Positionsblätter 1:25 000 des Topograph. Büros des k. b. Generalstabs, ferner die Karten 1:50 000, 1:100 000.
2. Brunns Spezialkarte des Berchtesgadner Landes 1:100 000.
3. A. Bühler: Karte des Berchtesgadner Landes 1:100 000.
4. Uebersichtskarte der Amtsgerichte Berchtesgaden und Reichenhall (1897) des Katasterbüros.
5. Gümbel: Geologische Karte, Blatt Berchtesgaden Nr. 5.

(Außerdem die Spezialkarten in den angegebenen geologischen Spezialarbeiten).

NB. Der Arbeit sind die das Berchtesgadner Land darstellenden Karten des Topographischen Büros 1:50 000, zu einer Karte zusammengesetzt und im Schwarzblaudruck ausgeführt, beigegeben. Das nördlichste Gebiet weicht leider von der Darstellung der übrigen Karte ab infolge der verschiedenen Geländedarstellung auf jenen Karten.

Tabelle I.

Landwirtschaftliche Bodennutzung 1900 im Bezirksamt Berchtesgaden (in ha)

zusammengestellt nach dem Urmaterial (Gemeidebogen) des Kgl. Statistischen Landesamts in München.

Gemeinde	Gesamtareal	Acker	Wiesen	Weiden und Hutungen	Forste und Holzungen	Gebäude und Hofräume	Wegland, Friedhöfe, öff. Parks, Gewässer	Gärten	Oed- und Unland
Au	1148,9	42,9	203	153,1	679,6	18,9	14,2	1,9	37,2
Aufham	1023,57	308,8	160,6	5,9	501	7,1	19,9	19,1	1,1
Berchtesgaden . . .	148,02	—	40	5,5	8	54,5	12	28	—
Bischofswiesen . . .	3171,24	101,3	800	—	2136,5	12,3	70,5	8,3	42,6
Ettenberg	461,9	41,4	128	5,5	269,6	2,6	3,4	17	4,4
Gern	545,3	10,2	200,9	6,4	320,6	2,2	5	0,1	—
Gmain.	769,5	64,9	222	93,9	114,3	7,2	11,4	15,4	240,2
Högl	1340,07	469,3	287,4	40,9	447	8,2	20,4	36,6	—
Jettenberg	1309,38	17,4	76	228,1	920,2	1,4	27,3	2,3	36,4
Karlstein	1527,6	129,4	345,4	223,7	696,3	10,5	37,1	23,6	51,3
Königssee	741,9	43,2	191,2	25	437,7	4,3	15,3	20,1	5,2
Marzoll	450,58	100,9	227,5	10	84	4,6	10,4	13	—
Piding	1258	284,1	150	79,7	624,5	6,3	34,5	18,7	60
Ramsau	2296,6	90,4	473,6	141,9	1507,4	8,3	37,8	12,5	23,2
Reichenhall	416,35	7,4	20,5	—	147,3	167,6	28,9	29	15,8
Ristfeucht	1477,4	14	98,3	262,7	808,9	5	78,8	3,7	205,9
Salzberg	1307	50,1	442,7	14,2	732,9	7,9	33,1	20,3	6
Scheffan	662,9	48	223	6	352	3,4	13	16,7	1
Schellenberg-Land . .	619,4	45,3	264	—	296,1	2,1	2,5	9,8	0,4
Schellenberg-Markt .	21,8	—	7	0,1	0,2	2,6	6,9	3,5	0,5
Schönau	1335,42	75	330	24,3	806,7	7,9	35,2	23,8	32,5
Stoißberg	1055,4	393,1	239,3	47,3	301,1	10,7	32,9	30,6	—
Weißbach	406,55	49,5	159,4	24	93,5	4,2	3,8	2	70
St. Zeno	165,95	42	94	—	1,1	9,4	9,4	10	—
Summe	23457,00*	2328,6	5264,8	1398,2	12316,5	365,7	563,7	386	833,5

Anmerkungen: Die Gemeinden Ettenberg und Landschellenberg sind jetzt zu einer Gemeinde vereinigt
„ „ Jettenberg „ Ristfeucht „ „ „ „ „ „ (Schneizlreuth)
„ „ Reichenhall „ St. Zeno „ „ „ „ Stadt „

* Diele Zahl ist gewonnen aus der Addition der Areale für Acker, Wiesen u. s. w. Da aber diese Areale nach oben abgerundet sind, ergibt sich ca. 6 ha mehr als bei Addition der Gesamtareale der Gemeinden. Die genaue Zahl für ihre Summe ist: 23450,73 ha.

Tabelle II.

Die Viehzählungen von 1873, 1907, 1912

veröffentlicht nach 1. dem 29. Hefte der Beiträge zur Statistik des Kgr. Bayern: Die Viehzählung von 1873,
2. dem Urmaterial des Kgl. Statistischen Landesamts: Die Viehzählungen 1907 und 1912.

Gemeinden	Pferde			Rindvieh			Schafe			Schweine			Ziegen			Bienenstöcke			Hühner			Enten		
	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912	1873	1907	1912
Au	13	27	16	516	940	577	104	73	51	15	191	82	41	44	12	43	73	54	—	1159	640	—	—	—
Aufham . . .	48	64	72	470	503	534	251	170	142	22	92	110	4	9	5	82	31	60	—	499	686	—	3	4
Berchtesgaden .	62	88	87	90	91	71	6	—	—	51	50	36	7	—	—	40	42	69	—	69	261	—	—	15
Bischofswiesen .	68	55	51	2097	1701	1644	515	168	177	145	292	261	157	47	60	128	116	117	—	1070	1264	—	43	15
Ettenberg . .	—	—	⊙	177	150	⊙	114	32	⊙	1	19	⊙	10	6	⊙	7	—	⊙	—	146	⊙	—	—	⊙
Gern	2	—	1	307	250	253	101	11	1	10	39	31	35	11	7	28	21	11	—	242	184	—	—	—
Gmain . . .	16	40	33	322	297	309	51	12	32	8	109	79	8	9	14	22	16	38	—	545	564	—	13	5
Högl	35	51	44	689	812	823	150	214	172	12	131	120	2	—	1	88	85	81	—	683	699	—	4	—
Jettenberg (bez. Schneizlreuth)	10	12	33	202	200	460	46	21	74	5	18	40	18	1	17	41	47	99	—	186	378	—	—	4
Karlstein . . .	30	28	20	384	391	415	109	49	60	10	60	82	46	4	29	124	118	185	—	451	400	—	11	8
Königssee . .	4	23	13	613	472	419	103	2	3	20	116	75	35	11	8	36	64	61	—	469	335	—	11	3
Marzoll . . .	20	22	27	289	310	332	52	24	36	9	92	101	—	9	8	79	41	82	—	462	451	—	9	3
Piding . . .	20	34	53	444	464	455	119	30	82	6	151	104	14	8	13	41	37	68	—	734	890	—	4	10
Ramsau . . .	38	45	45	1354	1090	1076	356	226	190	109	232	225	192	34	38	145	110	197	—	795	1015	—	13	19
Reichenhall . .	124	191	194	222	262	272	19	4	5	147	99	91	19	62	55	17	81	215	—	1426	1400	—	65	54
Ristfeucht . .	23	21	⊙	288	298	⊙	87	27	⊙	9	34	⊙	33	13	⊙	63	43	⊙	—	171	⊙	—	7	⊙
Salzberg . . .	5	22	33	709	744	660	68	11	19	26	170	117	69	16	25	83	37	44	—	644	837	—	—	17
Scheffau . . .	17	11	15	340	401	396	50	16	2	13	48	53	8	7	10	25	33	50	—	466	434	—	3	—
Schellenberg-L.	8	2	1	350	373	487	84	24	62	5	73	90	7	7	9	36	18	40	—	376	583	—	—	—
Schellenberg-M.	1	4	4	20	5	7	—	—	—	5	12	13	8	—	—	2	—	2	—	57	47	—	—	4
Schönau . . .	15	22	19	831	671	637	134	3	8	55	141	116	47	10	13	91	33	33	—	599	626	—	14	10
Stoißberg . .	80	99	94	753	682	69[illegible]	270	214	194	27	167	143	14	31	13	9	86	93	—	784	844	—	4	—
Weißbach . .	15	16	26	358	294	290	57	28	38	1	9	13	18	7	6	60	15	15	—	228	351	—	—	—
St. Zeno . .	25	⊙	⊙	180	⊙	⊙	53	⊙	⊙	5	⊙	⊙	14	⊙	⊙	3	⊙	⊙	—	⊙	⊙	—	⊙	⊙
Bezirksamt . .	679	877	881	12005	114[illegible]	10816	2899	1359	1348	716	2345	2482	808	346	343	1293	1147	1614	—	12261	12889	—	204	171

Anmerkungen: ⊙ mit einer anderen Gemeinde vereinigt (s. Tabelle I).

Tabelle III.

Die Bevölkerung

des Bezirksamts Berchtesgaden 1875 und 1910

nach dem Ortschaftsverzeichnisse von 1877 und der Zeitschrift des Kgl. Bayer. Statist. Landesamts 1911, Seite 317.

Gemeinden	Bevölkerung 1875	1911
Au	638	731
Aufham . . .	448	585
Berchtesgaden .	1763	2930
Bischofswiesen .	1328	1686
Ettenberg . .	143	149
Gern	296	296
Gmain . . .	355	602
Högl	547	558
Jettenberg (bez. Schneizlreuth)	123	452
Karlstein . . .	452	766
Königssee . .	488	784
Marzoll . . .	413	527
Piding . . .	500	865
Ramsau . . .	854	1052
Reichenhall . .	3312	6386
Ristfeucht . .	205	⊙
Salzberg . . .	1038	1444
Scheffau . . .	377	386
Schellenberg-L.	333	431
Schellenberg-M.	423	474
Schönau . . .	689	908
Stoißberg . .	833	1032
Weißbach. . .	237	246
St. Zeno . .	607	⊙
Bezirksamt . .	16360	23290

Anmerkungen: ⊙ mit einer anderen Gemeinde vereinigt (s. Tabelle I)

Tabelle IV.

Berufsstatistik 1907

veröffentlicht nach dem Urmaterial des Kgl. Statistischen Landesamts (Provisorische Aufbereitungstabellen).

Beruf	Hauptberuflich Tätige ohne Dienstboten und Angehörige	Hauptberuflich Tätige mit Dienstboten und Angehörigen	Nebenberuflich Tätige	Summe der diesen Beruf Ausübenden ohne Dienstbot. u. Angeh.
A. Landwirtschaft, Gärtnerei, Forstwirtschaft, Fischerei	5395	8314	882	6277
B. Industrie und zwar	4445	8300	555	5000
1. Salzgewinnung	—	593	59	276
2. Gewinnung und Herstellung von Kalk, Zement, Gips, Schwertspat u. s. w.	—	302	10	99
3. Holzzurichtung u. Konservierung	—	312	26	170
4. Verfertigung gröberer, glatter Holzwaren und Holzstifte	—	47	43	69
5. Tischlerei, Spiegel-, Bilderrahmen- und Parkettfabrikation	—	436	17	212
6. Drechslerei, Dreh- u. Schnitzwaren, auch Korkschneiderei	—	66	23	63
C. Handel und Verkehr	3977	5713	442	4419
D. Häusliche Dienstboten	265	357	19	284
E. Militär, Hof, bürgerliche u. kirchl. Dienste freie Berufe	1140	1995	53	1193
F. Ohne Beruf oder Berufsangabe	2911	3764	—	2911
Summe A—F	18133	28443	1951	20084

Tabelle V.

Die Staatsforste des Bezirksamts Berchtesgaden

nach Areal, Waldfläche, Almenzahl und Holzertrag (Urmaterial).

Forstamt	[1]) Gesamt-Areal	[2]) Waldfläche	[3]) Zahl der Almen	[4]) Beschlagene Almen	[5]) Aufgelassene Almen	Holzertrag der Staatsforste 1900	
Berchtesgaden	12671,72	4424	57	40	17	Stammnutzholz	26386,2 cbm
Bischofswiesen	4921,47	3250,2	16	11	5	Schichtnutzholz	616,3 Ster
Ramsau	9939,24	3802,5	26	15	11	Brennholz	36970,2 Ster
Reichenhall-Süd	5105,34	4377,9	21	14	7	Stockholz	6,5 Ster
Reichenhall-Nord (mit St. Zeno)	6788,45	4512,1	24	19	5	Wellen	1102,5 Hdt.

Anmerkung:

Das Forstamt Berchtesgaden besteht aus folgenden Bezirken:
1. Königssee, 2. Bartholomä, 3. (Wart)eck.

Das Forstamt Bischofswiesen besteht aus folgenden Bezirken:
1. Bischofswiesen, 2. Berchtesgadener Bürgerwald, 3. Schellenberg.

Das Forstamt Ramsau besteht aus folgenden Bezirken:
1. Ramsau, 2. Hintersee, 3. Taubensee.

Das Forstamt Reichenhall-Süd besteht aus folgenden Bezirken:
1. Karlstein, 2. Weißbach.

Das Forstamt Reichenhall-Nord besteht aus folgenden Bezirken:
1. Jettenberg, 3. Kirchholz, 3. Saalachauen, 4. Staufeneck, 5. St. Zeno.

[1] ist der Stand 1883, doch hat sich seit dieser Zeit kaum etwas geändert.
[2] ist der Stand 1900.
[1] und [2] veröffentlicht aus dem Urmaterial des Kgl. Statist. Landesamts.
[3], [4] und [5] nach privaten Mitteilungen der 5 Forstämter.

Lebenslauf.

Ich bin am 12. November 1886 in Posen geboren. Mein Vater Heinrich Knecht war damals Oberleutnant im Grenadierregiment Nr. 6, meine verstorbene Mutter Elisabeth war eine geborene Saam. Ich gehöre der protestantischen Konfession an. Nach dem Besuch einer Vorschule trat ich in das Posener Gymnasium ein, mußte aber schon nach einem halben Jahr wegen Versetzung meines Vaters in das Gymnasium zu Freiburg i. B. übertreten. Da ich mich der Offizierslaufbahn widmen wollte, meldete ich mich Ostern 1899 bei dem Kadettenhause in Karlsruhe, konnte aber infolge eines Augenfehlers nur probeweise aufgenommen werden. Die Möglichkeit, in das Heer eintreten zu können, erwies sich jedoch als zweifelhaft und einer gesicherten Zukunft wegen verließ ich 1900 das Kadettenhaus, um meine Schulzeit in dem Karlsruher Gymnasium zu beendigen. Hier bestand ich 1906 das Abiturientenexamen. Dann widmete ich mich bis 1910 dem Studium der Realien an den Universitäten Berlin und München. Im Jahre 1910 bestand ich die bayerische Lehramtsprüfung in den Realien, legte das Seminarjahr in der K. Luitpoldkreisoberrealschule in München ab und machte mein 2. wissenschaftliches Examen in der Geographie im Oktober 1912. Das Examen rigorosum in Geographie, Anthropologie und Geschichte fand am 30. Juni 1913 statt.

Theodor Knecht.

Inhaltsangabe.

[1] Die Literatur ist nach Erscheinungsjahren zusammengestellt und wird in der Arbeit nach diesen und Nummern zitiert.